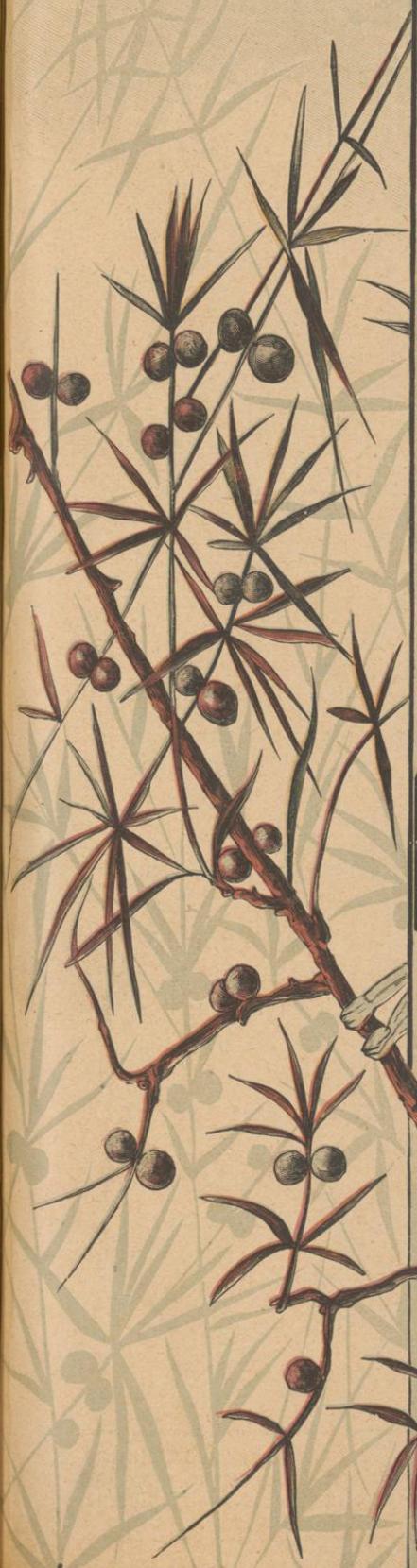


WIENER MODE



B



Haus der „Wiener Mode“
IV, Wienstraße 19.

WIENER MODE

10. Heft. IX. Jahrg.

15. Februar 1896.

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 3000 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Sämmtliche Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhalten die Zeitschrift „Wiener Kinder-Mode“ gratis zugestellt.

Pränumerationspreis: Vierteljährig: Halbjährig: Ganzjährig:
Für Oesterreich-Ungarn fl. 1.50 fl. 3.— fl. 6.—
Für das Deutsche Reich M. 2.50 M. 5.— M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Fres. 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Rubl. 7.— = Doll. 4.— bezw. vierteljährig Fres. 4.50 u.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

GRATIS-BEILAGEN:
WIENER KINDERMODE.
WIENER HANDARBEIT.
„IM BOUDOIR“
FÜR DIE KINDERSTUBE.
Farbige
KUNST-BEILAGEN.

Inserations-Preise: Im Inserattheile die 4 mal gepaltene Millimeterzeile 25 kr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2 mal gepaltene Millimeterzeile 1 fl. 5. 28. — Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.
Annahme von Annoncen: Für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“ in Wien.
Alleinige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, 31bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Mosse, Berlin und dessen Filialen.

Subscriptions-Einladung.

Der außerordentliche Erfolg unseres Verlagswerkes

„DIE KOCHKUNST“ Kochbuch der „Wiener Mode“

sowie der Wunsch, dieses Werk den weitesten Kreisen zugänglich zu machen, haben uns veranlaßt eine

➔ Ausgabe in Lieferungen ➔

vorzubereiten, welche vom 1. April d. J. angefangen erscheinen wird. Dieselbe wird das gesammte Werk, bestehend aus den Theilen: Eine Küchenplauderei als Einführung für Anfängerinnen — Die Kunst des Kochens — Kochrecepte — Menus für alle Tage des Jahres — Küche für Leidende — Alphabetisches Register, umfassen und in 18 halbmonatlichen Heften, jedes zu 48 Seiten in Umschlag, erscheinen und sohin noch vor Ende d. J. vollständig in den Händen der Subscriberinnen sein.

Preis des Abonnements vierteljährlich 1 fl. 20 kr. = 2 Mk.

Jede Subscriberin ist zur Abnahme des ganzen Werkes, welches 3 fl. 60 kr. = 6 Mk. kostet, verpflichtet.

Der Umschlag der einzelnen Hefte wird eine **Haushaltungs-Zeitung** mit vielen interessanten und nützlichen Mittheilungen sein.

Zur gef. Beachtung! Die Auflage der „Kochkunst“ in Lieferungen wurde in 5000 Exemplaren hergestellt, welche bei der großen Zahl unserer Abonnentinnen und der Beliebtheit des Werkes rasch vergriffen sein dürften. Wir ersuchen deshalb die P. T. Abonnentinnen, die das werthvolle Werk auf diesem bequemen Wege beziehen wollen, ihre Subscription möglichst bald anzugeben, da die Bestellungen in der Reihenfolge des Eintreffens und nur bis zur Zahl von 5000 erledigt werden.

Subscriptions-Erklärungen wollen an jene Buchhandlung geleitet werden, von welcher die „Wiener Mode“ bezogen wird. Jene Damen, welche bei der Administration der „Wiener Mode“ abonniert sind, wollen die Subscriptions-Erklärung zugleich mit dem Betrage von 1 fl. 20 kr. = 2 Mk. an die Administration senden.

(Selbstverständlich kann die „Die Kochkunst“ auf einmal in elegantem Bände nach wie vor von jeder Buchhandlung zum Preise von 3 fl. 60 kr. = 6 Mk. bezogen werden.)

Hochachtungsvoll

Verlag der „WIENER MODE“

Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.

Central-Depositencasse und **Wechselstube** des
Wiener Bankverein Wien, I., Herrngasse Nr. 8.

(Actiencapital 25.000.000 Gulden, Reserven über 5.240.000 Gulden)

Zweiganstalten in Wien: II., Praterstr. 15, III., Hauptstr. 41, IV., Wied. Hauptstr. 8, VI., Mariahilferstr. 75, VIII., Josefstädterstr. 27, IX., Währingerstr. 52.
Auswärtige Filialen: Prag, Graben Nr. 29, Graz, Herrngasse Nr. 9, Brünn, Jesuitengasse Nr. 1.

An- und Verkauf von Werthpapieren und Valuten.
Geldanlagen zu günstiger Verzinsung.
Verwahrung und Verwaltung von Werthpapieren.
Versicherung gegen Verlosungsverlust.
Revision von Losen und Werthpapieren.

Liebenswürdigkeit.

Von Gustav Beyer.

Welche Mutter möchte nicht gerne ihrer Tochter diesen Schatz zur Aussteuer auf den Lebensweg mitgeben! In jeder gutsituirten Familie werden dazu Anstrengungen gemacht, es fragt sich nur, ob die eingeschlagenen Mittel und Wege die richtigen sind, um zum Zwecke zu gelangen. Der Liebe würdig zu sein, ist ein so schönes Ziel, daß es sich wohl der Mühe lohnt zu forschen, wie und auf welche Weise man es am sichersten erreicht.

Der Reiz, der Aller Herzen gewinnt, hängt nicht von der Schönheit ab; wer kennt nicht schöne Personen, die man bewundernd betrachtet, ohne sich von ihnen angezogen, ohne das Verlangen zu fühlen, mit ihnen in Verkehr zu treten, und wem wären nicht andere bekannt, deren Nähe so wohlthuend, herzerwärmend und erquickend wirkt, daß man ihr unschönes Aeußeres gar nicht bemerkt? Homer läßt Juno, die Götterkönigin, der er doch hohe Schönheit zuertheilt, des geheimnisvollen Zaubers der Liebenswürdigkeit entbehren und da sich die Hohe selbst gestehen muß, daß sie ohne denselben sich keines Einflusses auf ihren Herrn und Gebieter erfreuen könne — so entlehnt sie den Gürtel der Amnuth von der Göttin der Liebe.

Welch' feine Andeutung des Dichters, worin die Größe der Frau besteht! Rousseau sagt: »Amnuth verwehrt nicht, wie die Schönheit, sie hat Leben und erneuert sich unaufhörlich und eine brave Frau, die Amnuth besitzt, gefällt ihrem Mann dreißig Jahre nach der Hochzeit, wie am ersten Tage.«

Dieser fesselnde Liebreiz darf aber nicht mit jener erkünstelten Grazie verwechselt werden, welche durch Tanzlehrer und französische Gouvernanten angelehrt wird. Abgerundete Bewegungen, glatte, höflich gedrechselte Redensarten vermögen nur für kurze Zeit über ihre Werthlosigkeit zu täuschen; die angenommene Maske fällt gar zu schnell, wenn man der Selbstsucht zu nahe tritt. Wahre Amnuth kann nur der Abglanz einer geläuterten Seele, eines wohlwollenden Herzens sein. Um anderer Behagen, anderer Wohl zu wollen, darf man das eigene nicht vorwiegend im Auge haben und hiermit kommen wir auf den Kernpunkt echter Liebenswürdigkeit!

Selbstlosigkeit! Die Liebe zum eigenen Ich wurzelt freilich so tief in jedem menschlichen Individuum, daß ihre Ueberwucherung zu verhüten und die vielfache Verzweigung des Egoismus mit edlen Trieben zu versehen, eine der schwersten Aufgaben der Erziehung ist. Die Mütter sollten in der Kunst der Selbstüberwindung die Hauptlehrmeisterinnen sein, liegt ihnen ja doch ob, die körperliche und geistige Pflege des Kindes im zartesten Alter zu überwachen und gerade sie sind es, die zumeist beitragen, die schlummernden Keime der Selbstsucht zu raschem Wachstum zu befördern. In wohlhabenden Familien besonders, wo sich der ganze Haushalt um die kleinen Lieblinge dreht und alles aufgeboten wird, ihnen das Dasein behaglich zu machen, ihnen die Lebenswege zu ebnen, liegt die Gefahr nahe, rücksichtslose Egoisten zu erziehen. Mütter umgeben ihre Sprößlinge mit der aufopferndsten Liebe; — man sollte meinen, sie hätten in sich jede Spur von Egoismus erstickt, wenn man nicht in seinen Kindern ebenfalls sich selbst liebte; — wer möchte sorgfältige Pflege und Obhut der Kinder tadeln. Nur geschehe sie geräuschlos und unvermerkt, damit in ihnen nicht die Meinung erwache, sie seien die Hauptpersonen im Hause. Man lege frühzeitig den



Nr. 1. Promenadefeld mit Westentaille und offenem Jäckchen für junge Damen. (Verwendbarer Schnitt zum Jäckchen: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, IX. Jahrgang [Fig. 26 bis 29]; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 14, Heft 8.) — Nr. 2. Englisches Kleid mit verschürter Taille. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Fig. 3 bis 7 der Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, IX. Jahrgang; zum Rock: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, VII. Jahrgang.)

kleinen ihren Kräften angemessene Pflichten auf, die andern Freude, ihnen selbst aber vielleicht Unbequemlichkeit verschaffen, mithin eine gewisse Selbstüberwindung erheischen. Die frohe Empfindung, seine Pflicht gethan, genügt zu haben, wird das Kind mit berechtigter innerer Zufriedenheit erfüllen, diese aber als das beste Schutzmittel gegen eine Krankheit sein, welche der Tod echter Liebenswürdigkeit ist — ich meine die Uebelthätigkeit! Ueble Laune, d. h. geistige Mißstimmung, die gewöhnlich mit körperlicher verbunden ist, entsteht meistens durch Verzärtelung oder Verwöhnung. Würden Mütter ihre Kinder ernstlicher anhalten, kleine Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten des Lebens mit Geduld zu ertragen, so erschiene dies Uebel gewiß seltener. Sogar in Krankheiten sollte man nicht versäumen, die Erziehung des kleinen Patienten im Auge zu halten und Unwohlsein nicht als Freibrief für jede Unart gelten lassen. Man mache das Kind aufmerksam, daß es während der Krankheit besonders lieb und artig sein müsse, da es den Seinen doppelte Mühe und Arbeit verursache. Es mag immerhin ein wenig warten auf den kühlenden Trank oder die stärkende Speise, im Bette liegend nicht stets verlangen, daß man ihm erzähle, vorlese oder mit ihm spiele. Wer in kranken Tagen lernt die Ungeduld bekämpfen, wie sanft und gelassen wird der in gesunden ein Ungemach ertragen!

Bei Männern fällt die Stärke guter Eigenschaften wesentlich ins Gewicht; sie entscheidet ihren Werth. Beim weiblichen Geschlecht kommt es vorzüglich auf die Art und Weise an, wie es seine Tugenden darbietet. Seltener als bei dem Manne gibt das Leben der Frau Gelegenheit zu großen Thaten und Opfern, aber täglich, ja stündlich Veranlassung zu kleinen anmuthigen



Nr. 3 bis 6. Stroh-Hutformen für's Frühjahr.

Leistungen, bei denen das eigene Ich in den Hintergrund treten muß. Ob in einem Haushalt Mobiliar und Dienerschaft elegant, ob man ausgefuchte feine Speisen auf-tischt, das macht nicht

das Leben im Familienkreise behaglich, sondern ob die Mitglieder es verstehen, sich gegenseitig das Dasein durch kleine Aufmerksamkeiten, kleine Liebesdienste zu verschönen.

»Es ist ein Kleines, was die Jungen freut und die Alten grämt«, sagt ein Sprichwort.

Wenn es sich die Jungen in einer Familie mehr angelegen sein ließen, das zu vermeiden, was die Alten grämt, und diese hingegen mehr beachteten, was die Jungen freut, dann sehe es in manchem Haushalte freundlicher aus, es ginge nicht jeder ohne Zusammenhang mit den andern mürrisch seinen eigenen Weg. Die Zauberfette echter Lebenswürdigkeit besteht aus lauter kleinen Dingen der Entfagung und es ist just deshalb keine Kleinigkeit, sie zu erringen; oder wäre es etwas Kleines, seine eigenen Wünsche stets zurückzudrängen, sich keine Unterbrechung einer dringenden Arbeit oder Lieblingsbeschäftigung verdrießen zu lassen, immer bereit zu sein, Andern zu rathen, zu helfen und tausend Widerwärtigkeiten des Lebens mit lächelndem Munde zu ertragen und zu überwinden.

Dem kleinen, dem jungen Mädchen werden der Künste gar viele gelehrt, nur die vornehmste aller Künste: die Lebenswürdigkeit, wird oft ganz und gar verabsäumt; man lehrt die Töchter viel zu können, aber nicht viel zu sein. Sie können tanzen, singen, spielen, zeichnen, stricken und stopfen, aber sind sie freundlich, bescheiden, nachgebend, gefällig, opferwillig, pünktlich, heiterer Laune?

Justus Möser, des Vaterlandes trefflicher Advokat von Osnabrück, sagt in seinen patriotischen Phantasieen, die Kunst, zu gefallen, bestehe nicht sowohl darin, daß wir andern, sondern daß andere sich mit uns gefallen. Sehr wahr; denn es ist der echten Lebenswürdigkeit nicht darum zu thun, die eigene Bortrefflichkeit in glänzende Beleuchtung zu setzen, sondern die Vorzüge Anderer zur Geltung zu bringen und ihnen damit das angenehme Gefühl eigenen Wertes zu geben.

Als schönes Musterbild echter Lebenswürdigkeit kann uns Goethe's Mutter gelten; sie äußert über sich selbst: »Ich habe die Gnade von Gott, daß noch keine Menschenseele mißvergüßt von mir fortgegangen, weiß Standes, Alters und Geschlechtes sie auch gewesen ist. — Ich habe die Menschen sehr lieb und das fühlt Alt und Jung, gehe ohne Prätension durch die Welt und dies behagt allen Erdenföhnen und Töchtern, bemoralisire Niemand, suche immer die zarte Seite auszuspiiren, überlasse das Schlimme dem, der die Menschen schuf, und der es am besten versteht, die scharfen Ecken abzuschleifen, und bei dieser Methode befinde ich mich wohl, glücklich und auch vergnügt!«

Nicolarinus schreibt von ihr: »Wo sie erscheint, entspringt Leben und Freude!« Herzog Carl August meinte, »sie trage eine Glorie um ihre alte Mütze.«

Es kann keine sichereren Documente geben, daß die Mutter des großen

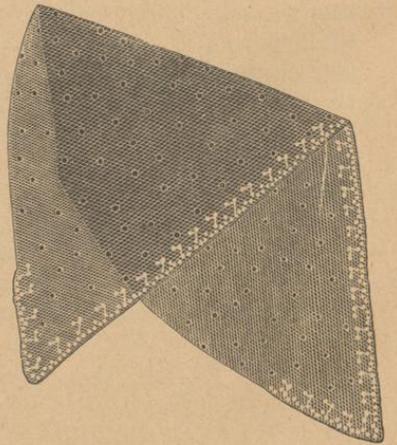


Nr. 7 bis 12. Stroh-Hutformen für's Frühjahr.

- Nr. 7: Bandstroh-Hut mit Goldperlen.
- Nr. 8: Bandstroh-Hut mit Doppelkrämpfe.
- Nr. 9: Hut aus Bast und Phantastestroh mit Barettkappe.
- Nr. 10: Rother Phantastestroh-Hut mit Ruche.
- Nr. 11: Phantastestroh-Hut mit garnirter Kappe.
- Nr. 12: Gelber, braun unterlegter Strohhut.



Nr. 13. Frühjahrs-Toque aus grünem Sammt und Sammtband mit Elsäffer-Masche für junge Frauen. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 43.) — Nr. 14. Hals-garnitur mit großer Elsäffer-Masche und Bändchenocarden für Frühjahrs-Toiletten. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 25.)



Nr. 15. Moderner Schleier mit Paisletten-Bordüre.

Dichters liebenswürdig war in der vollen Bedeutung des Wortes. — Ludwig Börne sagte: »Jeder hat in seinem Leben einen schönen Kindertag, wo er wie die ersten Menschen im Paradiese, die Früchte des Feldes, so auch Liebe ohne Sorgen und Mühe findet. Ist dieser Tag aber vorüber, so erwirbst du, wie dein Brot, so auch Liebe nur im Schweiße deines Angesichts. Ihr müßt Herzen säen, wollet ihr Herzen ernten«.

Dieses »Herzen säen« ist der eigentliche Kern der Liebenswürdigkeit, und die Erlernung dieser Kunst möchten wir jedem weiblichen Wesen ans Herz legen!



Nr. 16 bis 20. Moderne Entout-cas und Schirmstübe für Damen und Herren.

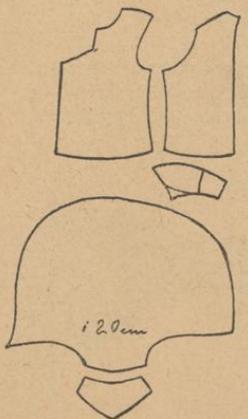
Umschlagbild (Vorderseite). Promenadefleid mit gesticktem Cape. Das aus Sammt oder Tuch herzustellende Kleid hat vorne Prinzessfaçon und schließt rückwärts mit Haken bis etwa 30 cm unterhalb des Schlusses. Von den Seitennähten an sind Rock- und Taillenteile getrennt; in die Anfnahmt der Rocktheile kann ein rundgeschchnittenes schmales Schößchen mitgefäht werden. An den Prinzesskleid-Vordertheil ist eine schmetterlingförmige Spitzen-Application angebracht. Die Umhülle fällt in reichen Falten auf und ist wie das Kleid mit verstreuten Tupfen gestickt. Am Rande eine aus gestickten Tupfen zusammengestellte Bordure. Absteigender, zweitheiliger Kragen mit Steifeinlage.

Umschlagbild (Rückseite). A. Straßentoilette mit Passenblouse aus Tuch. Der Rock kann entweder aus einem Vorderblatt und zwei runden Bahnen oder aus gezwickelten Theilen zusammengestellt sein. Die Bloujentaile hat anpassendes Futter und schließt rückwärts mit Haken. Die Oberstoff-Rückentheile werden an den Kanten an die des Futterstaffirt und in leichte Strahlenfältchen geordnet. Der Vordertheil hängt schoppig über und ist, wie an der Abbildung ersichtlich, mit drei Reihen von Borden benäht, deren beide seitliche das aufzuziehende oder an das Futter anzubringende Plastron begrenzen. Die Zuavenärme haben in Säumchen genähte Stulpen und sind beim Anzuge an die Armlöcher in gelegte Falten zu ordnen.

B. Besuchsfleid mit Westentaille für junge Frauen. Die Taille hat doppelte Vorderbahnen, von denen die unteren entweder in Biqué oder Seidenottomane zu wählen und mit Knöpfen wie ersichtlich zu besetzen sind. Um den Halskragen reicht eine Krause aus Spitzenbesetztem Batist, deren Enden sich als Faltenjacob dem Giletanschnitte anschließen. Die oberen Vordertheile sind mit den anderen zugleich in die Nähte genommen und können je nach der erforderlichen Schweißung mit Einnähern versehen oder ohne diese gelassen werden. Die übrigen Theile formen ein kurzes in leichten Wellenfalten aufliegendes Schößchen. Die Ballonärme sind beim Anzuge in schmale, dicht aneinandergerichte Säumchen genäht.

C. Promenadepaletot mit getheilten Vorderbahnen und angelegtem, sich den getheilten Vordertheilen anfügenden Faltenichößchen, das allenfalls rückwärts ein- oder zweimal geschlitzt sein kann. Steh-umgelegtragen, Doppelrevers, doppelreihige Knöpfe.

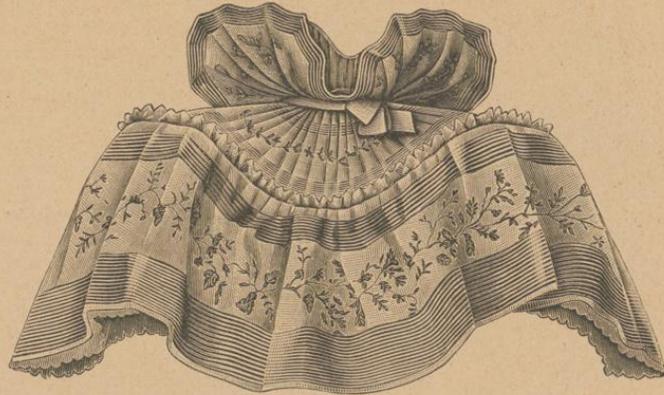
Colorirte Veilage. Zwei Balltoiletten. Die erste aus Taffet oder Atlas herzustellende ist in Prinzessform geschritten und schließt rückwärts mit einer Schnürrichtung oder mit Haken, die durch die »neinander« stoßenden Längenseiten der an das Futter anzufassenden Rückenbahnen verdeckt werden. Vom Ausschnitttrande des Rückens kann entweder seitlich oder in der Mitte ein glattes oder auch gemaltes Schleifenband herabfallen. Die einzelnen Bahnen des Kleides sind am Rocktheile stark geschrägt, damit die nöthige Weite und Dütenform der Falten erzielt werde. Man bringt an das Kleid nur Mouffelinefutter an und nimmt einen steifen Unterrock dazu, der dem Rocke die Form gibt. Das Arrangement des Ausschnittes gibt eine drapirte Spitze, aus der stellenweise Faltenbüschel geformt werden. Daburch bilden sich die Bogenfalten und Düten. Die zweite Toilette besteht aus einem glatten Rocke und einer glatten Taille, die eventuell Bloujens- oder anpassende Form haben kann. Deshalb eignet sich die Façon zum Umarbeiten älterer Toiletten, da sie eigentlich nur im Hand- und Taillenpuß besteht. Die Volants aus Crépeline sind durch Spitzeneinfäße unterbrochen,



Schnittübersicht zu Blouse und Aermel der Toilette: Abb. Nr. 22.

die auf- oder à jour eingesetzt werden können. Als Gürtel dient eine breite, bemalte Bandschleife; die Schoppenärmelchen sind mit Volants gedeckt, die von Spitzen unterbrochen werden.

Abb. Nr. 1. Promenadefleid mit Westentaille und offenem Jäckchen. Zu dem aus ganz grobgeripptem malvenfarbigen Crépe hergestellten Rock, der in bekannter Art verfertigt wird, ist eine Gilettaile aus weißem oder silbergrauem Tuch bestimmt, die entweder ringsum im Schlusse enden oder rückwärts Frackfaçon haben kann. Die Vordertheile haben je eine bis zu den Achselnähren reichende Theilnaht, sind westenförmig ausgeschnitten und mit doppelreihigen Gold- oder schwarzen Knöpfen versehen, von denen die eine Reihe in Knopflöcher eingreift. Die Taille ist mit dünnen



Nr. 21. Schirm aus brocatirter Seide für eine Ständerlampe.



Nr. 22. Spätwinter- und Frühjahrs-Toilette aus grünem Nibersammt mit grauen gestickten Tupfen und grauer Kalllegarnitur. — Vereinfachung: Das Kleid kann in allen Wollstoffen ausgeführt werden; statt der Handstickerei-Bordure wären einige Reihen von Stahlbördchen oder grau passcolirte Biais zu verwenden. Schnittübersicht zu Blouse und Aermel: nebenstehend; verwendbarer Schnitt zum Rock: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, IX. Jahrgang.)



Fischbeinstäben ausgefattet und hat einen glatt umgelegten, verstärkten angefügten Shawlkragen aus gleichem Stoffe. Jabot aus plissirtem Gazestoff mit Faltenbandeau unterhalb des Vatermörderkragens aus gefeistem Batist. Die Vordertheile der Gilettaile können auch dem Zäckchen beigegeben werden, wenn dieses nicht offen gewünscht werden sollte. Schößchen mit Dütenfalten, Shawlkragen aus Sammt; ange schnittene Dütenfalten an den Aermeln, die in Hohlfalten geordnet, dem Armloche angefügt werden.

Abb. Nr. 2. **Englisches Kleid mit verschürter Taille.**

Der Rock des aus dunkelblauem Kammgarn gefertigten Kleides hat englischen Schnitt, das heißt, er ist um Wesentliches enger gehalten als gewöhnlich; seine Bahnen werden weniger geschrägt, als die eines Keilbahnenrockes und das feine Futter entfällt und wird durch schweren Taffet ersetzt. Der Rock kam am Rande mit einer schmalen in schwarzen Soutachesbördchen ausgeführten Guirlande geziert sein. Er hat seitlichen Schlitz, der mit Leisten besetzt ist, und Hohlfalten an seinen Rückenbahnen. Die stumpfe Schnebentaille schließt vorne mit Haken. Ihre Vorderbahnen können entweder Uzelnähte (bis zu den Achselnähten reichende Theilnähte) haben oder mit gewöhnlichen Brusteinnehmern ausgestattet sein. Die Soutachesverschmürung wird in Schwarz oder in Farbe des Kleides gewählt. Rückenboa aus schwarzem, atlasgeränderten Seidenmousseline.

Abb. Nr. 3 bis 12. **Moderne Strohhutformen.** Nr. 3: Hut mit Kappe aus schwarzem Brüsseler Stroh und Kränze aus goldbraun und gelb changirendem Phantasiestroh; Nr. 4: Hut aus schwarzem Bast mit hoher, konischer Kappe; Nr. 5: Hut aus schwarzem, feinen englischen Stroh mit hoher breiter Kappe; Nr. 6: Hut aus blauem englischen und Phantasiestroh mit leicht geschwungener Kränze; Nr. 7: Hut aus weißem

Bandstroh mit Gold-Perlen; Nr. 8: Hut aus gelbem Bandstroh mit gewellter Doppelkränze; Nr. 9: Hut aus tabakbraunem Bast und Phantasiestroh mit Barett-Kappe; Nr. 10: Hut aus rothem Phantasiestroh mit einer Doppelkränze aus Stroh; Nr. 11: gelber Phantasiestroh mit breiter Kränze und garnirter Kappe; Nr. 12: Hut aus gelbem Phantasiestroh, mit braunem Stroh unterlegt, das stellenweise durchschimmert.

Abb. Nr. 13 und 14. **Frühjahrs-Doque.** Den Fond des Hütchens bilden drei Cocarden aus schmalen, grünen Sammtband. In jeder Cocarde in der Mitte ein mandelförmiger Türkisstein, vorne eine Gläsermasche aus grünem Sammt mit Application aus weißer Spitze. In der Mitte ragt aus einer kleineren grünen mit einem Türkisstein besetzten Sammtbandcocarde ein Reiter auf; rechts darüber eine Stahlrosette.

Abb. Nr. 14 und 25. **Halsgarnitur.** Auf einem schwarzem Atlasband, das vorne mit Haken schließt, ist rückwärts eine schwarze große Sammtmasche mit einer großen Similt-Schnalle angebracht; vorne zwei große Cocarden aus schmalen schwarzen Sammtband mit langen Hängeklüpfen.

Abb. Nr. 15 stellt einen Schleier aus schwarzem Seidentüll dar, dessen schmale Bordure aus aufgenähtem Stahlsticker zusammengesetzt ist.

Abb. Nr. 16 bis 20. **Neue En-tout-cas und Schirmstöcke für Damen und Herren.** Nr. 16: Regenschirm mit eisilirtem Gold-Double-Knopf, Griff mit Leder montirt; Nr. 17: En-tout-cas mit Silber-Griff; Nr. 18: Regenschirm-Stock mit Griff aus gepreßtem Holz und Gold-Double-Montirung; Nr. 19: Moderner Schirmstock mit faconirtem Griff aus echtem Silber; Nr. 20: Regenschirm mit Goldknopf und Griff aus echter Schlangenhaut.

Abb. Nr. 21 stellt einen Lampenschirm aus rosafarbiger brocatirter Seide dar, der für große oder Ständer-, auch Schreibtischlampen bestimmte ist und dessen oberer Röhrentheil mit Bändern abgebunden ist.

Abb. Nr. 22. **Grüne Nixerjammt-Toilette.** (Mit Schnittübersicht.) Der aus Zwickelbahnen zusammengestellte, etwa 5 1/2 m weite Rock ist mit grauem moirirten Foulardine oder mit grauer Seide gefüttert und am Rande mit einer zwischen Futter und Oberstoff anzubringenden Bastborde versehen. Der Innenrand des Rockes, der in großen Rückenbahnen auffällt, ist mit einem grauen, glatt aufgenähten Sammtband garnirt; außen sind drei Reihen von Tupfen mit grauer Seide eingefüßt; diese werden nach vorne kleiner und verengen sich daselbst. Den Abschluß des Rockes gibt ein Faltengürtel aus grauem Sammt, der aus einer schrägen, beiderseitig gesäumten und an den Enden doppelt genommenen Bahn gebildet wird und dessen Enden ungewaschen herabhängen. Die Blousentaille hat anpassende

Nr. 23. **Ball- und Soirétoilette** aus Atlas mit Schnebentaille, Paillettengarnitur und Zäckchenarrangement aus Spitzen. — Vereinfachung: Die Spitzengarnitur könnte entfallen und die Taille, was die Herstellung des Kleides wesentlich erleichtert, mit einem Bandgürtel abgeschlossen werden. (Verwendbarer Schnitt zum Rock: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3; zu den Futtertheilen der Taille: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 7, IX. Jahrg.)

Nr. 24. **Theater- und Dinerttoilette** aus schwarzem Atlas und weißer Bengaline für junge Damen. — Vereinfachung: Eine Reihe der untersten Stiderei und die Stiderei an den Aermeln könnten entfallen. Verwendbarer Futterchnitt: Fig. 3 bis 7 der Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, IX. Jahrgang; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 14, Heft 8.)

Nr. 25. **Rückansicht der Halsgarnitur:** Abb. Nr. 14.

Nr. 26. **Rückansicht der Halsgarnitur:** Abb. Nr. 14.

Nr. 27. **Rückansicht der Halsgarnitur:** Abb. Nr. 14.

Nr. 28. **Rückansicht der Halsgarnitur:** Abb. Nr. 14.

Nr. 29. **Rückansicht der Halsgarnitur:** Abb. Nr. 14.

Nr. 30. **Rückansicht der Halsgarnitur:** Abb. Nr. 14.

Nr. 31. **Rückansicht der Halsgarnitur:** Abb. Nr. 14.

Nr. 32. **Rückansicht der Halsgarnitur:** Abb. Nr. 14.

Nr. 33. **Rückansicht der Halsgarnitur:** Abb. Nr. 14.

Nr. 34. **Rückansicht der Halsgarnitur:** Abb. Nr. 14.

Nr. 35. **Rückansicht der Halsgarnitur:** Abb. Nr. 14.

Nr. 36. **Rückansicht der Halsgarnitur:** Abb. Nr. 14.

Nr. 37. **Rückansicht der Halsgarnitur:** Abb. Nr. 14.

Nr. 38. **Rückansicht der Halsgarnitur:** Abb. Nr. 14.



Nr. 24. Theater- und Dinerttoilette aus schwarzem Atlas und weißer Bengaline für junge Damen. — Vereinfachung: Eine Reihe der untersten Stiderei und die Stiderei an den Aermeln könnten entfallen. Verwendbarer Futterchnitt: Fig. 3 bis 7 der Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, IX. Jahrgang; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 14, Heft 8.)



Nr. 25. Rückansicht der Halsgarnitur: Abb. Nr. 14.

des Futter, an welches das glatte Plastron aus grauem Sammt anzubringen ist. Dieses ist mit einem hoch aufstehenden Stuartkragen ausgefattet und schließt mit den Futter-Vordertheilen in der Mitte mit Haken. Die Sammt-Rückenbahnen reichen bis zur Krage-Ansatznaht, bleiben aber unabhängig von dieser. Am besten ist es, die Achselnaht am Futter- und Oberstofftheilen separat anzubringen. Das Futter wird am oberen Theile an Vorder- und Rückentheile mit Sammt besetzt, so daß es den Anschein hat, als sei die Blouse über ein mit dem Stuartkragen ausgefattet Plastron angezogen worden. Rücken- und Vordertheile des Oberstoffes bleiben auch an den Seitennähten unabhängig vom Futter. Der Oberstoff wird nur an den Ärmelöchern mit dem Futter zugleich gefaßt; er hängt ringsum über. Die Vordertheile treten übereinander und schließen mit zwei Stahlknöpfen. Der Ausschnitt wird von der Achselnaht an so gebildet, wie dies die Abbildung angibt. An den Rand der nach Bedarf lang zu schneidenden Oberstofftheile ist ein Bandzug angebracht. Die Juavenärmel werden aus geraden Stoffbahnen hergestellt und können am unteren Theile durch schmale kurze, den Stoff auspringen lassende Säumchen verengt werden. Die Stulpen sind ziemlich steif gefüttert und innen und außen mit Sammt bespannt, dessen Ränder mit Hohlstichen aneinandergehalten werden.

Abb. Nr. 23. Ball- und Soirétoilette aus Atlas. Der Rock wird, wie alle aus einfach breiten Seidenstoffen zu verfertigen aus Zwickel-

theilen zusammengefaßt und mit Steif-Einlage versehen. Er kann mit Taffet oder anderem leichten Seidenstoff, etwa auch Satin oder moirirten Foulardine gefüttert werden und ist am Innenrande mit einem weißen Batistplissé-Volant garnirt, der schmalen Ansatz aus schwarzen Spitzen hat. Der Randbesatz des Rockes stellt sich aus vier Reihen von Silberpailletten zusammen, die eng aneinandergereiht sind. Die Rock-Rückenbahnen sind in Plissé- oder Hohlfalten zu ordnen und mit locker zu lassenden Bändchen zu unternähen. Die Taille hat anpassende Futtertheile und schließt rückwärts mit Haken. Ihr Oberstoff wird an den Vordertheilen nahtlos gelassen und überspannt und rückwärts gleichartig mit dem Futter geschnitten. Die Vorderbahn soll, um sich in kleine Fältchen legen zu können, schrägfabig genommen werden; an den Seitennähten wird sie mit dem Futter zusammengefaßt. Das Spitzenjäckchen theilt sich rückwärts in der Mitte und kann ebenda mit zwei schwarzen Samtschleifen zusammengehalten werden. Die Spitzenrevers reichen entweder bis zu den Achseln oder rings um die Ärmelöcher und verjüngen sich dem unteren Rande zu. Aermel aus doppelten Spitzenvolants.

Abb. Nr. 24. Theater- und Divertoilette. Die Art der Anfertigung des Rockes richtet sich nach der Breite des zu verarbeitenden Stoffes. Ist er einfach breit, so stellt man den Rock aus Zwickeltheilen zusammen, hat er doppelte Breite, so kann man entweder dieselbe Art in Anwendung bringen oder den Rock aus einem schmalen Vorderblatt und zwei rund-

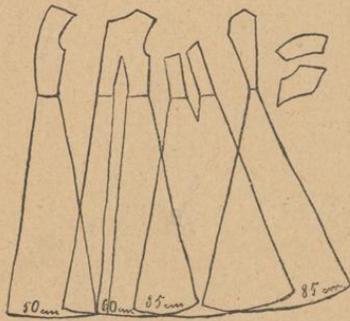


Nr. 26. Reise- und Vormittags-Strassenkleid aus Cheviot mit Vordenesatz. (Verwendbarer Schnitt zum Tailenfutter: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, IX. Jahrgang; zum Rock: Begr. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, III. Jahrgang, mit entsprechender Verschmälerung.) — Nr. 27. Reise- und Strassenkleid aus Cheviot oder Alps mit offenem Jäckchen. Vereinfachung: Der Vordenesatz am Rocke und am oberen Tailentheile könnte entfallen. (Verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 14, Heft 8; verwendbarer Schnitt zum Jäckchen: Fig. 7 bis 11 der Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, VIII. Jahrgang [mit entsprechender Abschrägung des Schößtheiles der Fig. 7.]) — Nr. 28. Promenade- und Reifemantel mit Soutachirung für junge Frauen. Vereinfachung: Die Soutachirung an den unteren Vordertheilen und Ärmeln könnte entfallen; es wären allenfalls einige die Nähte begrenzen Steppreihen an den Ärmeln anzubringen. Der Pelzbesatz kann durch Borden ersetzt werden. (Schnittübersicht hierzu: nächste Seite; verwendbare Schnittübersicht zum Reifemantel: auf dem Schnittbogen zu Heft 9 [zu Abb. Nr. 38].)



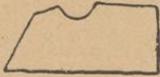
Nr. 29. Hausjacken aus Cashemire mit separat anzulegendem Passentragen. Mit einem Gürtel als Blouse zu tragen. (Schnittübersicht zum Passentragen: untenstehend; verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 7; zum Ärmel: Fig. 21 der Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, IX. Jahrgang.) — Nr. 30. Hausblouse aus Cashemire mit Vordereinsatz. Ohne Gürtel als weites Jäckchen zu tragen. (Schnittübersicht hierzu: nächste Seite.)

geschnittenen Bahnen zusammensetzen. Man füttert ihn mit irgend einem Seidenstoffe oder Satin und legt bis etwa zur halben Höhe reichendes Steiffutter ein. Seine Innengarnitur besteht in einem schmal plissirten mit schwarzen Spitzen besetzten weißen Batistvolant. Die Rückenbahnen werden in Hohlfalten geordnet und mit Bändern unternäht, die sich aber an der Außenseite nicht markiren dürfen. Der breite Gürtel aus schrägem Sammt hat eine mit Fischbeinstäben zu versehende, nach einem Taillenschnitte zu bildende Grundform aus Satin, die in der Mitte mit Haken schließt; der übertretende Theil des gefalteten Sammtes wird angehaft und mit drei scheinbar den Verschluss vermittelnden Knöpfen besetzt. Die Blousentaille hat anpassende Futtertheile und schließt vorne in der Mitte mit Haken. Der Rückentheil ist ausgespannt, die Vordertheile hängen schoppig über und sind mit zwei Reihen gestickter Randbesätze garnirt, die dem Halsrande zu schmaler werden, damit der spitze Ausschnitt sich bilden könne. Der Rand der Vordertheile wird gestickt; Hals-Anrangement aus plissirtem Batist oder Seidenstoff. Ballonärmel mit drei Reihen in Form von Halbärmeln angebrachter gestickter Besätze.



Schnittübersicht zum Reise- und Promenadenmantel: Abb. Nr. 28.

Abb. Nr. 26 bis 28. Promenade- und Reisekleider. (Mit Schnittübersicht.) Nr. 26: Die Taille kann entweder mit anpassenden oder mit dem Oberstoff gleichgeformten Futtertheilen ausgestattet sein; die letzte Art ist für die Reise zweckmäßiger. In diesem Falle besteht die Taille aus einem geraden nur seitlich zu schweifenden Rückentheil und ebensolchen, ohne Brustnähte zu lassenden Vorderbahnen, die sich mit Haken verbinden. Die Vordereinsätze sind an beiden Mändern aufzusteppen und verschmälern sich dem Schlusse zu. Am Stehkragen Vordereinsatz. Ledergürtel oder Gürtel aus breitem Seiden-Clasliqueband mit Stahlschnalle. Der Rock ist aus Zwickeltheilen zusammengesetzt und am Rande mit zwei Reihen von Borden benäht. Seine Rückenbahnen sind in Hohlfalten geordnet. — Nr. 27: Das offene Jäckchen kann entweder über einer Blouse oder einem Blouseplastron getragen



Schnittübersicht zum Passentragen des Jäckchens: Abb. Nr. 29.

die aus schmalen Zungentheilen zusammenzusetzenden Ärmel mit ganz schmalen aufgesteppten Schnürchen benäht oder mit Seide tambourirt. Die oberen Vorderbahnen bleiben ohne Einnäher und sollen, weil sie absehen, mit Seide gefüttert sein. Ihren Rand begrenzt ein schmaler Persianer- oder Sammtbesatz. Der Passentragen aus Fell kann aufgesetzt oder zum Abnehmen eingerichtet sein. Aufgesetzte Taschenklappen mit Rollirung. Die Rücken- und Seitentheile des Mantels sind anliegend und am Schoßtheil geschrägt, um in Rinnenfalten aufliegen zu können.

Abb. Nr. 29 und 30. Zwei Hausjacken. (Mit Schnittübersicht.) Nr. 29: Vorder- und Rückentheil des Jäckchens können in beliebiger Länge geschnitten werden und fügen sich, mit Foulardine oder dünnem Satin gefüttert und in gelegte, geplättete Falten geordnet, einer schmalen Passe an. Die Jacke schließt vorne mit Haken und kann durch irgend einen in Wand, Leder oder Sammt zu wählenden Gürtel zu einer Faltenblouse umgestaltet werden. Der Passentragen soll zum Separatanlegen eingerichtet sein; er schließt vorne mit Haken und ist mit Knöpfen besetzt. Ein breiter Spitzenbesatz umgibt den Kragen, der vorne und rückwärts gleichgeformt oder ebenda auch rund

werden und schließt nur mit dem Steh- oder Stuart-Kragen. Seine Rücken- und Seitentheile sind anpassend und liegen, unterhalb des Schlusses bedeutend breiter gelassen als der Schnitt, in gelegten Falten auf, die geplättet werden müssen. Die Vorderbahnen können je nach der erforderlichen Schweißung mit einem Einnäher ausgestattet sein oder weit bleiben. Der Rand der Vordertheile wird, wie an der Abbildung genau ersichtlich, in Form einer Jacke ausgeschnitten und mit breiten Borden und einem schmalen, diese begleitenden Soutache-schnürchen besetzt. Der Rock ist in Uebereinstimmung mit dem Jäckchen ebenfalls mit zackig aufgesteppten Borden versehen und etwa 5 bis 5 1/2 m weit. Sein Futter soll möglichst widerstandsfähig gewählt werden. Geheizter Wollmoiré kann für diesen Zweck genommen werden. Sein Innenrand ist entweder mit einer glatt aufgesteppten Borde oder mit einem schmalen schrägfadigen Besätze aus farbigem Sammt garnirt. — Nr. 28: Die unteren Vordertheile schließen mit Haken und sind wie



Nr. 31. Theehütze aus weißem Batist mit coru-farbigen Einsätzen für junge Damen.



Nr. 32. Regen- und Reisemantel aus staubgrauem, imprägnirtem Cheviot. (Als Schnittübersicht [ohne die oberen Vordertheile] verwendbar: die der Abb. Nr. 28.)

sein kann. — Nr. 30: Der Rückentheil ist nahtlos und wird, wie die Vorderbahnen, nur durch den Gürtel faltig gestaltet, so daß die Blouse, wenn man sie ohne Gürtel trägt, die Form eines weiten Jäckchens hat. Der Vordereinsatz geht von der Achselnaht aus und kann entweder nur vorne oder auch an den Rückentheilen angebracht sein; in diesem Falle reicht er über die Achselnähte. Stehumlegefragen mit Bordencravate. Der Bordengürtel wird durch eine Ringschnalle gezogen. Hakenverschluss vorne in der Mitte.

Abb. Nr. 31. Weiße Batisthürze mit Faltenheil in der Mitte und glatten Seitenbahnen, die mit schräggestellten Spizentredoux benäht sind. Am Faltenheil zwei gleiche Reihen von Einsätzen. Lätzchen aus drei Theilen, von denen der mittlere, aus einem Spizeneinsatz gebildet, mit Band unterlegt sein kann. Spizeneinsatz an den beiden anderen Theilen.

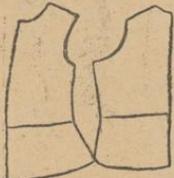
Abb. Nr. 32. Promenade- und Reisemantel. Die Rücken- und Seitentheile können entweder anpassend oder weit gestaltet sein; in letztem Falle sind die Rückentheile breiter geschnitten, um zu einer mit einer Dragonerstange niedergehaltenen Falte eingelegt werden zu können und auch die Seitenbahnen werden ein wenig verbreitert. In jedem Falle aber ist der Mantel am Schößtheile ziemlich stark zu schrägen. Sein Verschluss geschieht vorne unter zwei aufgesetzten Hohlfalten mit Haken; die übertretende Hohlfalte besorgt scheinbar den Verschluss. Knöpfe und Knopflöcher sind nur aufgesetzt. Die mit Sammtspiegeln besetzten Jackenrevers treten unter die Falte. Stehumlegefragen, Stulpen und Taschenklappen aus Sammt.

Abb. Nr. 33. Promenadekleid mit Jäckentaille. (Mit Schnittübersicht.) Der aus einem etwa 50 cm breiten Stoffblatte zu schneidende Rockvordertheil ist an beiden Seiten abgebogen, wie die sich ihm anschließenden Seitenbahnen, und mit einem untergesetzten Keiltheil aus Sammt versehen, der separat gefüttert werden kann. Drei hängende Perlenchnüre am oberen Theile der

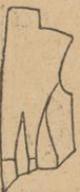


fron; sie hat demnach doppelte Vorderbahnen, von denen die unteren aus Futterstoff den Verschluss vermitteln. Die oberen werden mit den anderen zugleich in die Nähte genommen und mit nur je einem Brust-einnäher ausgestattet, wenn dies die Schweifung zulassen sollte. An unserer Schnittübersicht ist die Art des Zuschneidens ersichtlich gemacht. Der untere Theil muß ein wenig abgebogen werden; die Taille hat rückwärts runde Form und reicht nur bis zum Schluß.

Abb. Nr. 34. Gesellschaftstoilette aus Atlas und Seidenmouffeline. Der Rock aus schwarzem oder dunkelgrünem Atlas ist aus Zwickelbahnen zusammengestellt und etwa 50 cm hoch mit Steifeinlage versehen; er ist mit Taffet oder moirirtem Foulardine zu füttern und wird am Innenrande mit einem plissirten Taffetvolant ausgestattet, dessen Rand ein schmales weißes Ansaßspizchen zeigt. Die Rückenbahnen ordnet man entweder in gegenseitige Plissé- oder zwei bis drei Hohlfalten, die mit locker zu lassenden Bändchen unternäht werden. Werden drei Rückenbahnen in Anwendung gebracht, so ordnet man drei Hohlfalten, sind deren zwei, so decken die zusammenstoßenden Kanten der ein wenig übereinanderliegenden Falten die mittlere Verbindungsnaht. Die Blousentaille hat anpassende Futtertheile und schließt rückwärts unter den zusammenstoßenden, an die Futtertheilkanten anzustaffirenden Falten mit Haken. Ebenfalls verbinden sich auch die beiden Bandenden unter einer Cocarde. Die Farbenzusammenstellung des Kleides kann in Weiß und Schwarz oder Dunkelgrün und Hellblau gehalten sein. Der schoppig überhängende Seidenmouffeline bleibt unabhängig vom Futter und wird oben mit dem



Schnittübersicht zur Hansblouse: Abb. Nr. 30.



Schnittübersicht zum Jaden-vorderteil der Toilette: Abb. Nr. 33.

den Ausschnitt umgebenden Band abgeschlossen. Der breitenartig über die Achseln gespannte Stoff ist scheinbar die Verlängerung von Vorder- und Rückentheilen, in Wirklichkeit aber aufgesetzt und mit den Knoten abgeschlossen. Ueber die gewöhnlichen Juavenärmel aus Mouffeline hängen Bandtheile, die immer länger zu lassen sind, je mehr sie sich der Innenseite des Ärmels nähern. Das Band ist doppelseitig in den Stoff-Farben zu wählen.

Abb. Nr. 35. Besuch- und Diertoilette aus atlasgestreiftem Taffet. Die Taille schließt an ihren anpassenden Futter-Vordertheilen mit Haken; auf

gleiche Weise verbinden sich die beiden Theile der Faltenweste und der Gürteltheil. Rücken- und Seitentheile der Taille sind in gewöhnlicher Art geschnitten, nur müssen sie entsprechend lang zum Schößchen gelassen werden, das entweder in Falten gelegt oder zu Dütenfalten abgesehrägt sein kann. Das Schößchen füttert man mit heller, am besten weißer Seide, etwa Atlas, und umrandet es innen mit einem dünnen Gold- oder Stahlschnürchen, je nach Farbe des Kleides. Der Vordertheil ist, wie ersichtlich, in zwei Theile getheilt, die die eingesezte Plastronweste hervortreten lassen. Der obere Theil, ein jattelförmiger Kragen, soll, wie die Rückentheile, in Verbindung mit dem aufstehenden Stuartrragen geschnitten werden; er ist steif zu füttern und am Rande mit einigen Reihen von Perlen zu benähen.



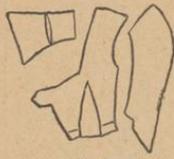
Nr. 33. Promenadekleid mit Jäckentaille und Rockeinsätze für Frauen reiferen Alters. (Schnittübersicht zum Jaden-vorderteil: nebenstehend; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 14, Heft 8.)



Nr. 34. Gesellschaftstoilette aus Atlas und Seidenmousseline mit „Infer“-Ärmeln aus Band. — Vereinfachung: Die Bandärmel könnten entfallen und durch gewöhnliche kurze Schoppenärmel aus Seidenmousseline ersetzt werden. (Verwendbarer Schnitt zum Rock [Zwidelglockenform]: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3; zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, IX. Jahrgang [Fig. 3 bis 7, mit entsprechendem Ausschnitt].) — Nr. 35. Besuchs- und Dinertoilette aus atlasgestreiftem Taffet mit Blousenweife und Sammtaille für junge Frauen. — Vereinfachung: Sollte die Fracktaile nicht gewünscht werden, so könnte eine Bloufentaille in Anwendung kommen, deren Rückentheile aus Sammt zu bilden wären. Die Vordertheile blieben dann ganz aus gefaltetem Seidenstoff, mit Verbehaftung des Passentragens. (Verwendbarer Schnitt zum Rock: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, zum Taillengrundschnitt [mit entsprechender Verlängerung der Schößtheile]: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, IX. Jahrgang.)



Nr. 36 und 37. Promenadetoilette aus Taffet mit Tuchfächchen für junge Frauen. Vorder- und Rückansicht. (Verwendbarer Schnitt zum Fächchen: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, VIII. Jahrgang, ohne die Figuren 5, 6 und 12; zum Rock: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, IX. Jahrgang.) — Nr. 38. Ballet aus Sammt mit Feder garnitur. — Nr. 39. Promenadetoilette aus Risersammt und Tuch mit Spencertulle für den Spätwinter und Frühling. (Verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 14, Heft 8; Schnittübersicht zum Fächchen, Revers und Kragen: nächste Seite.)



Schnittübersicht zum Jäckchen, Revers und Krage der Toilette: Abb. Nr. 39.

Ein Haken und eine Dose halten die Theile zusammen. Der untere Theil hat die Form eines Niedergürtels und ist ebenfalls mit Fischbeinstäben ausgestattet. Um beim Zuschneiden Stoff zu ersparen, formt man die Theile, auch den Stuarttragenansatz, erst probeweise aus Mousseline und schneidet nach deren Form den Oberstoff, doch nicht knapp, zurecht. Die Blousenweise ist aus dem Stoffe des Rockes geformt; dieser wird aus Zwickeltheilen zusammengestellt und glatt gelassen. Die Zuavenärmel schließen, am unteren Rande faltig zusammengekommen, mit rundgeschrittenen, mit Baillethen benähten Stulpen ab.

Abb. Nr. 36 und 37. Promenadetoilette aus Taffet mit Tuchjäckchen. Dieses hat mit je einem Einnäher ausgestattete Vorderbahnen, die von dieser Brustnaht an, wie an der Abbildung ersichtlich, giletförmig gekürzt sind. Die anderen Theile sind am Schößchen mäßig geschrägt, und fallen deshalb in feichten Dütenfalten auf. Dem Vordertheilrande ist in Verbindung mit dem Halsrand der Rückenbahnen ein breiter Reversstragen verfürzt aufgesetzt, der an seiner Innenseite entweder mit gleichem Stoff oder mit Seide staffirt sein kann. Die Vorderbahnen werden so abgeglichen, daß sie die Taille in Form einer Stulpe sichtbar werden lassen und sind mit einer im Schlosse angebrachten Spange verbunden. Von der Halskruche, die in Form einer Boa herabreicht, hängen plissirte Theile herab, die durch die Spangen durchgezogen werden. Eingesechnittene mit Steppreihen umrandete und dünn passpoilirte Täschchen an den Vordertheilen. Der Rock ist aus Zwickeltheilen geformt, wird mit Steifmousseline und Seide gefüttert und mit einigen Reihen glatt am Innenrande aufgenähter Bänder garnirt. Taille oder Blouse in beliebiger Façon.

Abb. Nr. 38. Barett aus smaragdgrünem Sammt mit steifer, innen mit faltig bespannter Seidenmousseline versehener Krämpe; die geschoppte Barettkappe umgibt ein gewundenes Atlasband. Rechts und rückwärts aneinandergereihte Federknöpfchen mit Stahl-Schnalle als Abschluß.

Abb. Nr. 39. Promenadkleid aus Nitzersammt und Tuch. (Mit Schnittübersicht.) Den Rock fertigt man in gewohnter Art aus Zwickeltheilen an, die unten in Stoffbreite gelassen und nach oben hin entsprechend geschrägt werden, wenn der Stoff einfache Breite hat. Ist er doppeltbreit, so schneidet man den Rock entweder rund, oder theilt den Stoff, um ein Ausbeugen des Rockes hintanzuhalten, was bei einem rundgeformten nicht gut vermieden werden kann. Die Innengarnitur des Rockes besteht in einem plissirten schwarzen, mit weißen Spitzen geränderten Batistvolant. Die Rückenbahnen werden in zwei oder drei Hohlfalten geordnet, je nach Anzahl der Rückenbahnen. Die Taille hat doppelte Vorderbahnen. Sie reicht rückwärts entweder in Form eines Fräckchens herab, oder schließt in runder Form, etwa 4 cm unterhalb ihres Schlusses ab. Die unteren Vorderbahnen sind entweder mit zwei Brustnähten versehen oder mit je einer bis zu den Achselnähten reichenden Theilnaht, die sie in zwei Theile trennt. Sie schließen mit kleinen Angelknöpfchen aus Stahl, Gold zc. und haben Fischbeinstäbe. Die oberen Vorderbahnen, die mit den anderen zugleich in die Seitennähte zu nehmen

sind, schließen mit einer Spange und werden giletförmig abgeschritten. Der Sammtreversstragen zeigt mit einigen Parallelreihen (die seinen Contouren folgen) aufgesteppte Application aus Tuch. Der dem Halsanschnitte angelegte Stragen sieht breit ab und ist steif gefüttert. Ballonärmel mit Applicationsstulpen aus Sammt.

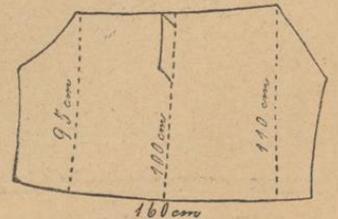
Abb. Nr. 40. Costume für den Bicyclesport. (Mit Schnittübersicht.) Unter dem Rock wird eine Pump hose aus Jerseystoff getragen, die vorne mit Knöpfen schließt und sich den Hüften faltenlos anpaßt. Der Rock ist



Nr. 41. Regen- und Reifemantel aus imprägnirtem englischen Stoff. (Als Schnittübersicht verwendbar: die der Abb. Nr. 28.)

so geschnitten, daß er durch vorne eingesezte Theile ein offenes Weinkleid formt. Um die vordere Theilung des Rockes zu decken, sind vorne in der Mitte je drei Falten eingelegt. Der Rock theilt sich dergestalt zu zwei sehr weiten Weinkleidtheilen. — Die Taille ohne Fischbeinstäbe schließt vorne mit Haken, die durch eine aufgesetzte Hohlfaltenleiste gedeckt werden. Vorne und rückwärts eine gleichartig zackig gestaltete Fasse, die mit gelber Seide in drei Reihen aufgesteppt ist. Rücken- und Vordertheile sind in Hohlfalten geordnet. Die Aermel sind aus Keilbahnen zusammengesezt.

Abb. Nr. 41. Regen- und Reifemantel aus carrirtem englischen Stoff. Die Rückentheile können entweder anpassend oder mit einer aus ihnen selbst eingelegten Hohlfalte ausgestattet sein; in diesem Falle hält sie eine Dragonerspange aus Sammt nieder. Die Vorderbahnen sind mit einem bis zu beiden Taschen reichenden Brusteinnäher ausgestattet



Schnittübersicht zum Rockbeinkleid (Hälfte) zu Abb. Nr. 40.

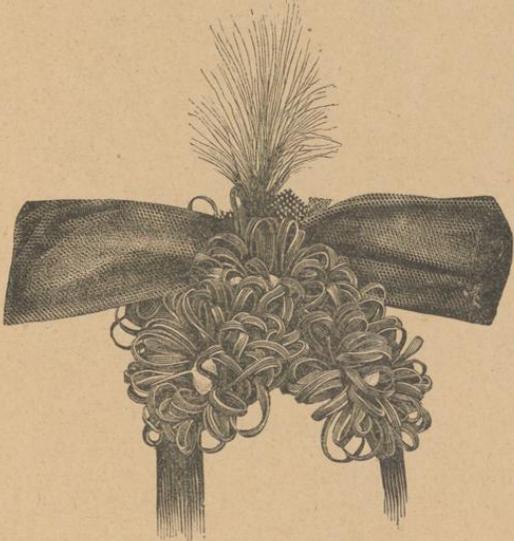


Nr. 40. Costume aus Cheviot mit Rockbeinkleid für den Bicycle-Sport. (Schnittübersicht zum Rockbeinkleid: nebenstehend.)



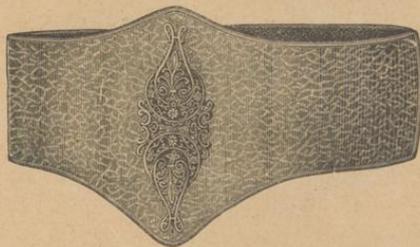
Nr. 42. Theeschürze aus cremefarbigem gestickten Batist für junge Damen.

niedergehaltene Bordenspangen an den Aermeln, deren Stulpenheile mit Bordenleisten auszustatten und mit angefügten rundgeschnittenen Manschetten zu versehen sind. Die einzelnen Theile des Zäckchens werden nach einem gewöhnlichen Taillenschnitte geformt und entsprechend verlängert und verbreitert, um in Wellenfalten aufliegen zu können. Die Vordertheile und auch die Rückenbahnen, die sich ebenso verlängern wie die



Nr. 43. Frühjahrs-Toque aus grünem Sammt und Sammtbändchen. (Rückansicht zu Abb. Nr. 13.)

zweckentsprechender ist, aus geschrägten Theilen zusammen, oder man stellt sie aus einem Vorderblatte und zwei runden Bahnen her. Die runden Bahnen dehnen sich der schrägen Fadenlage wegen aus, was bei den Zwickelbahnen nicht der Fall ist. Ist ein rundes Blatt nicht mit genügender Sorgfalt aufgehftet, so ergibt sich bei längerem Gebrauch des Kleides ein Ueberhängen des Rockfutters am unteren Rande. Beide Röcke sollen etwa 4 1/2 bis 5 m weit sein; ist der zur Herstellung verwendete Stoff doppelt breit, so schneidet man jede Stofflage in zwei Theile und schrägt diese entsprechend, den unteren Rand in Stoffbreite lassend, immer mehr, je näher die Bahnen der Rückenmitte kommen. Eine Kante der Rocktheile soll mit Ausnahme des Vorder- und mittleren Rückenblattes, die an beiden Seiten geschrägt werden, immer in gerader Fadenrichtung bleiben. Die Innengarnitur der beiden Kleider können entweder plissirte Batistvolants, allenfalls mit schwarzen



Nr. 44. Spitzgürtel aus weißem Leder mit Silberchnalle für junge Damen.

und schließen unter einer aufgesetzten schmalen Hohlfaulenleiste mit Haken, bis etwa 40 cm unterhalb des Schlußes. Die einzelnen Theile des Mantels sind am Schoßtheile stark geschrägt, um in Falten aufliegen zu können. Die Taschen sind am unteren Manteltheile in den Einnähern angebracht; am Taillentheile können Einschnitte gemacht oder die Taschen nur durch aufgesetzte Klappen markirt werden. Breiter Kragen mit Sammtbesatz, rückwärts entweder gleichartig wie vorne, oder getheilt. Steh- umlegefragen aus Sammt, Stulpen mit Sammtspiegelbesätzen.

Abb. Nr. 42. Theeschürze aus cremefarbigem gestickten Batist, mit rothem Band garnirt. Ein Festonvolant aus Spitzen, trou-trou-Verfischen mit Bandzug und Stickeri-Streifen bilden die Garnitur.

Abb. Nr. 44. Spitzgürtel aus weißem Leder mit Silberchnalle, für helle Straßen- und Theaterbloufen bestimmt. Der Verschluss des Gürtels geschieht vorne unter der Schnalle.

Abb. Nr. 45. Promenadelleid mit Zäckchentaile. Diese ist mit einem aufgesetzten, zweitheiligen Laß versehen, der mit den Taillen-Bordertheilen zugleich mit Haken geschlossen wird. Die Ränder des Laßes werden mit Hohlstücken an die Taille befestigt; der Laß ist mit Steifeinlage ausgestattet und kann in spitzer Form auch über die Rückentheile reichen. Schräge, mit Knöpfen besetzte Bordenspangen reichen über den Laß und verjähren sich, seiner Form folgend, dem Schluß zu. Gleiche, mit Knöpfen

des Schlußes auseinander. Der Steh- umlegefragen ist aus einem Bordenansätze gebildet; sein unterer Theil wird von dem in entsprechender Form geschnittenen Laß gedeckt. Der Rock setzt sich aus Zwickeltheilen zusammen und ist mit 50 cm hoher Steifeinlage und mit Taffet gefüttert; seine Saumgarnitur besteht in einem plissirten Batistvolant oder einem ganz glatt aufzunähenden Sammtband.

Abb. Nr. 46 bis 48. Drei Hauskleider. (Mit Schnittübersicht.) Die Röcke der beiden Hauskleider Nr. 46 und 47 können auf gleiche Art verfertigt werden; entweder man setzt sie, was zum Strapazieren

Die Taille des Kleides Nr. 46 schließt rückwärts mit Haken; ihre anpassenden Futtertheile sind mit überspanntem Oberstoff ausgestattet, der nur an den Seitennähten zugleich mit den ersten gefast wird; die Sammtbesätze sind mit hellen dünnen Seidenstreifen passepoilirt und mit schräggedigen, an den Ranten etwa niedergesteppten Bias untersezt. Die Besätze schließen den Vordertheil in Form eines schmalen Plastrons ein, werden an den Seitennähten angebracht und können wie vorne, auch an den Rückentheilen erscheinen. Die Aermel, deren Schnittübersicht wir bringen, sind mit an das Futter anzubringenden Sammt-Epauletten ausgestattet, die durch die Zäckenauschnitte des Oberstoffes in Form spitzer Jungentheile sichtbar werden. Der Rand des Oberstoffes wird passepoilirt und niedergesteppt. Die Bloufentaile des Kleides Nr. 47 kann mit und ohne Schößchen getragen werden und schließt unter der aufgesetzten Faltenleiste rechtsseitlich mit Haken. Ihre Futtervorderbahnen sind in der Mitte mit Haken geschlossen. Das spize untersezte Sammtplastron und das Faltegilet treten über und fügen sich seitlich mit Haken an, den Verschluss unkenntlich machend. Die Taille hat anpassendes Futter und

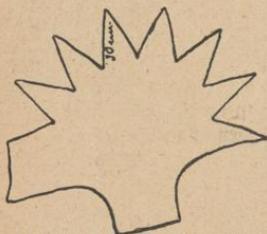


Nr. 45. Promenadelleid mit bordenbenähter Zäckchentaile für junge Frauen. — Vereinfachung: Sollte die Taille unter den Rock tretend gewünscht werden, so entziele der Bordenbesatz am unteren Theile der Vorderbahnen, die dann statt der Brustnähte Strahlenfalten haben sollten. (Verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 14, Heft 8; verwendbarer Schnitt zur Schößtaile (mit entsprechender Verlängerung des Schößchens): Begr. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 5, IX. Jahrgang.)

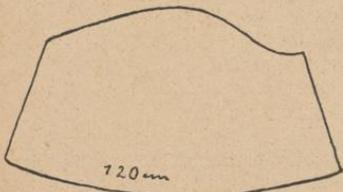


Nr. 46. Hauskleid aus dunkelrothem Cashemire mit Sammtgarnitur. (Verwendbarer Schnitt zum Taillessutter: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, IX. Jahrgang; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 14, Heft 8; Schnittübersicht zum Aermel hierzu: untenstehend.) — Nr. 47. Hauskleid mit Blumenjäckchen und severat anzulegendem Gürtelschößchen. (Verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 14, Heft 8 oder [Zwidelglockenform]: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, VIII. Jahrgang; verwendbarer Schnitt zu den Futtertheilen: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, IX. Jahrgang; Schnittübersicht zum Aermel und Plastron: untenstehend) — Nr. 48. Schlafrock aus gestreiftem Foulé mit Sammt- und Stüdeigarnitur und Passentragen. (Als Schnittübersicht verwendbar: die der Abb. Nr. 83, Schnittbogen zu Heft 9, [ohne Faltenzugabe].)

überspannten, nur bei den Seitennähten mitzufassenden Oberstoff, der an Vorder- und Rückentheilen in Strahlenfalten geordnet wird. Das Sammtplastron schließt mit einem Stehumsgefragen ab und wird von dem entsprechend ausgeschnittenen, leicht gereihten Gilet begrenzt, dessen Rand zu passpoiliren ist. Das reich gereichte Schößchen wird geradefadig genommen und dem seitlich mit Haken sich verbindenden Gürtel unterlegt. Es ist entweder aus doppeltem Stoff zu bilden oder hohl zu säumen. Der Schlitz verfällt in den Falten und wird mit kleinen Sicherheits-



Schnittübersicht zum Aermel des Hauskleides: Abb. Nr. 46.



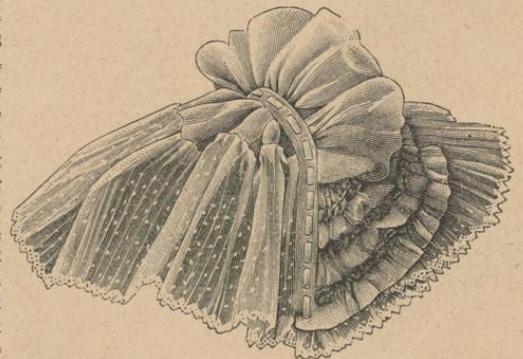
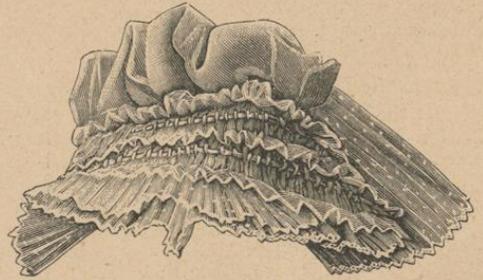
Schnittübersicht zum Aermel und Plastron des Hauskleides: Abb. Nr. 47.

haken geschlossen. — Nr. 48: Der Schlafrock hat weite Vorderbahnen, die unter der aufgesetzten, beiderseitig mit Spitzen oder Luftfickerei besetzten Sammtleiste mit Haken schließen. Breiter Passentragen aus Sammt mit hellem Seidenfutter. Die Rücken- und Seitenbahnen sind am Schoßtheile stark geschrägt, um faltig aufliegen zu können. Ballonärmel, Halsgarnitur aus Spitzen in Maschenjabotsform.

Abb. Nr. 49 und 50. Morgenhäubchen aus hellblauem Seidenmousseline. Der rückwärtige Theil schöppt sich über den vorderen Garnirungen und ist mit einer banddurchzogenen Leiste aus trou-trou-Tüll abgeschlossen. Ein Falten-theil, der am Rande mit Seide gesücht ist, hängt rückwärts herab. Die vordere Garnirung besteht in kleinen Schöppchen, zwischen die banddurchleitete Leisten gesetzt sind, und Volants.

Abb. Nr. 51 und 52. Kragen- und Manchetten-garnitur, aus weißem oder farbigem Batist herzustellen und an englische oder sonst ziemlich glatte Taillen anzubringen. Die Begrenzung der Jacken geben Säumchen und Besätze aus schmalen schwarzen Spitzen.

Abb. Nr. 53. Straßenkleid mit Jäckentaille. Den Rand des aus stark geschrägten Zwidelbahnen zusammengesetzten Rockes umgibt ein breiter Besatz aus abstechendem, etwa schwarzem oder dunkelgrauem Nizer-sammt, den eine in Ringelchen aufgenähte Reihe von Soutachesbördchen begrenzt. Der Rock soll bis etwa zur halben Höhe mit Steifeinlage versehen und mit Taffet oder Richmond gefüttert werden. Sein Innenrand bleibt entweder ungarirt oder kam mit einem glatten Sammtbesatz ausgestattet sein. Die Jäckentaille kann auch über einer Blouse oder glatten englischen Taille als Jacke getragen werden. Ihre Vorderbahnen werden entsprechend lang geschnitten und mit je einem Einnäher versehen. Die übrigen Theile sind kurz und am Schößchen ziemlich zu schrägen. Die Vorderbahnen reichen am unteren Theile, wo sie entsprechend abgebo-



Nr. 49 und 50. Morgenhäubchen aus gesticktem hellblauen Seidenmousseline für junge Frauen. (Vorder- u. Rückansicht.)



Nr. 51 und 52. Krage- und Manschetten-garnituren für englische Taillen.

wird dieser zu abgesetzten Zacken geformt. Allenfalls kann aber auch der Rockrand entsprechend zackig gestaltet und das Sammtbais untersezt werden. Eine Steppreihe folgt der Form der Zacken in geringer Entfernung. Der Sammtbesatz ist, wenn er aufgesetzt wird, vom Rande des Rockes, an den er innen befestigt wird, nach außen zu schlagen, und an seinen Rändern mit Hohlstücken zu befestigen. Der Rock kann entweder rund geformt oder aus Zwickelbahnen zusammengestellt werden; etwa 60 cm hoch wird er mit Steifeinlage versehen und am Innenrande mit einem glatten Sammtbais garnirt. Seine Rückenbahnen sind je nach Stellung der Nähte in zwei oder drei Hohl-falten zu ordnen, die allenfalls mit Bändchen unternäht werden können. Die Taille hat mit den Futtertheilen gleichartig geschnittene Oberstoff und schließt erst vorne in der Mitte mit Haken, dann am über-tretenden Theile der rechten Vorderbahn mit Knöpfen, die in den Zacken sitzen. Sie formt vorne und rückwärts eine stumpfe Schwebbe und ist mit Fischbeinstäben auszustatten, die oben und unten ganz dünn ausgehabt werden müssen. Ballonärmel mit Zacken-stulpen; Stuartkragen aus Sammt mit auf-geseztem, gesteppten Zackentheil aus Stoff

aneinander und schließen mit einigen Haken. Der Reverskragen aus Neger-sammt umgibt den Hals-rand und ist mit Borden-application besetzt. Hals-krasse aus Spitzen, Ballon-ärmel mit Besäzen.

Abb. Nr. 54. Englisches Straßenkleid mit Zacken-Garnitur. Durch den in ersichtlicher Form anzu-bringenden Sammtbesatz am Rockrande



Nr. 54. Englisches Straßenkleid mit Zackengarnitur. (Verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 14, Heft 8; verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnitt-bogens zu Heft 9, IX. Jahrgang; Schnittübersicht zum rechten Vordertheil: untenstehend.)



Nr. 53. Straßenkleid mit Zäckentaille und Bordenbesatz. (Verwendbarer Schnitt zum Zwickelglockenrock: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, VIII. Jahrgang; verwendbarer Schnitt zum Zäckchen: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, VIII. Jahrgang.)

Abb. Nr. 55. Straßenkleid aus Kammgarn mit Gilet-taille. Diese ist mit Schößjaden-theilen ausgestattet und schließt mit Haken unter einem schmalen Batist- oder Seidenstoff-pliffé. Die Gilettheile aus Sammt werden mit den oberen zugleich in die Nähte genom-men und am Rande einige Centimeter breit von dem mit den Pliffés besetz-ten Futtertheile: bloßgelegt und mit Knöpfchen besetzt. Die oberen Theile sind in Verbindung mit dem Stehkragen mit Fellbesatz ver-sehen und mit Seide gefüttert. Je drei Knöpfe an den Vordertheilen.

Die Rücken- und Seitentheile sind am Schößchen mäßig geschrägt und fallen in leichten Dünenfalten auf. Ballonärmel mit angechnittenen eng-anliegenden Stulpen. Der Rock kann aus Zwickeltheilen oder aus einem Vorderblatt und zwei runden Bahnen zusammengestellt werden. Er ist bis etwa zur halben Höhe mit Steifeinlage versehen und kann mit Tasset, Richmond oder auch Wollmoiré gefüttert sein.

Abb. Nr. 56, 60, 62 und 63. Capes und Paletots. Nr. 56: Zwickel-cape aus Neger-sammt, mit heller Seide gefüt-tert. Der Fichukragen aus Seidenmousseline oder leichtem Seiden-stoff ist mit einem schmalen Anjaspizchen versehen und schließt

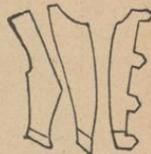


Nr. 55. Straßenkleid aus Kammgarn mit Gilet-taille. (Verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 14, Heft 8, oder verwendbarer Schnitt [Zwickelglockenrock]: Begr.-Nr. 1, Vor-derseite des Schnittbogens zu Heft 23, VIII. Jahrg.)

mit einem Bandbais ab, das mit einer Masche geschlossen wird. Das Fichu kann separat angelegt werden. — Nr. 60: Paletot aus silbergrauem Cheviot mit mäßig fal-tigem Glockenschößchen, ohne Verschluss und mit verstärzt angelegten Klappenrevers aus weißem Tuch versehen. Die Vordertheile haben aufgesteppte mit Knöpfen niedergehal-tene Klappentheile. Umgelegttragen mit Sammt-spiegel. — Nr. 62: Cape aus gestreiftem oder in Hohl-falten geordnetem Stoff, mit hellem Seidenfutter und aufgesetztem Shawl-tragen aus Sammt, dem eine Schoppe aus Mousseline-Chiffon untersezt ist. — Nr. 63: Paletot aus Cheviot mit Hakenverschluss vorne in der Mitte, der durch den übertretenden Pattentheil gedeckt wird. Dieser reicht bis zum Schluß und wird mit zwei Knöpfchen niedergehalten. Die Ärmel sind aus Keiltheilen gebildet und haben rundgeschnittene Epauletten mit aufgesteppten Stoffleisten am Rande.

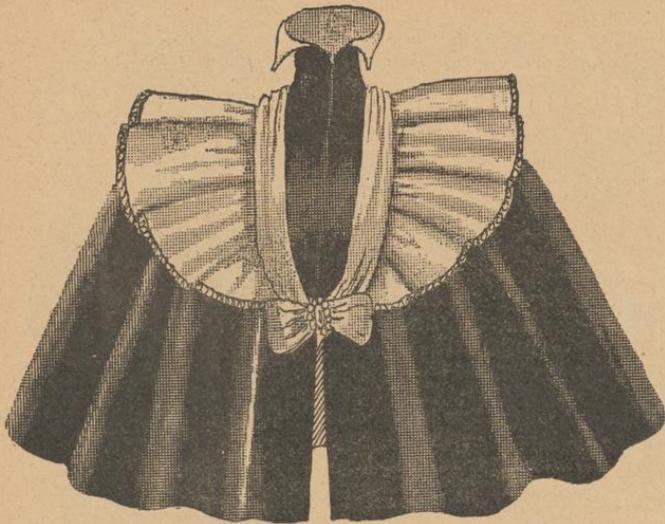
Abb. Nr. 57 und 58. Hutgedeck. Nr. 57: Gesteck aus Flügeln und einem Marabout-Pompon für runde Hüte. — Nr. 58: Gesteck, aus einem Reiter und losen Rosenblättern geformt und für Toques bestimmt.

Abb. Nr. 59. Regen- und Reifemantel für ältere Damen. (Mit Schnittübersicht.) Die Vordertheile des ärmellosen Mantels sind weit und schließen mit Haken oder einer untersezten Knopflochleiste. Die Rückenbahnen können entweder anpassend oder weit geschnitten werden. In letztem Falle sollen sie in eine Hohl-falte geordnet sein, die mit einer Dragonerspange niedergehalten wird. Die Falte wird eingelegt, bevor man den Stoff nach dem Rückentheilschnitte zurecht schneidet. Der untere Mantelrand ist in Verbindung mit den vorderen Längenseiten einige Male mit Seide zu steppen, wie der Rand des Faltenkragens, der entweder mit in die Anjaspiz des Stuartkragens genommen oder einer Passe angefügt sein kann. Der Pelerinentragen ist futterlos; die breite Kragenpasse ist steif gefüttert und an den vorderen Ranten mit Saumstücken an die Mantel-vordertheile zu befestigen. Steifgefütterter Stuartkragen mit Steppreihen.

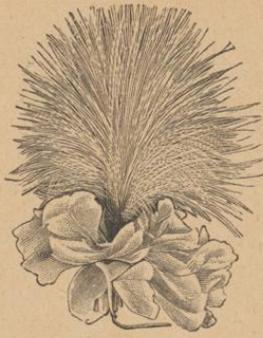


Schnittübersicht zum rechten Vor-dertheil des Klei-des: Abb. Nr. 61.

Abb. Nr. 61. Promenadkleid aus haselnußbraunem Tuch. Die mit einem pliffirten Schößchen ausgefärrtete Taille schließt vorne mit Haken, die durch die zusam-menfallenden Falten des Plastrons unkenntlich gemacht werden. Die oberen Vordertheile, die mit den unteren aus Futterstoff geschnittenen zugleich in die Seitennaht genommen werden, sind in der an der Abbildung ersicht-lichen Weise ausgechnitten und mit Sammt besetzt und legen sich zu spizen Revers um, die mit Mousseline unterlegt werden sollen. Die Form der Vordertheile soll erst nach genauer Anprobe des Taillenfutters erfolgen.



Nr. 56. Cape aus Zwickelheiten mit Fichuragen. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 7, IX. Jahrgang.)



Nr. 58. Reitergesteck mit Rosenblättern für Toques.



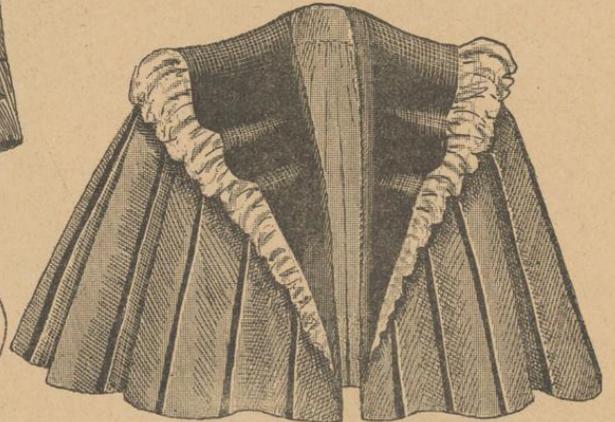
Nr. 59. Regen- und Reismantel für ältere Damen. (Schnittübersicht hierzu: untenstehend.)



Nr. 57. Flügelgesteck für runde Hüte.



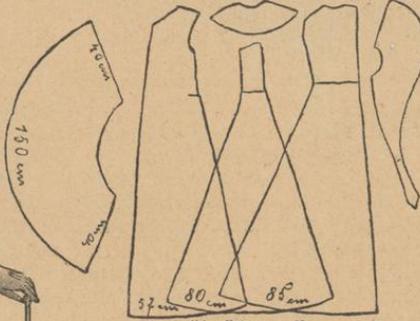
Nr. 60. Promenadepaletot aus silbergrauem Cheviot mit weißen Luchsauffschlägen. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, IX. Jahrgang, ohne den überragenden Theil d. Vorderbahn Fig. 5.)



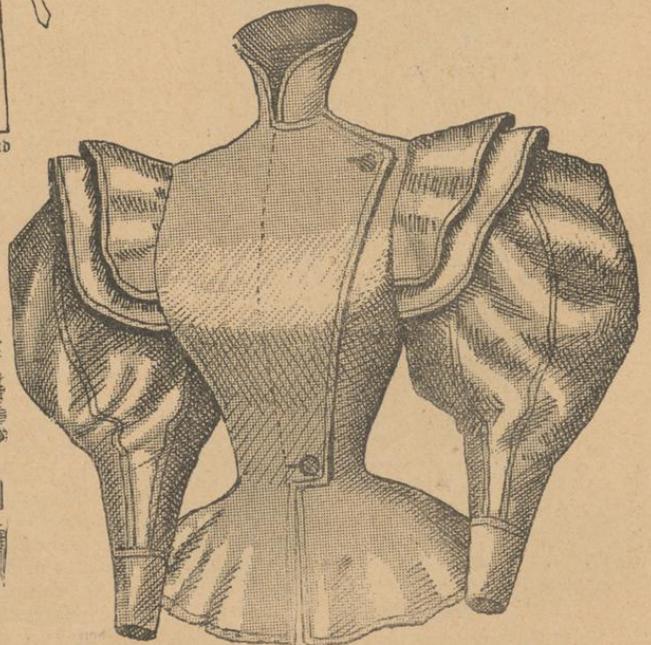
Nr. 62. Hochfalten-Cape mit Reverskragen aus Sammt.



Nr. 61. Promenadefleid aus haselnußbraunem Tuch mit Spangentaile und Faltenplastron. (Verwendbarer Schnitt zum Rock: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, VIII. Jahrg.; zur Futtertaile: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, IX. Jahrgang.)



Schnittübersicht zum Regen- und Reismantel: Abb. Nr. 59.



Nr. 63. Promenadepaletot aus Cheviot mit Reigenärmeln und Cyanletten. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, IX. Jahrgang; als Schnittübersicht zu den Reigenärmeln verwendbar: die der Abb. Nr. 38 auf dem Schnittbogen zu Heft 9, IX. Jahrgang.)



da etwaige Aenderungen, etwa ein Verbreitern des Plastrons oder Heben der Achsel von üblem Einflusse wären. Der Rückentheil ist nahtlos und reicht bis zum Schlusse; er wird über die Futtertheile gespannt und ebenfalls bei den Seitennähten mit diesen zugleich gefast. Ein schmales Sammtpasspoile umrandet den Rand des Rückens und die Vordertheile bis zu der Jacke, die der Revers formt. In der Ecke trifft das Passpoile mit dem Sammtbesaze zusammen. Die Vordertheile sind spangenförmig ausge schnitten und verbinden sich mit einem großen Knopfe. Das plissirte Schößchen ist dem Taillenrande untersetzt und wie das Plastron in Seidenstoff gewählt. Dem Stehtragen sind kleine umgelegte Eddchen aus Batist angefügt; doppelreihiger Knopfbesaz an dem Stehtragen.

Der Rock hat etwa in halber Höhe ein mit Sammt schmal passpoilirtes gestepptes Bias, dessen Enden vorne spangenförmig übereinandertreten.

Bezugsquellen: Für Nr. 2: Knize & Co., k. und k. Hofschneider, Wien, I., Graben, 13; 13, 43, 14 und 25: Maison Eckstein, Wien, I., Rankenringgasse 5; für Nr. 5 bis 12: Baeger & Strohheim, Wien, VII., Lindengasse 8; für Nr. 15, 51 und 52: Heinrich Herzfeld, Wien, I., Hoher Markt 5; für Nr. 16 bis 20: Paula Schloßberg, Wien, I., Kärtnering 11; für Nr. 21: R. Ditmar, Wien, I., Weihburggasse 4; für Nr. 31: Weldler & Budie, k. u. k. Hoflieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13; für Nr. 38: F. Th. Kenzlar, Wien, VII., Kirchengasse 9; für Nr. 40: Bohlinger & Huber, k. u. k. Hoflieferanten, Wien, I., Tuchlauben 11; für Nr. 42: L. Freundenthal, Wien, I., Seilergasse 3 (Palais Equitable); für Nr. 44: Julius Pachhofer, Wien, I., Kärtnerstraße 39; für Nr. 49 und 50: Karl Müller, Wien, I., Freisingergasse 2; für 57 und 58: Signund Steiner, Wien, I., Bauernmarkt 16.

Paris. Sarah Bernhardt, die große Tragödin, die ewig Junge, verblüfft alle Welt bei jeder neuen Rolle, die sie schafft, immer mehr. Scheinbar nimmt ihre Person bei all' den Anstrengungen, die ihr ihr Beruf auferlegt, keinen Schaden. Sarah Bernhardt ist ewig jung — sie gebraucht aber auch den Talisman, der nicht altern läßt, der die Frische und Anmuth der Jugend auf jeden Teint zaubert. Der Puder Diaphane Sarah Bernhardt verdankt seinen Namen der großen Tragödin, die ihn seit geraumer Zeit mit Vorliebe gebraucht. Wer Sarah's Teint kennt, kann daraus die Vortrefflichkeit dieses Toilettemittels entnehmen. Es ist zu beziehen aus der Parfümerie Diaphane 18 rue D'Enghien, Paris.

Die Schule des Kleidermachens. *)

(Siehe die Hefte 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 9.)

Von Renée Francis.

Die Contouren der Nahtstreifen, die sich durch das Plätten an der Außenseite der Taille etwa gekennzeichnet haben sollten, werden dadurch ganz verschwinden. Sind die Taillennähte mittelst Staffirens von Futter und Oberstoff nettgemacht, die Kanten also stärker als bei den mit Ueberfanglichen ausgestatteten Nahtsträndern, so plättet man jede Nahtlage, d. h. den von der Naht absteigenden Stoff, separat. Dabei soll auf die runde Form der Seitennähte geachtet und der Stoff beim Plätten nicht verzogen werden, was bei Außerachtlassung der nöthigen Vorsicht leicht geschehen kann. Hat man alle Nahtstränder auf die angegebene Art geebnet, so schreitet man zum Auseinanderplätten der Nähte. Dies hat, wenn es nicht auf einem Bügelholz geschieht, stets an der Bügelbrettante zu erfolgen, welche ein genaues Einhalten der runden Nahtformen ermöglicht und das Nahtplätten überhaupt erleichtert. Bei diesem Vorgange soll ebenfalls vorsichtig zu Werke gegangen werden; man schiebt den zu bügelnden Taillenthail, der auf dem Plättbrette liegt, dabei so viel als möglich an seine Kante und plättet mit der rechten Hand, indem man mit der linken die Naht sorgsam austreift, damit keine Fältchen in den Stoff eingeplättet werden können.

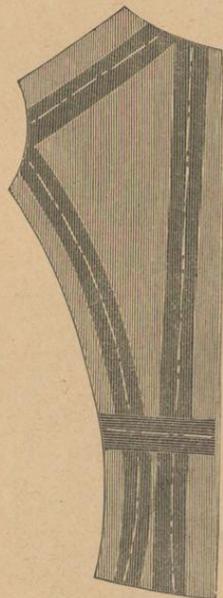


Fig. 21. Rückentheil mit aufgesteppten Nahtstreifen, die das Ausreißen der Steppnähte hindern. (Siehe Hest 6.)

Die Brustnähte werden von den breiten Nahtsträndern aus zu plätten begonnen; bei der Spitze soll vorsichtig zu Werke gegangen und auch da der Stoff mit der linken Hand sorgfältig geebnet werden, damit kein Fältchen eingebügelt werde. Den Taillentrücken mit den ihm angefügten Seitentheilen beginnt man bei der mittleren Naht zu plätten; dann folgen die Nähte der je nach einer Seite liegenden Seitentheile; ebenso ist zu beachten, daß man niemals die ganze Naht plättet, sondern erst den Schoßtheil bis zum Schlusse und dann den Taillenthail bis ebendahin. Bei einer Schoßtaille wird der eingebogene und mit Saumstichen niedergehaltene Rand feucht geplättet, das heißt, man näht mit dem kleinen Eisen zwischen beiden Nahtsträndern durch, wobei man mit der linken Hand wieder die Naht gut austreift.

Hat man kein Plättholz und muß man sich mit dem Bügeln auf dem Brette behelfen, so geschieht dies, indem man in kurzen Absätzen immer nur ein Stückchen der Naht niederhält, um ihre runde Form einhalten zu können und keine Fältchen einzubügeln, was bei gerundeten Nähten sehr leicht geschehen kann, wenn man die nöthige Vorsicht außer Acht läßt. Das Plätten der Aermelansatznaht ist nicht unbedingt notwendig und wird nur bei sehr starken Stoffen vorgenommen. Die Aermelnähte dagegen müssen unbedingt auseinandergebügelt werden; es soll dies auf einem eigens für diesen Zweck konstruirten Holze mit Anwendung aller bereits bekanntgegebenen Vorsichtsmaßregeln geschehen. In Ermangelung eines Plättholzes kann man sich auch im Nothfalle eines breiten Lineals bedienen, das durch den Aermel geschoben wird und der auszubügelnden Naht als Unterlage dient; bei diesem, den Regeln des Plättverfahrens keineswegs entsprechenden Nothbehelf soll ebenfalls Vorsicht

nicht außer Acht gelassen werden und zwar aus den bereits bekannten Gründen. Die Grundform, respective die Steifeinlage des Stehtragens, soll durch das Plätten erst die richtige Form bekommen. Dabei dehnt man sie in entsprechender Weise am unteren Rande aus und hält sie am oberen ein. Diesen Vorgang nennt man »dressiren«. Nur geübte Hände werden diese Plättart richtig auszuführen wissen und sie ist deshalb Anfängerinnen auch nicht anzurathen, weil nur durch Praxis und Uebung der Vortheil bei solchem Plätten, das über stark angefeuchteter Auflage zu erfolgen hat, erreicht werden kann. Die obere Kante des Stehtragens wird geplättet, bevor man ihn der Taille anfügt. Englisch ausgeführte Taillen, solche, die unabhängig vom Futter zusammengefügten Oberstoff haben, sind besonders vorsichtig zu plätten, weil dies direkt auf dem Stoffe geschieht; die Nähte der übereinander staffirten Futterbahnen können nach Fertigstellung der Taille mit einem mäßig erhitzten Eisen geebnet werden. Das Bügeln von Rocknähten geschieht in gleicher Art wie an der Taille und hängt also ebenfalls

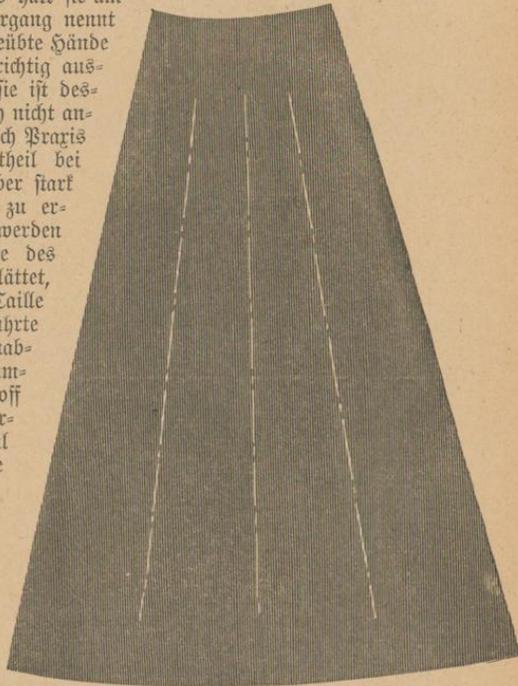
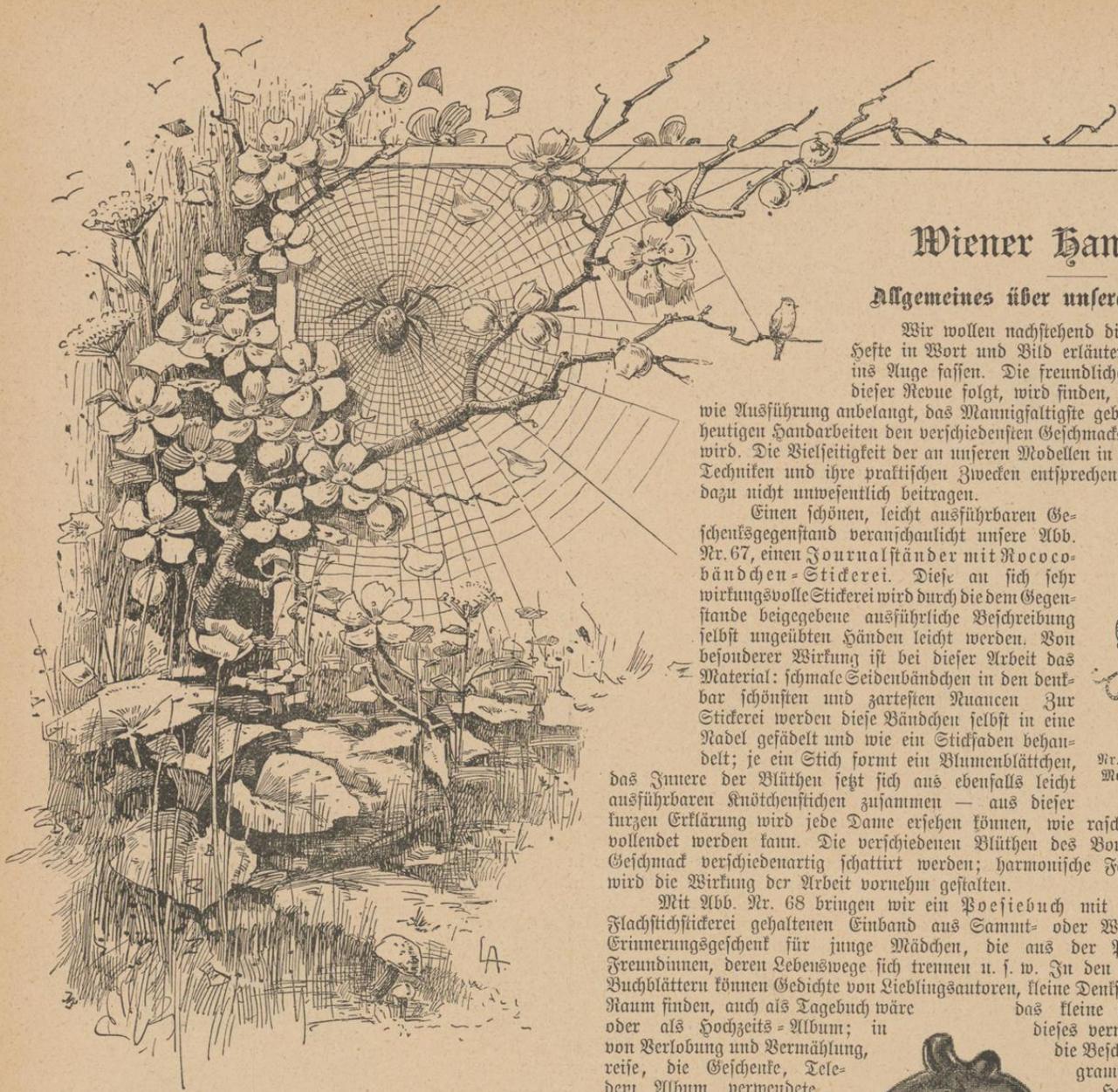


Fig. 22. Aufheften eines Rockvorderblattes, dessen Futter staffirt werden soll. (Siehe Hest 7.)

von der Art der Ausführung und von der des Gewebes ab. Das Anfeuchten der Nähte wird nur bei starken Stoffen angewendet, trocken werden die Nähte geplättet bei Crépons, Seidengeweben, glänzenden Stoffen etc. Ist der Rock bereits zusammengenäht, d. h. ist keine Naht mehr offen, so muß das Bügeln auf einem sogenannten »Bügelbrette« erfolgen, einem langen, flachen, schmalen Brette, das durch den Rock geschoben wird. Auf einem breiten Plättbrette kann man einen Rock nur bügeln, wenn er sich ausbreiten läßt, d. h. wenn eine seiner Nähte noch offen ist. Plättet man einen Rock, dessen einzelne Futtertheile wegen des später zu erfolgenden Aneinanderstaffirens den Oberstoffbahnen angeheftet sind, so muß man darauf achten, beim Schieben des Rockes die einzelnen, die Futtertheile festhaltenden Fäden nicht zu zerreißen und in jene keine Falten zu plätten. Die untere Rockkante wird nach erfolgtem Einheften und nachdem der Stoffrand mit Saumstichen an das Futter gehalten wurde und die Heftfäden entfernt sind, entweder feucht oder trocken gebügelt. Ist der Rock mit irgend einem glatten Aufpuße versehen, so bügelt man diesen, bevor man ihn anbringt, und nachdem er festgenäht wurde, auf der Rehrseite.

*) Das Buch: „Die Schule des Schnittzeichnens“ von A. Meerk, Buchhandlungen zum Preise von fl. 1.50 = M. 2.50 zu haben.

Leiterin der Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“ ist in allen



Wiener Handarbeit.

Allgemeines über unsere Handarbeiten.

Wir wollen nachstehend die in unserem heutigen Hefte in Wort und Bild erläuterten Gegenstände näher ins Auge fassen. Die freundliche Leserin, die uns bei dieser Revue folgt, wird finden, daß, sowohl was Art, wie Ausführung anbelangt, das Mannigfaltigste geboten und daß mit den heutigen Handarbeiten den verschiedensten Geschmacksrichtungen entsprochen wird. Die Vielseitigkeit der an unseren Modellen in Anwendung gebrachten Techniken und ihre praktischen Zwecken entsprechende Verwendung dürfte dazu nicht unwesentlich beitragen.

Einen schönen, leicht ausführbaren Gesichtsgegenstand veranschaulicht unsere Abb. Nr. 67, einen Journalständer mit Rococobändchen-Stickerei. Diese an sich sehr wirkungsvolle Stickerei wird durch die dem Gegenstande beigegebene ausführliche Beschreibung selbst ungeübten Händen leicht werden. Von besonderer Wirkung ist bei dieser Arbeit das Material: schmale Seidenbändchen in den denkbaren schönsten und zartesten Nuancen. Zur Stickerei werden diese Bändchen selbst in eine Nadel gefädelt und wie ein Sticksaden behandelt; je ein Stich formt ein Blumenblättchen,

das Innere der Blüten setzt sich aus ebenfalls leicht ausführbaren Knötchenstichen zusammen — aus dieser kurzen Erklärung wird jede Dame ersuchen können, wie rasch die Bändchenstickerei vollendet werden kann. Die verschiedenen Blüten des Bouquets können je nach Geschmack verschiedenartig schattirt werden; harmonische Farbenzusammenstellung wird die Wirkung der Arbeit vornehm gestalten.

Mit Abb. Nr. 68 bringen wir ein Poesiebuch mit einem in Gold- und Flachstickerei gehaltenen Einband aus Sammt- oder Wildleder, ein hübsches Erinnerungsgeschenk für junge Mädchen, die aus der Pension scheiden, für Freundinnen, deren Lebenswege sich trennen u. s. w. In den mit Malerei gezierten Buchblättern können Gedichte von Lieblingsautoren, kleine Denksprüche, Epigramme u. c. Raum finden, auch als Tagebuch wäre das kleine Album zu verwenden. Dieses vermerkt man den Datum die Beschreibung der Hochzeitsgramme u. c. Ueber die an Handarbeit sei bemerkt, Formeneinhaltung und Ausführung erfordert.



Nr. 66. J. Z.
Monogramm für Weißstickerei.

Unsere geknüpft Fränse Abb. Nr. 72 kann von Damen, die im Fransenknüpfen geübt sind, nach der Abbildung copirt werden; für ungeübtere Hände gilt unsere Beschreibung. Die Fränse kann als Abschluß von Behängen, Ueberhandtüchern, Servirtisch- und Nähtischdecken verwendet werden; je nach der Art des Gegenstandes, den sie ziert, wird das Material zu ihrer Herstellung gewählt.

Abb. Nr. 73 stellt einen Salontischläufer aus Seidenstoff mit Goldphantasiespizzen dar, den eine Flachstickerei schmückt. Die ungewöhnliche Umrahmung der Spitze gestaltet den elegant wirkenden Läufer sehr originell. Die Stickerei, in abgesetzten Bouquets aus wilden Rosen und Veilchen, ist in natürlichen Farben schattirt und ziemlich leicht ausführbar. Der Salontischläufer ist mit der bereits angenähten Spitze erhältlich.

Die gehäkelte Spitze, die wir mit Abb. Nr. 74 darstellen, eignet sich zum Besatz von Vorhängen, großen Decken u. c. und kann, in feinerem Material ausgeführt, auch zur Verzierung von Bettwäsche in Anwendung kommen.

Abb. Nr. 75 veranschaulicht eine für das Speisezimmer bestimmte quadratische Decke aus altdeutschem Leinen mit Plattstickerei und einfachen Hohlnähten. Je nach Farbe des Speiseservices oder des Speisezimmers wird die stets einfarbige Stickerei gewählt. Unser Modell ist in dunkelblauem Garn ausgeführt und mit weißblauen Quästchen geschmückt, die aber allenfalls auch entfallen und durch eine geklöppelte Spitze ersetzt werden können.



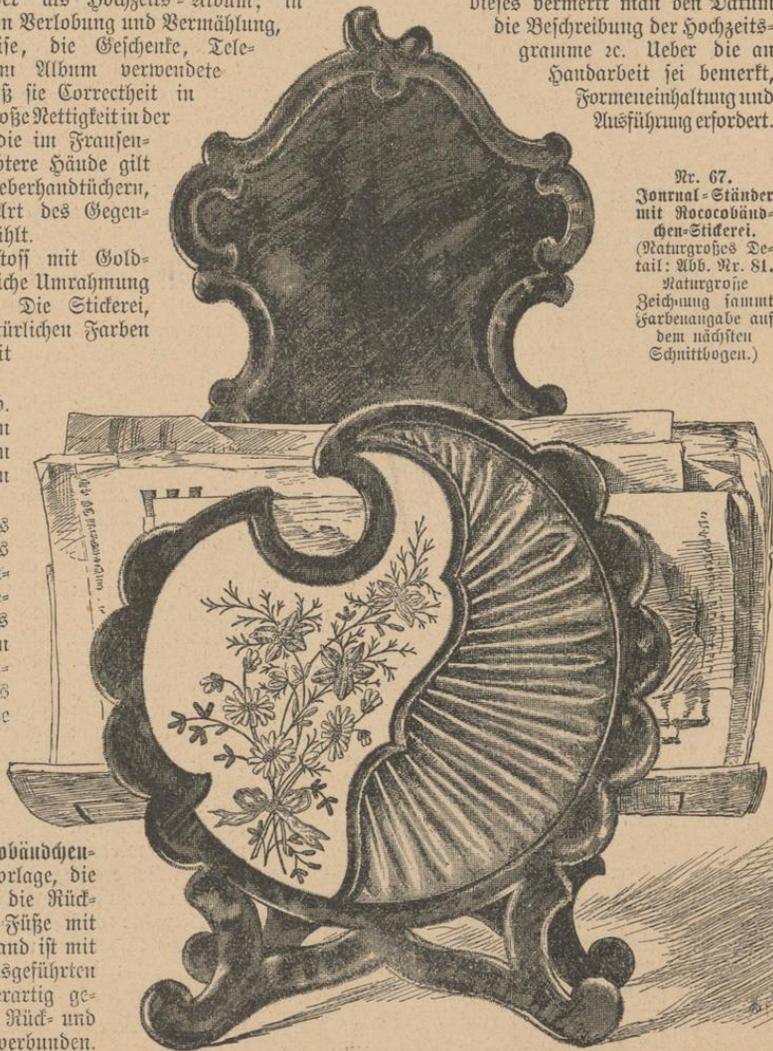
Nr. 64. P. H.
Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 65. D. O.
Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 64. P. H., Nr. 65. D. O., Nr. 66. J. Z., Monogramme für Weißstickerei.

Abb. Nr. 67. Journalständer mit Rococobändchenstickerei. Bei unserer eleganten und praktischen Vorlage, die 52 cm hoch und 25 1/2 cm breit ist, erscheinen die Rückwand, der Rahmen der Vorderwand und die Füße mit chandronfarbigem Beluche bekleidet. Die Vorderwand ist mit einer bunten, auf cremefarbigem Seidenstoff ausgeführten Stickerei geziert, die an einer Seite von sächerartig gefaltetem chandronfarbigem Atlas umgeben wird. Rück- und Vorderwand sind mit einer 10 cm breiten Stütze verbunden.



Nr. 67.
Journalständer mit Rococobändchenstickerei. (Naturgroßes Detail: Abb. Nr. 81. Naturgroße Zeichnung sammt Farbangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)



Nr. 68. Poesiebuch mit gesticktem Einband in Gold- und Flachstickerei. (Naturgroße Details: Nr. 71 und 76. Zusammenfassung: Nr. 78. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

Zur Ausführung der Stickerei benötigt man ein 30 cm langes und 20 cm breites Stück dunkel-cremefarbenen Seidenstoffes, auf das die Zeichnung (sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen) übertragen wird. Dann ist der Stoff in einen Rahmen zu spannen und mit Mouffeline zu unterlegen. Unsere Vorlage zeigt ein Bouquet aus leicht ausführbaren Blümchen, die mit einer Schleife zusammengehalten sind. Man benötigt als Stichtmaterial hell-graublaue, weiße, goldgelbe, olivegrüne und hell- und mittel-steingrüne Rococobändchen, olivegrüne Cordonnetsseide in drei Abtönungen, altrosa Atlas zum Applizieren der Schleife und gleichfarbige Seidenschüre. Die Ausführung dieser Bändchenstickerei ist ganz einfach. Man sticht mit dem Bändchen selbst, je ein Stich formt ein Blättchen, wie bei den Margueriten. Das Bändchen wird in eine gewöhnliche, spitze Stichnetel gefädelt; diese wird an der Spitze eines Blattes herausgeholt und an dessen Ende wieder hinunter geleitet. Hierbei hat man darauf zu achten, daß sich das Bändchen nicht zusammenwolle, sondern in seiner ganzen Breite aufliege. Um das Einrollen zu verhindern, fasse man mit einer starken Nadel, die man in der linken Hand hält, die Bandschlinge und halte sie so lange fest, bis der Stich an der bestimmten Stelle sitzt. Sollen die Blätter voller gewünscht werden, so lege man zwei oder drei Bändchen übereinander, wie bei den Knospen, sollen sie breiter sein, so lege man die Bändchen nebeneinander, wie bei

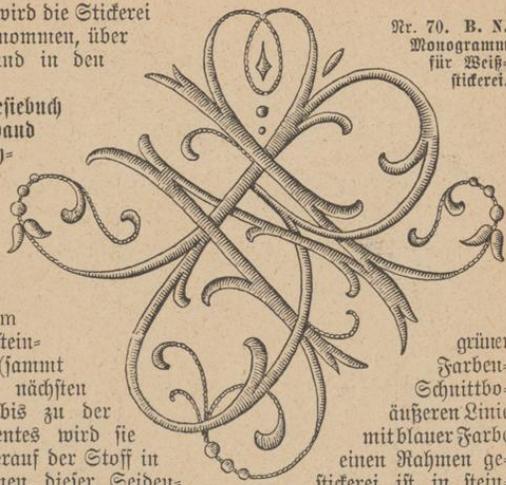


Nr. 69. A. V. Monogramm für Weißstickerei.

den blauen Blümchen. Hier ist ein Blumenblatt aus drei Bändchen gebildet; man arbeitet zuerst die beiden seitlichen Stiche und befestigt sie am äußeren Contour mit kleinen Stichen aus gleichfarbiger Seide, damit sie die Form des Blattes wiedergeben. Dann arbeitet man einen dritten Stich, der von der Spitze bis zum Ende des Blattes reicht, so daß dieses Bändchen auf die beiden anderen zu liegen kommt und der Ansatz der beiden ersten Stiche gedeckt wird, wie Abb. Nr. 81 veranschaulicht. Die Stiele und Ranten werden in den drei Schattierungen der Cordonnetsseide, aus der man einen Fadentheil auszieht, im Stielstich ausgeführt. Die Staubfaden der blauen Blumen sind im Knötchenstich aus goldfarbigen Bändchen, ihre Stiele mit gleichfarbiger, feiner Cordonnetsseide gearbeitet. Das Innere der Margueriten wird aus dicht aneinander gereihten goldfarbigen Knötchen gebildet. Zur Herstellung der Schleife cachirt man den altrosa Atlas, überträgt die Zeichnung auf seine Kehrseite, schneidet den Stoff nach ihren Contouren aus und klebt die ausgeschüttene Form an die entsprechende Stelle des Grundstoffes. Nach dem Trocknen wird die Form dem Contour entlang mit feinen Saumstichen aus gleichfarbiger Seide befestigt; die Schleife ist dann mit dem gleichfarbigen Schnürchen zu umranden. Zum Schlusse werden die Band-Enden an der Kehrseite vernäht und die Arbeit wird mit Trauant überstrichen. Ist

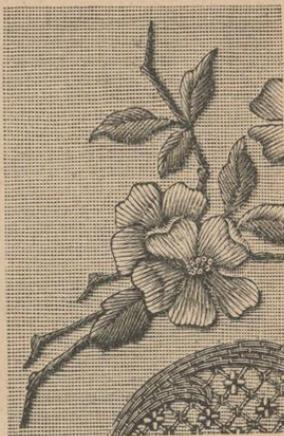
dieser getrocknet, so wird die Stickerei aus dem Rahmen genommen, über Carton gespannt und in den Ständer eingefügt.

Abb. Nr. 68. Poesiebuch mit gesticktem Einband in Gold- und Flachstickerei. Zur Ausführung der die Vorderseite unserer Vorlage schmückenden Stickerei wird auf ein 21 cm breites, 26 cm langes Stück hell-stein-Seide die Zeichnung (sammt Angabe auf dem nächsten Schnittbogen) übertragen; bis zu der des Rand-Ornamentes wird sie nachgezogen und hierauf der Stoff in spannt. Der Rahmen dieser Seiden-



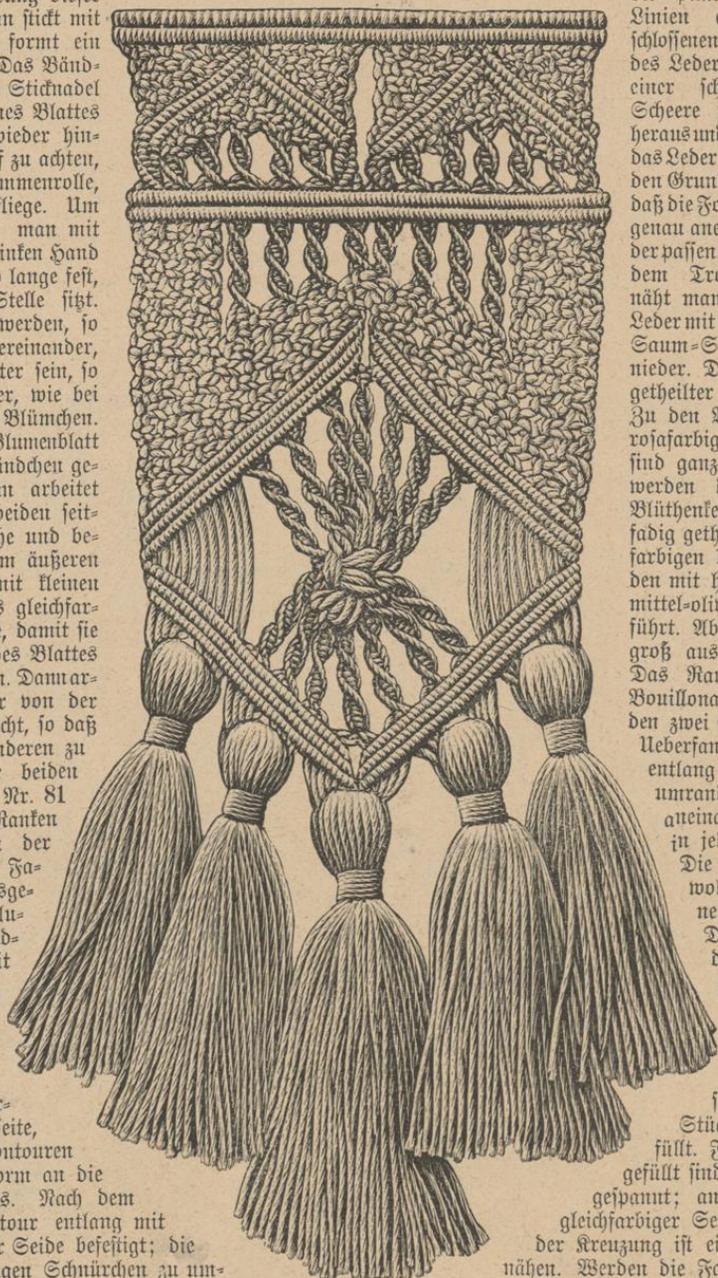
Nr. 70. B. N. Monogramm für Weißstickerei.

grüner Farben-Schnittbo-äußeren Linie mit blauer Farbe einen Rahmen gestickerei ist in stein-grünem Sammt- oder Wildleder gewählt, das in gleicher Größe wie erste geschneitten und cachirt wird. Dies geschieht in folgender Weise: Das Leder wird, mit seiner Kehrseite nach oben, mit Reißnägeln an ein Brett befestigt; dann wird dünnes, gleichmäßig mit Kleister bestrichenes Papier auf das Leder gelegt und von der Mitte aus mit der Hand nach außen gestrichen, bis es glatt auf dem Leder klebt. Ist der Kleister getrocknet, so werden die Reißnägeln herausgenommen; an der Außenseite des Leders wird dann die Zeichnung bis zu der an unserer Zeichnung punktierten Grenze aufgepaßt. Die Contouren werden mit weißer Farbe nachgezogen. Hierauf schneidet man den durch die punktierten Linien eingeschlossenen Theil des Leders mit einer scharfen Scheere knapp heraus und klebt das Leder so auf den Grundstoff, daß die Formen genau aneinander passen. Nach dem Trocknen näht man das Leder mit feinen Saum-



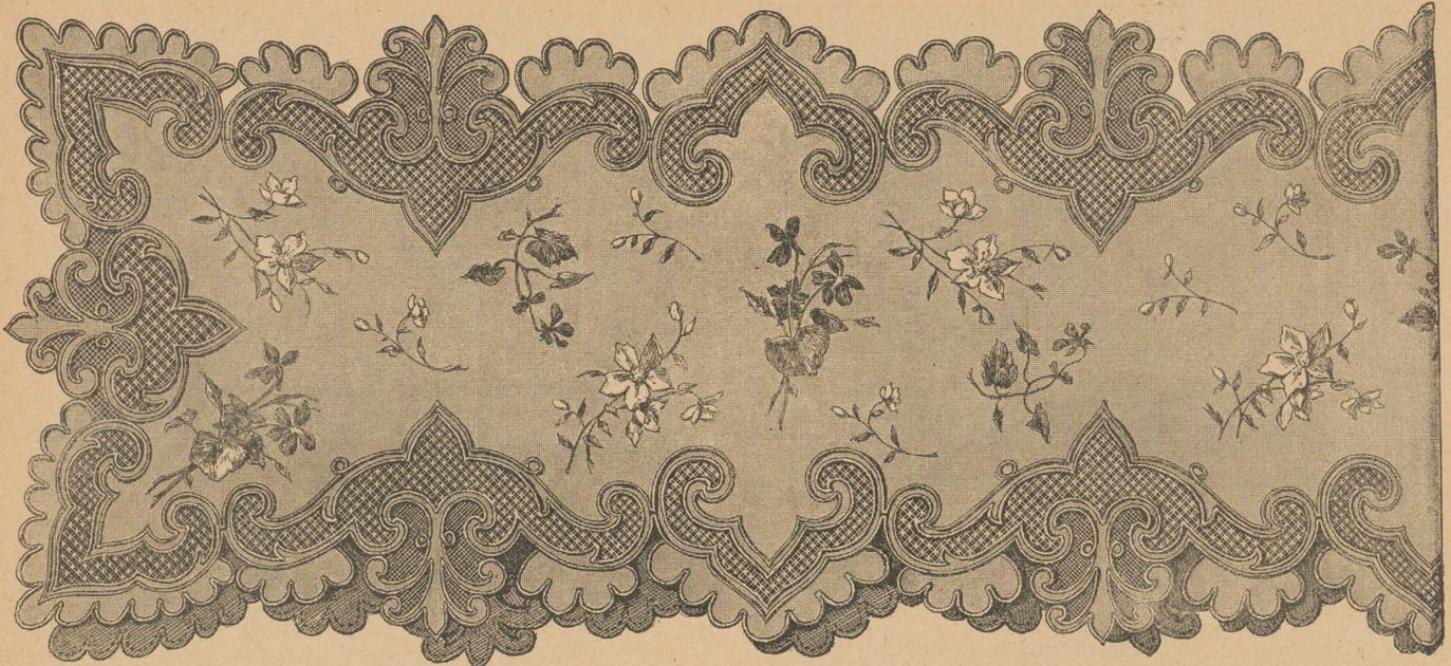
Nr. 71. Naturgroßer Theil der Stickerei zu Nr. 68.

Stichen nieder. Die Blütenzweige werden mit vierfadig getheilter offener Seide in Flachstich ausgeführt. Zu den Blüten benötigt man drei Nuancen rosafarbiger Seide; die Umschläge der Blüten sind ganz wenig mit Seide zu unterlegen und werden dann mit Plattstich überstrichen. Die Blütenkerne sind im Knötchenstich mit achtfadig getheilter, gelber Seide über einer gleichfarbigen Unterlage gearbeitet. Die Stiele werden mit holzbrauner, die Blätter mit hell- und mittel-olivegrüner Seide im Plattstich ausgeführt. Abb. Nr. 71 veranschaulicht einen naturgroß ausgeführten Theil des Blütenzweiges. Das Rand-Ornament ist in Goldblege- und Bouillonarbeit hergestellt. Zur Legearbeit werden zwei Goldfäden mit gleichmäßig entfernten Ueberfangstichen aus gelber Seide dem Contour entlang niedergeheftet. Der Innenraum der so umrandeten Formen wird mit gelegten, knapp aneinander gereihten Goldfäden gefüllt, wobei in jeder Reihe die Stiche veretzt werden. Die Umschläge hat man mit Stopfbaumwolle zu unterlegen und dann mit dünnem Gold-Mattbouillon zu überstrichen. Die Stiele der äußeren Stränzchen werden mit dreifach gedrehten Schnürchen gelegt; die Blüten und Blättchen sind mit Baumwolle zu unterlegen und dann gleichfalls mit Gold-Mattbouillon zu überstrichen. Die kleinen Kreise werden mit Goldschnürchen umrandet und mit kleinen Stückchen von Silber-Glanzbouillon gefüllt. Für das Gitter, mit dem einige Formen gefüllt sind, werden dreifach gedrehte Schnürchen gespannt; an ihren Kreuzungsstellen sind sie mit gleichfarbiger Seide niederzustechen und in jede Ecke der Kreuzung ist ein Stückchen Glanz-Krausbouillon zu nähen. Werden die Fäden des Gitters dichter gespannt, so sind die Bouillonkreuzchen zu veretzen, wie bei Abb. Nr. 76.



Nr. 72.

Geküpfte Franse. Die vollendete Arbeit wird an der Kehrseite tragantirt, nach dem



Nr. 73. Salonischlauer mit Flachstickerei. (Naturgroßes Detail: Nr. 79. Naturgroße Zeichnungen sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

Trocknen aus dem Rahmen genommen und von einem geschickten Galanteriearbeiter montirt. Unser Büchlein: »Liebe Erinnerungen« betitelt, ist innen reizend ausgestattet. Die einzelnen Blätter, für Sprüche, Gedichte zc. bestimmt, sind am Rande mit gemalten Blumen, Vögeln u. dgl., sowie mit passenden Sprüchen verziert. Abb. Nr. 78 zeigt die Innenseite des Büchleins.

Abb. Nr. 69. A. V. Monogramm für Weißstickerei.

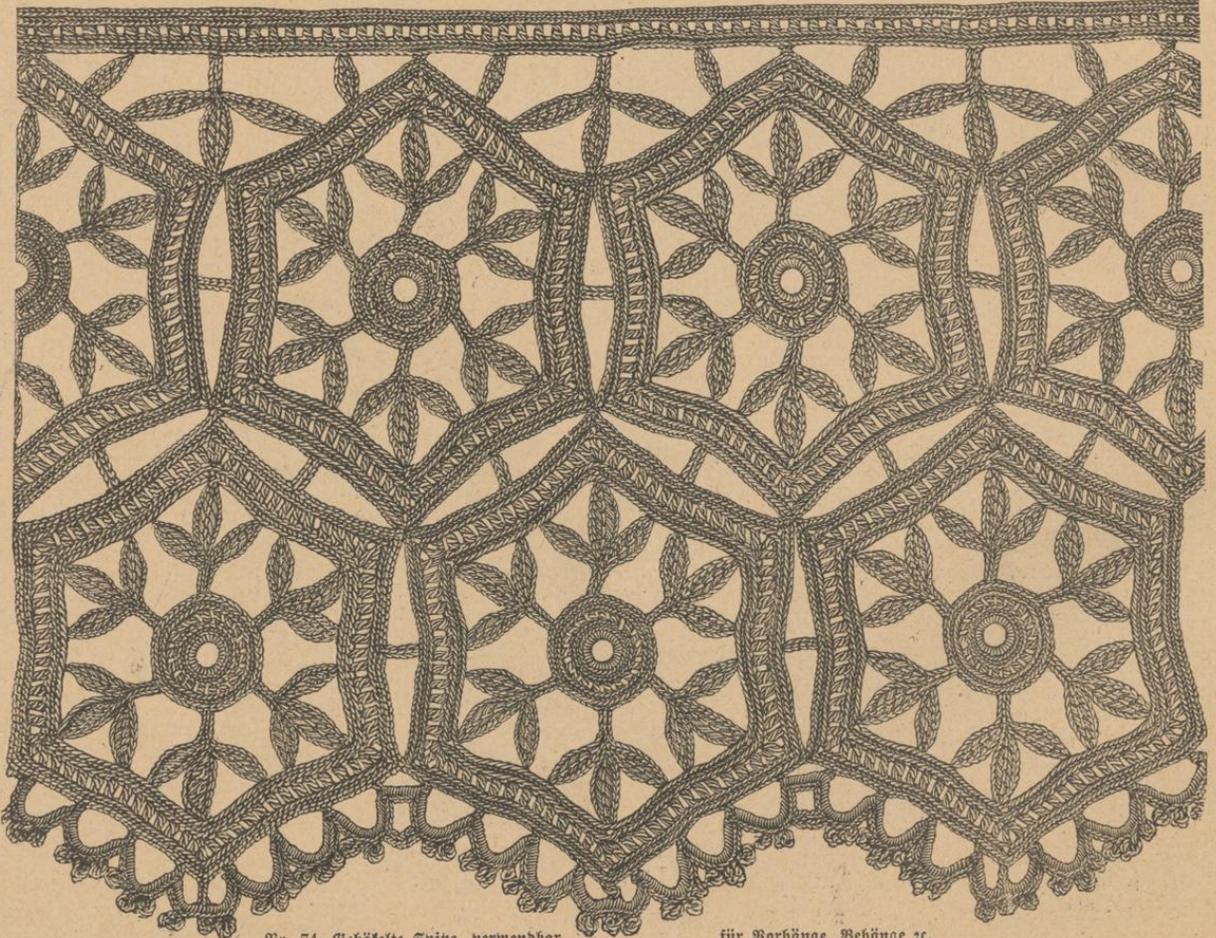
Abb. Nr. 70. B. N. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 71. Naturgroßer Theil der Stickerei zu Nr. 68.

Abb. Nr. 72. Geflügelte Franse. Die Franse kann als Abschluss zu Behängen, Decken zc. verwendet, und aus verschiedenem Material hergestellt werden. Unsere Vorlage ist aus cremefarbigem, drellirtem Garn gearbeitet. Im Knüpfen geübten Damen wird die Ausführung der Franse nach der Abbildung nicht schwer fallen, denjenigen aber, die das Knüpfen nicht vollkommen beherrschen, geben wir nachfolgende kurze Anhaltspunkte. Für eine Zache benöthigt man 26 Faden von je 130 cm Länge, von denen man je zwei und zwei in ihrer Mitte über einem doppelten Einlagefaden einhängt; knapp daran wird eine Rippenknotenreihe gearbeitet. Um eine Form des oberen Kopfes herzustellen, arbeitet

man für die erste Flachknotengruppe 3 Flachknoten (ein Flachknoten wird stets aus vier Faden gebildet) theilt dann die Faden der Knoten in der Mitte und knüpft zwei gleiche solche Knoten darunter, theilt die Faden abermals und knotet gleichfalls zwei Knoten daraus. Hierauf werden die Faden noch zweimal getheilt und je ein Knoten darunter gearbeitet. Aus den beiden äußeren Faden des letzten Knotens schlingt man einen rechten und einen linken Languettenknoten. Die folgenden zwei Faden bleiben hängen; dann knüpft man aus den nächsten zwölf Faden dieselbe Flachknotengruppe in entgegengesetzter Richtung. Ueber die freistehenden Faden arbeitet man nach rechts und links eine Rippenknotenreihe; man nimmt dann den ersten Faden der rechten Rippenknotenreihe und arbeitet knapp an die erste linke Reihe eine zweite solche Reihe darüber. Ueber den ersten Faden der letzten Reihe arbeitet

man nach rechts die gleiche Reihe. Hierauf knüpft man nach rechts und links je fünf versetzte Flachknoten und arbeitet dann die fünf gedrehten Strähne, die aus dem gleichmäßigen Aufeinanderlegen der ersten Verschlingung des Flachknotens bestehen. Der mittlere der fünf Strähne besteht aus zwölf, die beiden folgenden bestehen aus je acht und die zwei äußeren Strähne aus je fünf Verschlingungen. Von den drei äußersten Faden knüpft man zwei Rippenknotenreihen, wobei stets der außen liegende Faden als Einlage benützt wird. Hat man die übrigen Faden zur gleichen Figur verknüpft, so schließt man diesen oberen Kopf der Franse mit zwei Rippenknotenreihen über je zwei Einlagefaden ab. Nun arbeitet man von den mittleren 32 Faden acht gedrehte Strähne und zwar werden die beiden mittleren aus neun, die folgenden nach rechts und links aus zwölf, vierzehn und siebzehn Verschlingungen gebildet. Die nächsten acht Faden verknüpft man zu Flachknoten und die beiden äußeren Faden zu einem rechten und linken Languettenknoten. Mit den beiden äußeren Faden der zwei mittleren Strähne schlingt man über die dazwischen liegenden Faden einen Flachknoten, wie dies an der Abbildung ersichtlich, wobei die beiden äußeren Faden stets zu einem rechten und linken Languettenknoten verschlungen werden. Ist dies geschehen, so



Nr. 74. Gehäkelte Spitze, verwendbar

für Vorhänge, Behänge zc.

werden alle Fäden in der Mitte getheilt und nach rechts und links drei Rippenknotenreihen gearbeitet. Dann knüpft man aus den mittleren Fäden sieben gedrehte Strähne, wovon der mittlere Strähn aus neunzehn, die übrigen sechs aus je einundzwanzig Verschlingungen gebildet werden. Hierauf verbindet man alle Fäden der Strähne mit einem Flachknoten, der aus den vier äußeren Fäden geschlungen wird. Nach unten hin werden die Fäden zu gleichen Strähnen verknüpft und dann nach rechts und links drei Rippenknotenreihen gearbeitet. Nun verbindet man für die mittlere Quaste vierzehn Fäden und für die seitlichen vier Quasten je zehn Fäden mit einem Flachknoten. Ueber jeden der Flachknoten hängt man neunzehn je 14 cm lange Fäden ein, und bindet sie zu einer Quaste ab; zum Schlusse schneidet man alle Quasten zu gleicher Länge ab.

Abb. Nr. 73. Salonstischläufer mit Flachstichstickerei. Der 32 cm breite und 148 cm lange Läufer aus cremefarbigem Ottomaneseidenstoff ist von einer Goldphantasie Spitze begrenzt. Der Seidenstoff ist mit verstreuten Bouquets aus wilden Rosen und Veilchen, die in Flachstichstickerei mit einfadig getheilter Filosof-Seide ausgeführt werden, verziert. Man überträgt die Zeichnungen (samt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen) mittelst gestochener Pausse so auf den Stoff, wie an unserer Abb. Nr. 73 ersichtlich, und zieht dann die Contouren mit blauer Farbe nach. Abb. Nr. 79 zeigt ein naturgroß ausgeführtes Veilchenbouquet, woraus man die Vertheilung von Licht- und Schattentönen erkennen kann.

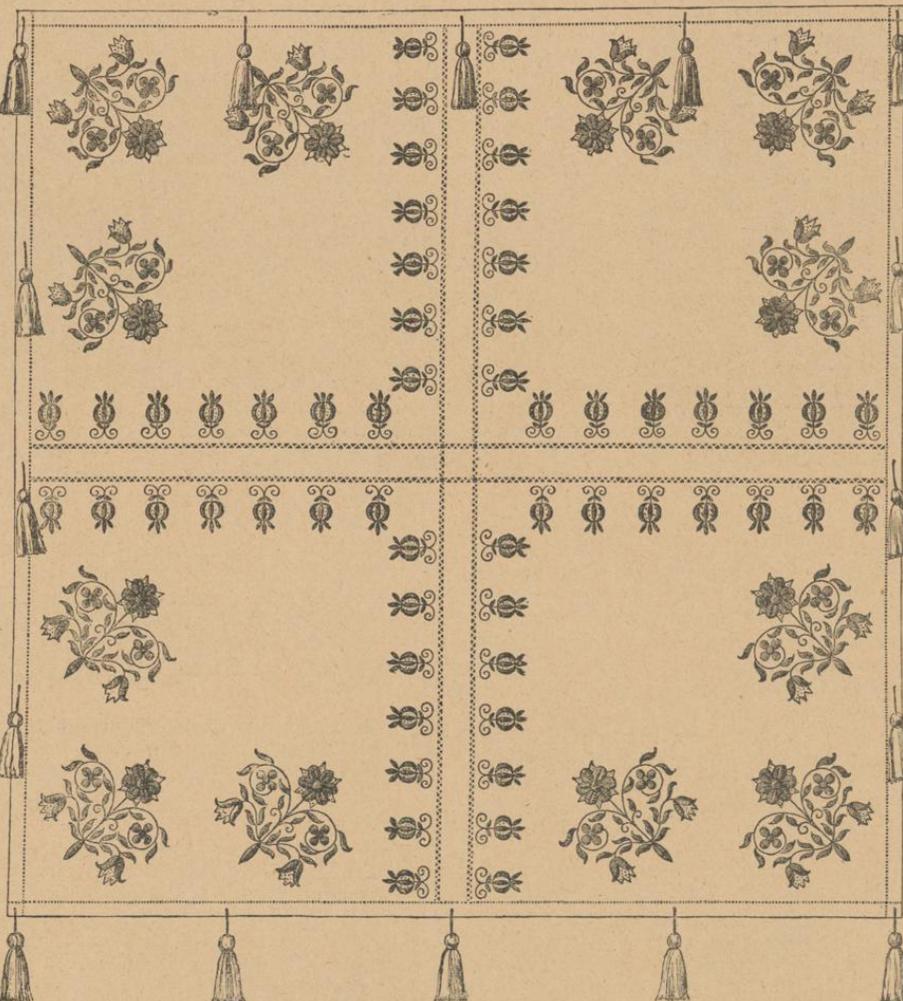
Abb. Nr. 74. Gehäkelte Spitze. Material: Cremefarbiges Hauschildgarn Nr. 25. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., Kettenmasche = K., halbes Stäbchen = h. St., Stäbchen = St., Picot = P., Luftmaschenbogen = Lfmb. Die Spitze ist aus Sternen zusammengesetzt. Zur Herstellung eines Sternes benötigt man einen Anschlag von 10 L., der mit 1 K. zu einem Ring geschlossen wird. I. Tour: 18 f. M. in den Ring, mit 1 K. schließen. — II. Tour: 4 L., wovon die ersten 3 L. als St. gelten, + 1 St. in die nächste f. M., 1 L., vom + an sechszeimal wiederholen, mit 1 K. schließen. — III. Tour: 6 f. M., 13 L., auf diesen arbeitet man zurückgehend, 1 L. übergehen, 1 f. M., 1 h. St., 2 St., 1 h. St., 1 f. M., 1 K.; 10 L., auf diesen arbeitet man zurückgehend, 1 L. übergehen, 1 f. M., 1 h. St., 1 f. M., 1 K.; 8 L., auf diesen arbeitet man zurückgehend, 1 L. übergehen, 1 f. M., 1 h. St., 2 St., 1 h. St., 1 f. M., 1 K., 1 K. zugleich in die K. des zweiten und ersten Blättchens und in die fünfte der 13 L., 4 K. in die folgenden 4 L., 1 K. in die beiden oberen Glieder der letzten f. M., vom Anfang an fünfmal wiederholen, mit 1 K. schließen, den Fäden abschneiden. — IV. Tour: Mit einem neuen Faden, 1 f. M. in die erste L. eines mittelsten Blättchens, 8 L., 1 f. M. in das folgende Blättchen, 3 L., 1 f. M. in das nächste Blättchen, 8 L., 1 f. M. in das folgende Blättchen, vom □ an wiederholen, mit 1 K.



Nr. 76. Naturgroßer Theil der Stickerei zu Nr. 68.

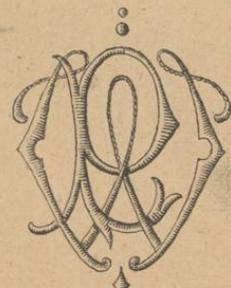
schließen. — V. Tour: 3 f. M. in die f. M., 21 f. M. in die nächsten 21 M., vom Anfang an wiederholen, mit 1 K. schließen. — VI. Tour: 1 K. in die mittlere der 3 f. M., 5 L., von denen die ersten 3 L. als St. gelten, 1 St. in dieselbe M., 2 L., 1 St. in dieselbe M., 13mal: 1 L., 1 M. übergehen, 1 St. in die nächste M.; 2 L., 1 St. in die M., in der das letzte St. sitzt, 2 L., 1 St. in dieselbe M., vom # an wiederholen, mit 1 K. schließen.

— VII. Tour: 3 f. M. in die nächsten 3 M., × 3 f. M. in die folgende M., 28 M. in die folgenden 28 M., vom × an wiederholen, mit 1 K. schließen. Mit dieser Tour ist ein Stern vollendet. Die Sterne werden an ihren Ecken aneinander gehäkelt. Nach der vierzehnten f. M. der letzten Tour eines Sternes arbeitet man 5 L., schließt an die gegenüber liegende M. des nächsten Sternes an, arbeitet 5 K. in die 5 L., 1 K. in die beiden oberen Glieder der letzten f. M. und arbeitet die f. M. Tour des Sternes weiter. Das Aneinanderlegen der Sterne ist aus der Abbildung zu ersehen. Für den unteren Rand der Spitze arbeitet man zwei Touren. I. Tour: 1 f. M. in die vierte f. M. nach der Eck-M. eines Sternes, dreimal: 10 L., 7 f. M. übergehen, 1 f. M. in die nächste M.; 5 L., 3 f. M. übergehen, 1 St. in die nächste M., 5 L., 3 f. M. übergehen, 1 f. M. in die folgende M., dreimal: 10 L., 7 f. M. übergehen, 1 f. M. in die nächste M.; 4 L., vom Anfang an wiederholen. — II. Tour: In jedem der ersten drei Lfmb. arbeitet man: 5 f. M., 1 P. (1 P. = 5 L., 1 K. in die beiden oberen Glieder der letzten f. M.), 2 f. M., 1 P., 2 f. M., 1 P., 5 f. M. in den nächsten Lfmb., 1 P., 3 f. M. in denselben Lfmb., 1 P., 3 f. M. in den folgenden Lfmb., 1 P., 5 f. M. in denselben Lfmb., hierauf arbeitet man abermals in jeden der drei folgenden Lfmb.: 5 f. M., 1 P., 2 f. M., 1 P., 2 f. M., 1 P., 5 f. M.; 5 f. M. über die 4 L., vom Anfang an wiederholen. Für den oberen Rand der Spitze hat man vier Touren zu arbeiten. I. Tour: 14 L., an die erste Spitze des ersten Sternes anschließen, △ 1 f. M. in die erste L., 1 h. St., 4 St., 1 h. St., 1 f. M., 1 K.; 9 L., 15 f. M. des Sternes übergehen, an die folgende M. anschließen, 1 f. M., 1 h. St., 4 St., 1 h. St., 1 f. M., 1 K.; 1 K. in die K. des ersten Blättchens und zugleich in die fünfte der 14 L., 4 K. in die nächsten 4 L., 16 L., 4 f. M. des Sternes übergehen, an die nächste M. anschließen, 1 f. M., 1 h. St., 1 St., 1 h. St., 1 f. M., 1 K., 9 L., an die nächste Spitze des Sternes anschließen, 1 K. in die erste L., 15 L., 10 f. M. übergehen, an die nächste M. anschließen, in die L. arbeitet man: 1 f. M., 1 h. St., 1 St., 1 h. St., 1 f. M., 1 K., 24 L., 3 f. M. des Sternes übergehen, an die folgende M. anschließen, in die L. arbeitet man: 1 f. M., 1 h. St., 4 St., 1 h. St., 1 f. M., 1 K.; 9 L., an die M., die zwei Sterne verbindet, anschließen, vom △ an wiederholen. II. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour. III. Tour: 1 St., ○ 1 L., 1 M. übergehen, 1 St. in die nächste M., vom ○ an wiederholen. IV. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour.



Nr. 75. Decke mit Plattstichstickerei und einfachen Hohlknäuten. (Naturgroßes Stück der Stickerei: Nr. 80. Naturgroße Zeichnungen auf dem nächsten Schnittbogen.)

Nr. 77. P. W. Monogramm für Weißstickerei. The text describes the construction of a monogram for white embroidery. It details the number of stitches and the sequence of threads for each part of the monogram. The monogram itself is a stylized, interlocking design of the letters 'P' and 'W'.



Nr. 77. P. W. Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 78. Innenaufsicht zu Nr. 68.



Nr. 79. Naturgroßer Theil der Stiderei zu Nr. 73.

jeder Seite, $2\frac{1}{4}$ cm vom Bug nach abwärts gemessen, ein farbiger Seidenfaden durch den Stoff gezogen. Durch diesen wird der Stoff in vier Theile eingetheilt. Hierauf paust man die Zeichnungen (auf dem nächsten Schnittbogen) auf den Stoff. Die kleinen Bäumchen werden $\frac{1}{2}$ cm von dem eingezogenen Faden nach oben entfernt aufgepaust. An jeder Seite wird das erste Bäumchen $4\frac{1}{2}$ cm vom Längsfaden, jedes folgende 3 cm von dem vorhergehenden entfernt, aufgepaust. Selbstverständlich muß darauf geachtet werden, daß die gegenüberliegenden Bäumchen in eine Linie zu stehen kommen. Sind alle kleinen Formen aufgepaust, so zieht man an allen vier Seiten, $\frac{1}{2}$ cm von dem äußersten Bäumchen entfernt, einen farbigen Seidenfaden ein und paust dann die großen Bäumchen so auf, wie an Abb. Nr. 75 ersichtlich. Hat man die Arbeit so weit vorbereitet, so wird sie in einen Rahmen gespannt; dann wird

Abb. Nr. 75. Decke mit Plattstiderei und einfachen Hohlwähten. Die 90 cm breite, 91 cm lange Decke wird in Platt-, Stiel- und Saubüschel mit dunkelblauem D.M.C.-Garn Nr. 30 auf weißem altdeutschen Leinen gearbeitet. Die Hohlwähte sind mit weißem mittelstarken Leinwandwurz auszuführen. Dazu wird ein fadengerades Stoffstück, dessen eine Seite 95 cm mißt, an Breite als Längenseite in der Mitte zusammengelegt; dann wird an

die Stiderei so ausgeführt, wie Abb. Nr. 80 veranschaulicht. Zur Herstellung der Hohlwähte werden über jedem eingezogenen Faden 10 Fäden aus dem Stoff gezogen: dann faßt man je 8 und 8 Fäden zu einem Büschel und befestigt sie mit dem einfachen Lochsaumstich 3 Fäden tief in den Stoff. An der anderen Seite werden die Büschel in ihrer Mitte getheilt, d. h. man nimmt von jeder Seite je 4 Fäden zu einem Büschel und befestigt dieses mit dem gleichen Stich in den Stoff. Ein 2 cm breiter Hohlraum, zu dem 4 Fäden aus dem Stoff gezogen und 4 Fäden zu einem Büschel gefaßt werden, schließt die Decke ab. Jede Seite wird mit fünf Quasten verziert, wie Abb. Nr. 75 zeigt. Jede Quaste hängt an einer $3\frac{1}{2}$ cm langen, blauen Luftmaschenfette und wird aus je 30 weißen und 30 blauen, 13 cm langen Fäden hergestellt und mit weißem Faden abgebunden.

Abb. Nr. 76. Naturgroßer Theil der Stiderei zu Nr. 68.

Abb. Nr. 77. P. W. Monogramm für Weißstiderei.

Abb. Nr. 78. Juncuanacht zu Nr. 68.

Abb. Nr. 79. Naturgroßer Theil der Stiderei zu Nr. 73.

Abb. Nr. 80. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 75.

Abb. Nr. 81. Naturgroßer Theil zu Nr. 67.



Nr. 81. Naturgroßer Theil zu Nr. 67.

Bezugsquellen. Für den Journalskänder Nr. 67: Eduard A. Richter & Sohn, Wien, I., Bauernmarkt 10; für das Poesiebuch Nr. 68 und den Tischläufer Nr. 73: Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.



Nr. 80. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 75.

Gefährte Frauen.

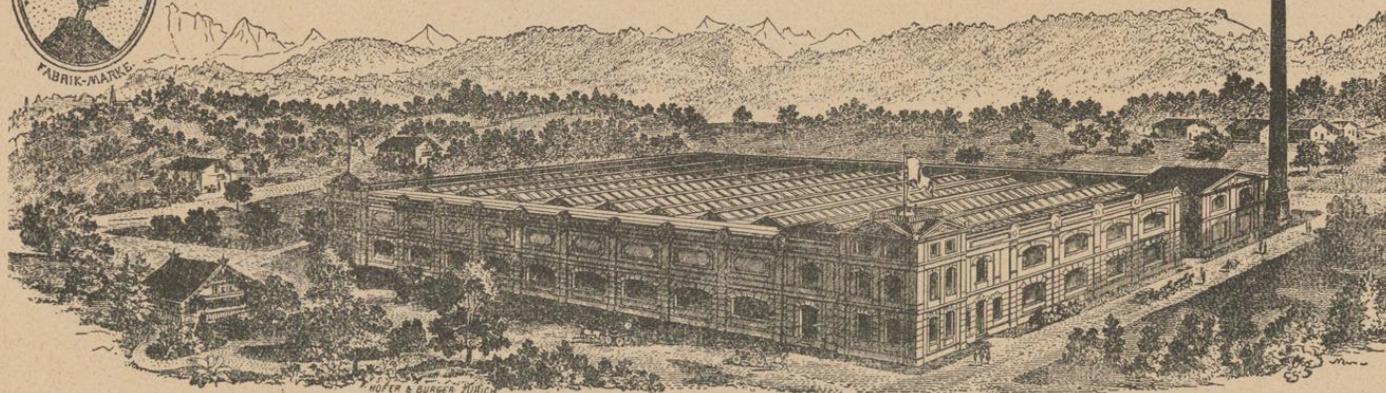
Erschrecken Sie nicht, verehrte Leserin, falls Sie zufällig selber unechtes Lockengold auf Ihrem Köpfschen tragen, jenes an Sidotter erinnernde Blond oder das märchenhafte Roth, das angeblich zuerst auf Tizians Palette entstanden sein soll, wenn er schöne Frauen malte, — erschrecken Sie nicht, es ist nicht meine Absicht abermals eine Strafpredigt gegen diese Art de corriger la nature vom Stapel zu lassen, und Sie neuerdings zu versichern, daß Ihr eitler Betrug unter zehnmal, neunmal eudeckt wird, und daß Ihnen nur traffe Ignoranten in die Falle gehen können. Es soll kein mitleidloses Spottwort über jene Frauen gesagt werden, die eines Tages vor dem Spiegel durch weißschimmernde Fäden in ihrem Haar, und dann gar bald darauf durch ganze Silberreifen an das traurige Wort gemahnt werden:

»Wie bald sind Lieb' und Lenz dahin,
Und all die Seligkeiten!«

und die nun eiligst beflissen sind, den vorzeitigen Schnee, von dem ihr warmes und lebensfreudiges Herz nichts wissen will, mit einem dunklen Haarfarbmittel hinwegzuthauen. Es ist ja so schwer, mit Würde — alt zu werden.

Ebenso wenig soll der Schleier von Ihren polychromen Toilettengeheimnissen gezogen werden, von dem hinter verschlossenen Thüren betriebenen Spiel mit »Rouge et noire«, mit den verschiedenen Crèmes und Emailes, durch die Sie Ihr Antlitz, von der Stirne bis zum Kinn, in ein lebloses Pastellgemälde verwandeln, wobei

Eingefendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hoflief.), Zürich.

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide von 35 kr. bis fl. 14.65 pr. Meter —
glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste 65 kr.

bis fl. 14.65 p. Meter
— ab meinen Fabriken —

Seiden-Damaste	von 65 kr. — 14.65	Seiden-Grenadinos	von 80 kr. — 7.65
Seiden-Bastkleider per Robe	fl. 8.65 — 42.75	Seiden-Surahs	80 „ — 3.80
Seiden-Foulards	60 kr. — 3.35	Seiden-Foulards Japan.	80 „ — 3.35
Seiden-Masken-Atlas	35 „ — 1.90	Seiden-Bengalines	fl. 1.20 — 6.30
Seiden-Merveilleux	45 „ — 5.85	Seiden-Faille française	„ 1.45 — 6.80
Seiden-Ballstoffe	35 „ — 14.65	Seiden-Crêpe de Chine	„ 1.35 — 6.65

p. Meter.
Seiden-Armüres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines
seidene Steppdecken- u. Fahnenstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster und Katalog
umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 2602

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. & K. Hoflieferant).

Sie fast immer übersehen, daß der von dieser coloristischen Behandlung ausgeschlossene Hals mit seinem milder leuchtenden natürlichen Teint Ihre geheimen Machinationen verrät. Verstärken Sie durch das dunkle Sälbchen meinetwegen die Bögen, die sich über Ihren Augen spannen, zeichnen Sie mit dem fettigen Kohlenstift fest die Schatten der Leidenschaft auf den unteren Lidrand, verleihen Sie den blutarmen Lippen immerhin die leuchtende Pracht des — Coeur-As, kein Mann von Welt wird Ihnen ehrlich ins Gesicht sagen, daß der Einfall abgesehen, daß der — Betrug handgreiflich ist, — aber Sie entwerthen durch solche Künste das, was Ihnen die Natur verliehen, oder was Ihnen aus den besseren Tagen der Jugend geblieben ist, — und wir Männer, die Sehenden wenigstens, haben dafür nur ein Achselzucken und vielleicht wohl gar ein böshafte Spottwort.

Lassen Sie sich vorläufig sagen, daß keine Frau ihrem Schminknäpfschen oder einem Haarfärbemittel den Schimmer einer Huldigung — einer echtfärbigen Huldigung verdankt, und daß die Männer, in diesem einen Punkte wenigstens, nicht getäuscht sein wollen.

Sch kann Ihnen eine lehrreiche Geschichte erzählen von einer allerliebsten kleinen dunkelhaarigen Frau, die zeitlebens kein »Glück bei Männern« hatte, und als sie fühlte, daß sich die Dämmerung auf die lichten Jugendtage herabsenkte, noch ehe ein Mann zu ihren Füßen gelegen hatte, seufzend zur ultima ratio, zu dem Färbemittel, griff. Aber sie hatte auch jetzt weder Glück noch Stern, die Herren fanden sie »ganz niedlich« und gingen doch kalt an ihr vorüber und da wurde sie tieftraurig und seufzte verzweifelt vor sich hin: »Blond geht's auch nicht!«

Aber ich wollte ja nicht vom Betrug der Schminke und von cosmietischem Trug sprechen, sondern von den besonders schlaun Ewatöchtern, die den Männern vielleicht die unverfälschte Natur ihrer Erscheinung, aber — eine gefärbte Seele bieten.

Ich kannte eine brünette Frau, durch und durch schlicht brünett, bis auf den Grund ihres Herzens; sie lebte in dem weltstädtischen Sodom und Gomorra der deutschen Reichshauptstadt. Ihr Mann vernachlässigte sie, und da färbte sie ihre gelangweilte Seele, und sie nahm jenes unfeinliche Blond an, bei dem man an ausgejüngene englische Orpheumheldinnen und an parfümierte Turfdamen denkt.

Sie erhob die Tubarose zu ihrer Lieblingsblume, sie rauchte, bis sie unerträglich nervös wurde, — und ließ auf den Tischen ihres Boudoirs französische Romane herumliegen; sie begann Zweideutigkeiten zu goutieren, schwärmte für Nizza und Monte Carlo, sie fehlte bei keiner Pariser Ehebruchs-Premiere im Residenztheater, sie zeigte bei jedem Nemen exzentrische Toiletten und hatte doch nicht das geringste Interesse am Sport, sie stand zwischen einer Gruppe wisselnder Lebemänner, aus denen sie sich nicht das Geringste machte, und durch ihre gefärbte Seele zog die Frage: Wird man mir auch wohl zumuthen, daß dies die Ouverture zu einer Untreue sein könnte? In Wahrheit war ihre hausbackene Dugendseele bürgerlich brünett, und sie trug kein Verlangen nach einem andern Mann, auch wenn der ihrige nicht der zärtlichste war — aber man sollte von ihr sprechen, man sollte sie doch wenigstens — verdächtigen...

Zu den »Gefärbten« gehören auch die originellen Frauen. Sie machen ein Studium daraus, anders zu sein, wie die Uebrigen; das

Inserate.

Foulard-Seide

sowie weisse, schwarze u. farbige Seidenstoffe jed Art zu wirkl. Fabrikpreis, unter Garantie f. Aechtheit u. Solidität von 35 kr. bis fl. 12 pr. M. porto- u. zollfrei ins Haus. Beste und directeste Bezugsquelle für Private. Tausende v. Anerkennungs-schreiben. Muster franco. Doppelt. Briefporto nach der Schweiz.

Adolf Grieder & C^{ie}, Zürich Seidenstoff-Fabrik-Union,
Königl. Spanische Hoflieferanten. 2380

Echtes Saxlehner's Bitterwasser Hunyadi János Quelle

Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.

Altbewährt. Verlässlich. Man verlange in den Dero's ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser!“

Einzig in seiner Art. Unerreichtlich im Haushalte.

Cacao Küfferle

Sammelkasten zur WIENER MODE
(zum Aufbewahren der 24 Hefte eines Jahrganges)
Preis: fl. 2 = M. 3.25. Für portofreie Zusendung: 30 kr. = 50 Pf.

Unerwartete, Unvorhergesehene ist ihre Stärke. Sie verblüffen durch ihre Fragen, sie überraschen durch ihre Antworten, sie riskieren Etwas dabei, und es kommt vor, daß sie entweder gar nicht verstanden oder mißverstanden werden; sie sind grob und bestickend lebenswürdig in einem Athem, sie stellen die conventionellen gesellschaftlichen Formen auf den Kopf und gehen manchmal bis an die Grenzen des Möglichen. Sie haben zahlreiche Freunde und aufrichtige Verehrer und wüthende Gegnerinnen aus der Sphäre ihres eigenen Geschlechts, denn die Frauen erfreuen sich eines scharfen Blicks, der sogar Farben durchdringt. Ihre Seele ist rothgefärbt, sowie es künstliche rothe Haar gibt, die man nicht übersehen wird, es ist etwas Apartes, eine Ausnahme unter den zahllosen Blond- und Schwärzlichbrünetten, die eben oft nur Haare haben, damit das Haupt bedeckt ist, schlichtes uncharakteristisches Haar von unbestimmter, gewöhnlicher Couleur, man denkt sich nichts dabei und geht daran vorüber. Aber eine röthlich schimmernde Seele, die lockt und interessirt, — mag sie auch nur gefärbt sein, es versteht's ja am Ende nicht Jeder, und wenn man nicht ganz nahe hinzutritt, merkt man den Betrug vielleicht gar nicht — die sprüht und gibt elektrische Funken, wenn man sie berührt, und die Männer drängen sich zu diesem Schauspiel.

Freilich, es sind meist Unkundige: Lehrlinge der Liebe und des Lebens, die von den seelisch gefärbten Frauen captivirt werden; wer gelernt hat, schärfer zu sehen und wer den schlichten, ehrlichen Geist der Natur erkannt hat, der wird sich von keinem gefärbten Vordenköpfchen und von keiner überfüllten Frauenseele anziehen und fesseln lassen.

Mögen sie immerhin ihre Künste treiben — so lang, bis ihre Seele mit der künstlichen, auch das bischen Naturfarbe, das ihr eigen war, eingeblüht hat.

Vom Büchertisch.

Ein literarischer Dreibund. Es soll Eintracht einziehen unter den Völkern des Erdkreises, wenn auch vorläufig nur durch das Mittel von Druckerwärme und Papier. Der erste Schritt ist hier geschehen, und zwar in Form einer mit großem Aufwand von organisatorischem Geschick und geistiger Universalität in Scene gesetzten »Internationalen Revue«,

die sich »Cosmopolis« nennt. Die Idee ist trefflich, ihre Ausführung läßt nichts zu wünschen übrig. »Cosmopolis« ist ein in London (bei T. Fisher Unwin) erscheinende, außerhalb Englands durch sechs »Generalvertretungen« — New-York, Paris, Amsterdam, Berlin, St. Petersburg, Wien (A. Hartleben's Verlag) — geförderte Monatschrift, in welcher erste literarische Kräfte der drei Nationen schreiben, wohlbermerkt: in ihrer Muttersprache. Diese letztere Einrichtung charakterisirt den internationalen Charakter des Unternehmens und seine Bedeutung im Sinne eines engeren geistigen Bundes zwischen Engländern, Franzosen und Deutschen.

»Der gute Ton in allen Lebenslagen.« Ein Handbuch für den Verkehr in der Familie, in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben. Von Franz Ebhardt. 13. Auflage. Verlag von Julius Klinckschardt, Leipzig und Berlin. Die Thatsache, daß ein der guten Sitte gewidmetes Buch binnen kurzer Zeit dreizehn Auflagen erlebt, spricht ebenföhrlich für das Buch selbst, als für das Publikum, für das es geschrieben ist. Sie beweist, daß gut gearbeitete Anleitungen dieser Art immer einen dankbaren Leserkreis finden und Ebhardt's »Guter Ton« ist in der That, bei aller Ausführlichkeit oder vielleicht eben dieser Ausführlichkeit wegen ein vorzüglicher Leitfaden für Jene, die sich über den guten Ton in seiner weitesten Bedeutung informieren und außer den Gesetzen selbst auch deren Motivirung kennen lernen wollen. Der Preis von 10 Mark ist in Anbetracht der Reichhaltigkeit und der vornehmen Ausstattung ein entsprechender; das Buch wird deshalb auch in seiner neuesten Auflage viele Freunde gewinnen.

»Decorative Vorbilder.« Eine Sammlung von figürlichen Darstellungen und kunstgewerblichen Verzierungen. Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart. Diese durchwegs in künstlerisch hervorragender Weise vervielfältigten Motive sind besonders für Künstler, Kunsthandwerker und Dilettanten als Vorlagen geeignet. Die Hefte enthalten interessante und stilistisch sorgfältig verarbeitete Pflanzenmotive, Scenen aus dem häuslichen Leben und aus der Thierwelt, sowie Entwürfe für kunstgewerbliche Gegenstände. Besonders hervorragend sind ein Paravent nach einem Original von Prof. Ferdinand Keller und die Kinder-scenen von G. Sturm. Beim Bemalen von Holz, Terracotta und Porzellan dürfte das Werk besonders gute Dienste leisten.

Bestens empfohlene Firmen:

- Agraffes,** Zetschnud und Verkaufspus für Damenhüte. **M. Mayerhofer,** Wien, VII., Kircheng. 11.
- Angefangene u. fertige Damenarbeiten,** sowie alle Artikel hiesig, VII., **Mariahilferstr. 24** (Stiftskaserne) **zum Neger.**
- Angerer's** k. u. k. Hof-Atelier IX., **Waisenhausgasse 16** im eigenen Hause. Porträt-, Gruppen-, Gebände- und Interieuraufnahmen.
- Anstalt** für Neuherichtung alter Metall-Gegenstände, Neuverfärbung, Vergoldung, Vernickelung u. **Seinrich Viktorin,** Wien, V., **Griesg. 36.**
- Antiquariat, Musik-Sortiment Groscher & Wollnöfer,** Wien, **Johannesgasse Nr. 1.**
- Anwirken** von Strümpfen und Socken in jeder Qualität. Großes Lager in Wirkwaren bei **Max Bock,** VII., **Mariahilferstraße 28.**
- Atelier für Damenhüte** **Maison Clara Donath,** Wien, I., **Graben 29.**
- Bettdecken & Plumeaux.** Seidenstoffe, 75—78 cm breit, in allen Farben in Levantin, Atlas und Tafetas. **E. Frikkl & Schweizer,** I., **Kohlmarkt 2, Wien.**
- Bettwaaren.** J. **Faulk & Sohn,** k. u. k. Hof-Bettwaarenlieferanten, I., **Spiegelgasse 12.**
- Bettwaaren,** nur in bester Qualität, Wien, IV., **Hauptstraße 31.**
- Brant-Ausstattungen in Wäsche und Stickerie** verfertigt **Rosa Sulzer,** Wien, IX., **Berggasse 28.**
- Bürsten,** Pinsel, Schwämme und Toilette-Artikel. **Joh. B. Allershammer,** VI., **Magdalenenstr. 12.**
- Buntstickereien,** Wolle, Seide, sowie alle Artikel zur Anfertigung von Handarbeiten aus der »Wiener Mode«. Wien, I., **Bauermarkt 10.** **Eduard A. Richter & Sohn.**
- Caffee** gebrannt Türk. Melange fl. 1.50 pr. 1/2 K. 1.05. Mel. fl. 1.05 b. 1.40 **Max Lott,** Caffee-Import, I., **Mahlsberg 8.**
- Chem. Färberei u. Putzerei** prompteste Ausführung auch Probing, **J. D. Steingruber,** Wien, I., **Spiegelgasse nur 6.**
- Confection** für Anaben u. Mädchen **Oscar Willenberg,** Wien, IV., **Margarethenstraße 12.**
- Confection für Mädchen,** **Julius Fraenzl,** Wien, VII., **Kirchengasse 6.** Stets das Neueste. — Kataloge franco.

- Damen-Handarbeiten,** angefangen und fertig. **Ludwig Nowolna,** Wien, I., **Freisingergasse 6.**
- Damenhüte,** stets Neuheiten, **Charlotten Kämmerl,** Wien, VI., **Mariahilferstraße 79, 1. Stock.**
- Damen-Strich- und Färberei.** Specialität: Kint er hütte. **J. & G. Lang,** Wien, VII., **Kirchengasse 6.**
- Damen- u. Kinder-Hüte** größte Auswahl geschmackv. Neu- u. reelle Bedienung **M. Brauner,** VI., **Windmühlg. 57.**
- Damen- u. Kinder-Hüte** **J. Th. Kenzlar,** Wien, VII., **Kirchengasse 9.**
- Damentuche,** Costume- und Confections-Stoffe. **Kroßmann & Gottwald,** zum **Primas von Ungarn.** I., **Freisingergasse 2.**
- Edle** Karlsbader Zucker-Obolaten, Thee-Wasser. En gros- et en détail-Verkauf bei **Anna Bahn,** III., **Marxergasse 5.** Muster send. überalhin. Preisblatt gratis.
- Fächer** Sam. Weis, Wien, I., **Kärntnerstraße nur 42.** Große Auswahl. — Reparaturen billigst.
- Fisch- u. Seefische** **A. Hofbauer's** k. u. k. Hof-Fischmarkt. Filialen: I., **Fährbrigg. 12** und VI., **Mariahilferstraße 101.**
- Handschuhe.** J. A. **Ament** (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., **Goldschmiedgasse 9.**
- Hüte.** J. **Oberwalder & Co.,** Wien, nur I., **Fleischmarkt 4.**
- K. u. k. Hof-Pianofortefabrikanten** **J. Heilmann & Sohn,** Wien, I., **Barfing 18.** Fabrik XVI., **Wilhelminenstraße 122.** Gegründet 1839.
- Kinder-Confection** und Weiswaren. Billigste Preise. Solibeste Bedienung. **Carol. Swittlic** VII., **Neubaug. 52, 3. Vertikaler.**
- Kochherde** Specialist, I. u. I. Hof-Maschinist **E. Freynöhl,** IX., **Adergasse 4.** Telephon 3889.
- Kunst- u. Papierblumen-** Bekandtheile, Arrangements von Jardinières und Zimmer-Decorationen u. in reichster Auswahl. — Kataloge gratis. — **Michael Frank,** Wien, 7/3, **Neubaugasse 78.**

- Kunstfischer Anton Mataschek** empfiehlt Schlaf-, Speisezimmer-, Voudoir- u. Salon-Einrichtung, IX., **Beregring. 4, IX., Serviteng. 19.**
- Lehranstalt** für **Machnehmen, Schnittzeichnen, Kleidermachen** **Adele Lippert,** verbunden mit **Mathilde Polak's** Damenkleiderfabrik, Wien, I., **Bollzeile 25.** Beide gew. Leiterinnen der bestand. Schule u. **Salons Mon. Olga Edelmann.** Für auswärtige Schülerinnen Pension. (Kort-Teppiche).
- Linoleum** J. C. **Collmann's** Nachf. **A. Reichle,** Wien, I., **Kolowratring 3.**
- Me Gabrielle Kohn** u. Haar- pflege. Von 11—4 Uhr; auch brieflich **Fleischmarkt 6, I. Stiege, 1. Stock.**
- Mon Eckstein** Chapeaux, Fleurs und Parures, Wien, I., **Neubaugasse 5.**
- Mal- u. Laubsäge** **Requisten** **Georg Comie,** I., **Fährbriggasse 6.** Katalog gratis.
- Möbel-Fabrik's-Niederlage** von **August Knobloch's** Nachfolger, Wien, **Neubau, Breitengasse 10** und **12.**
- Muskalien-** Handlung, Antiquariat und Leihanstalt **Ludwig Podlinger** (R. Herzmannsk), Wien, I., **Dorotheergasse 10.**
- Parfümerien** u. Toilette-Artikel. **Calderera & Bankmann,** I., **Graben 18.**
- Passementerie,** Specialist in **Schneiderzugeshör.** **J. B. Holky's** Nachf., I., **Spiegelgasse 7.**
- Porzellan-Niederlage** **Ernst Benz,** Wien, **Mariahilferstraße 12.16.**
- Posamenterie-Waaren-Special-** geschäft von **Barth. Moschig,** I., **Zingstergasse 1.**
- Rahmen** für Bilder u. Photographien **A. Krausack,** Wien, **Tuchlauben 8.**
- Schneider-Artikel, Passementerie, Bänder, Spitzen, Knöpfe** etc. in reichster Auswahl. Stets Neuheiten. **Buchfelder & Wegl,** Wien, I., **Spiegelg. 6.**
- Schuhwaaren,** A. J. **Löw,** Wien, I., **Kärntnerstr. 3.** Modeltätler auf Wunsch.
- Schuhwaaren** **Bernh. Weis** Nachf. Wien, I., **Tegetthoffstr. 1—3,** gegr. 1870.
- Schuhwaaren** eigener Erzeugung **Mathias Stark,** Wien, I., **Plantengasse Nr. 4.**

- Schweizer Stickereien** und **Nieder.** **S. Hopp's** Nachf. zur engl. **Nadel-** Wien, I., **Rabenplatz 2.** (Gegründet 1856.)
- Sonn- und Regenschirme.** **Paula Schloßberg,** Wien, **Kärntnering 11.**
- Sonnen- u. Regenschirm-** Fabrik, I. u. a. pr. **Michael Wospief,** Wien, IV., **Mittersteig 17a, Phoritzg. 16.**
- Spiel- und Salon-Tische** Special-Fabrik, **Flor. Wrazek,** Tischlermeister, Wien, VI., **Mollardgasse 21.**
- Stickereien,** angefangene u. fertige, nebst allem Material. **A. Soltan,** Wien, I., **Seilergasse 8.**
- Stickereien,** eigenes Fabrikat, auf Leinen u. **Madapolam-** Stoffen für Wäsche. **Antonie Lösch,** Wien, VII., **Wiesstraße 35.**
- Stickerei-Fabrik Franz Stark,** in **Graslich, Böhmen.** Niederlage: Wien VII., **Neubaugasse 9.**
- Strickmaschinen-Fabrik** **E. Fr. Popp,** Wien, V., **Lustgasse 3.**
- Strümpfe,** Wirkwaren u. Puppen- wachsbäume, **Confection** zum **Weihnachtsbaum,** **Auguste Gottfried,** Wien, I., **Spiegelgasse 11.**
- Cambourir,** Stickerei u. Zeichen- Anstalt **Joh. Martin,** Wien, **Meidling, Theresienbadhaus.**
- Strümpfe** werden prompt angestrich in **Flor, Seide** und **Wolle.** **L. Dieß,** I., **Bauermarkt 11,** im Hofe rechts.
- Tiroler Damen-Loden.** Muster gratis. **Ludwig Georg Mayer,** Wien, I., **Singerstraße 27.**
- Vordruckereien** complete Einrichtungen von 10 bis 100 fl. **S. Wieg & Sohn,** **Budapest,** V., **Feany-Dakgasse 16.**
- Vorhänge** **Carl Feiner,** I., **Hoher Markt 1.** Fabrik's-Niederlage von **Tüll- und Spitzen-Vorhängen** bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 anfu. Musterliste Preisconrante gratis und franco.
- Waarenhaus D. Lehner,** Wien, VI., **Mariahilferstraße Nr. 83.**
- Wäsche-Ausstattungen** **Antonie Gallwax,** zur **Kaffe'**, gegr. 1858, Wien, VI., **Mariahilferstr. 105.**
- Zur Puppendorfstr!** Special-Erzeuger aller **Orien Puppen** u. **Puppenconfection.** Größte Reparatur-Anst. **E. Sudelka,** VI., **Gumpendorferstr. 67.**



№ Heft 10, IX. Jahrg. **Im Boudoir.** 15. Februar 1896. №

Dichters Brautwerbung.

Von Julius Weis.

Und wer da mit seinem Schicksal nicht zufrieden ist, andere beneidet und sagt: »Ach, ich möchte der oder jener sein!« dem sei zur besseren Belehrung die Geschichte des Dichters der »Ahnungen« erzählt.

»Ja, wenn ich der wäre!« sagte sich so mancher junge Herr und meinte den berühmten Dichter der »Ahnungen«. »Wenn ich der wäre, da sollte mir es nicht fehlen.« Und dieses »Es«, wie sehr es auch ein sächliches Fürwort ist, schwebte den meisten Wünschern doch in der Gestalt eines recht »saubern« weiblichen Wesens vor, dessen Hand in einem strotzenden Ridicule mit Goldmünzen spielte. Kurz, dieses »Es«, war eine gute Partie.

»Ja, wenn ich der Dichter der »Ahnungen« wäre, da sollte es mir nicht fehlen.«

Und der Dichter selbst? Der Dichter selbst, als er seine »Ahnungen« in greifbarer Gestalt eines prächtig ausgestatteten Erzeugnisses der Buchdrucker- und Buchbinderkunst vor sich liegen hatte, als er diese Ahnungen zum hundertsten Mal durchblättert, von einer Hand in die andere genommen, gehoben und gelegt hatte, sprang er auf und jauchzte: »Nun wird es mir nicht fehlen!« »Es? Wir müssen gestehen, wie prosaisch das auch von einem Dichter klingen mag, dieses »Es« bedeutete auch bei ihm eine gute Partie. Ueberhaupt, wenn ein Menschenkind, es mag nun männlichen oder weiblichen Geschlechtes, ein Dichter oder Käsestecher sein, in einem gewissen Alter sagt oder schreibt oder denkt: »Nun wird oder kam oder darf es nicht fehlen!« so bedeutet dieses »Es« höchst selten etwas anderes, als was man in ehrlicher, unverblümter Sprache eine gute Partie nennt.

Doch was thu' ich? Ich rede da immer von einer guten Partie! Wissen denn die verehrten Leserinnen, was das ist eine gute Partie? Haben sie davon jemals reden gehört?... Nun, nun, das war nur ein Scherz.

»Es springen aller Orten vor dir die stolzen Pforten. Du wirst wandeln in herrlichen Hallen, in glänzender Frauen reizvollem Kreis, wo die Herzen dir schlagen, wo die Augen dir sagen, was die züchtige Lippe zu flüstern nicht weiß.« Seit den zehn Gefängen der »Ahnungen« hatte unser Dichter die Prosa ganz verlernt, und seine Wünsche, Gedanken und Phantasien gingen nun insgesammt auf rhythmischen Versfüßen einher. Im Laufe der Geschichte hat er allerdings die Prosa sich wieder nach und nach angeeignet. Nun denn! die Pforten sprangen wirklich vor ihm, vor seinem Ruhme, wenn es freilich auch nicht gerade die stolzesten Pforten waren. Auch mit den Hallen war es nicht ganz so, wie er sich vorgefungen hatte. Bis auf einen in Dunkelroth gehaltenen ziemlich weiten und hohen Salon, den man vielleicht als »Halle« ansehen konnte, gab es keine andern Räumlichkeiten, zu deren Benennung man nicht mit den Ausdrücken Zimmer,

Cabinet oder Gang das Auslangen gefunden hätte. Mit einem Worte, das Ganze war eine Villa in Weidlingau. Und was die glänzenden Frauen, die schlagenden Herzen und die züchtigen Lippen anbelangt, gab es, abgesehen von einigen jüngeren Geschwistern und der Hausfrau, die allerdings eine der staatlichsten Schwiegermütter zu werden versprach, die züchtige Mathilde, eben die bewußte. Sie besaß eine entzückende Art gehaltener Munterkeit und machte den überaus wohligen Eindruck — man verzeihe den Vergleich — jener guten, alten Rachelöfen, in denen es niemals bis zum Ersticken loderte, in denen man aber gewiß war, Tag und Nacht ein Nestchen guter Wärme anzutreffen. Unserem Dichter freilich wäre diese Vergleichung Mathildens mit einem Rachelofen wie Gotteslästerung erschienen. Er besang ihre überaus reiche blonde Haartrone, ihre in sanftem Feuer glühenden blauen Augen und die schön gezogenen, vollen Lippen, die meist in naiver Ahnungslosigkeit geschlossen waren, aber jeden Augenblick sich zu einem anmuthigen Lächeln oder auch hellem Lachen zu öffnen bereit standen. Unser Dichter verbuchte alle diese Herrlichkeiten in Form von Sonetten, Oden und Ottaverimen und schwamm in Seligkeit. Eine Frau wie die fein anmuthige Mathilde zu bekommen, lag eigentlich außerhalb der berechtigten Wünsche irgend eines Sterblichen, auch für sich selbst, wie sehr er auch berühmter Dichter war, wollte er es nicht sowohl als verdiente Belohnung denn als reine Gottesgnade ansehen, wenn es ihm bestimmt sein sollte, Mathilde als Frau in die Arme zu schließen. Wie, war denn ein Zweifel? Nicht im Geringsten! Hatte man ihn nicht in's Haus geladen? Zeichnete man ihn nicht mit allen Ehrerbietungen aus? Liebte ihn nicht Mathilde? »Nein, nein, nicht der mindeste Zweifel! Und es ist Zeit, daß ich dem Glück, das ungeduldig draußen pocht, die Thüre öffne! Weh' dem, der es überhört.« So beschloß denn der Dichter, dem es vor Freuden schwarz vor den Augen wurde, bei der nächsten Gelegenheit Mathilden um die Erlaubnis zu fragen, mit Frau Mama zu reden. Die nächste Gelegenheit, das war der nächste Tag. Der Dichter hatte seine Ahnungen mit seiner Mathilde schon mehrere Male durchgesehen. Er war höchst erfreut über ihre Verständnis nicht nur der künstlerischen Leistung, sondern auch über das Feuer, das aus dem Gedichte in sie übergieng und aus ihren stärker gerötheten Wangen, dem verstärkten Glanz ihrer Augen sprach. Die »Ahnungen« behandelten den idealen glückseligen



Zustand des Menschengeschlechtes, wenn dereinst erfüllt sein werde, was das heutige Zeitalter von den Fortschritten der Zukunft in Kunst, technischem Können und Menschenliebe nur erst in Ahnungen sich vorstellt. Einer der zehn Gesänge behandelte die Liebe und Ehe. Da wird von umständlichen Annäherungs-Versuchen »auf dem nicht mehr ungewohnten Wege« der Zeitung längst keine Rede mehr sein, keine Heirats-Bureauz werden bestehen und keine »freundschaftlichen« Vermittlungen entfernter, nie gekannter Tanten; da wird von Mitgift mehr keine Rede sein und von ängstlicher Sorge nach einer guten Austellung; sondern sobald nur ein Herz fürs andere wird zu schlagen angefangen haben, so wird die Gesellschaft keinen Augenblick länger das geringste Hindernis dulden, das diese zu einander begehrenden Herzen aus einander halten könnte. Doch wir müßten den zehnten Gesang der Ahnungen selbst hier abdrucken — was uns wegen der Gesetze über den Nachdruck leider verboten ist — um den Leser in den Wirbel von Glück zu versetzen, in den unser Dichter und seine Mathilde bei diesem Gesang geriethen. Und als nun der Gesang beendet war — der Schatten der Dämmerung hatte sich inzwischen auf den Park herabgesenkt und ringsum um das Gartenhäuschen war nichts als Stille und Ruhe — da ergriff unser Dichter Mathildens warme Hand und flüsterte, kaum seiner Stimme mächtig: »Und dieses Glück, theure Mathilde, das ich hier als in der Menschheit ferner Zukunft bevorstehend schildere, ein Wort von Ihnen, und uns beiden senkt sich der Himmel mitten in diese rauhe Gegenwart herab.«

»D gewiß, Sie werden mich glücklich machen, mein Geliebter. Aber . . .«

»Ein Aber, liebe Mathilde? Und Sie ziehen die Hand zurück? Ihr Blick wird . . . wie soll ich sagen? Ihr Blick wird auf einmal so kalt, als würden Sie Wäsche zählen?«

»Ach Gott, ich liebe Sie unaussprechlich. Aber sagen Sie mir erst . . . was Sie für Ihre »Ahnungen« für ein Honorar bekommen haben!«

*

Entrüstung heilt Liebe, und sie heilt sie umso schneller, wenn sie von einem Paar solcher Assistenten unterstützt wird, wie Wilhelminens große blaue Augensterne waren. Mathildens Augen zu vergessen fiel unserem Dichter bei Wilhelminen nicht schwer. Was das Sonstige anbelangt, die prächtigen Hallen und dergleichen, so stand es um diese Dinge bei Wilhelminen noch viel besser als bei Mathilden. Wilhelmine besaß einen entzückend reichen Papa, der unserm Dichter nicht einen einzigen geheimen Blick voll Ingrimm in den Rücken warf, Mama vergötterte ihn, die Brüder zeigten nicht die geringste Spur von Haß; kurz der Dichter der »Ahnungen« begegnete im Hause Wilhelminens lauter lachenden Gesichtern und wohlwollenden Blicken. Dieses Haus war aber, weil es Sommer war, ein Schloß in einem meilenweiten Wald, der in seiner ganzen Ausdehnung des Dichters künftigen Schwiegervater gehörte. Nur ein Wesen gab es im ganzen Schloß, das beinahe gerade so geliebt und gehätschelt wurde, wie unser Dichter, das war Azorl, Wilhelminens Schöpfungshündchen. Azorl war ein merkwürdiges Hündchen, kaum so groß wie eine Doppelfaust. Seine dunklen Augen glühten tief aus einem dichten Busch von Haaren hervor, und sein Schwänzlein war bis auf ein zierliches Endbüschlein gänzlich kahl. Bevor der Dichter ins Haus gekommen war, hörte man neben Wilhelminens Schritten aller Orten Azorl silberne Halschellen ertönen. Es gab keine Zuvorkommenheit, keine liebevolle Rücksicht, die von der Dienerschaft nicht nur sondern auch von Vater, Mutter und Geschwistern Wilhelminens Liebling, dem Azorl, nicht wäre erwiesen worden. Jetzt freilich mußte Azorl die Rolle des ersten Günstlings an den Dichter der »Ahnungen« abtreten, der offenbar Wilhelminens Wohlgefallen nicht weniger erregt hatte, als er selbst. War früher Azorl stets im Wagen gewesen, so war es jetzt unser Dichter, und hatte früher Wilhelmine Azorls höchst komisches Gebelle mit vielem Vergnügen angehört, so war sie jetzt nicht weniger amüsiert, wenn unser Dichter seine »Ahnungen« vorlas. »Das ist herrlich«, pflegte sie dann mit freudvollem Gesichte auszurufen und küßte das ihr nicht weniger als Azorl merkwürdige Geschöpf, nämlich unsern guten Dichter, nahm ihn beim Arm und zwang ihn zu einem Sturmloch durch schattige Alleen des Parkes.

Eines Tages lag Azorl in der kühlen Veranda auf einem rothen Sammtfauteuil und suchte die Schmerzen seiner Verlassenheit in einem gründlichen Nachmittagschlafchen zu ersticken. Nicht lange, so waren Vater, Mutter und Brüder Wilhelminens gekommen und nahmen mit etwas Vorsicht, um Azorl nicht zu wecken, um ihn herum ihre Plätze ein. Alle blickten auf Azorl und alle lächelten ihn so gütig an, wie sie . . . nun, wie sie unsern Dichter anzulächeln pflegten. »Merkwürdig«, rief der Vater, »früher konnte sie doch keinen Augenblick ohne das Hundel sein!« — »Ja, seitdem sie das Dichterl hat«, entgegnete Mama. Und alle lächelten beglückt, als hätten sie sagen wollen: »Alles eins, Hundel oder Dichterl, wenn sie nur ihren Willen hat und sich amüsiert.« Wer aber nicht lächelte, sondern wie vom Blitze getroffen da stand, war unser entrüsteter Dichter, der zufälliger Weise hinter ihnen eingetreten war. Trotz der zehn Gesänge »Ahnungen«, die er geleistet hatte, war ihm bis dahin nicht die leiseste Ahnung von dem eigentlichen Stande der Dinge gekommen. Weil er aber ein viel zu vornehmes Gemüth hatte, um einem unschuldigen Thierlein, dem Azorl, den Rang ablaufen zu wollen, so verließ das Dichterl das Schloß im Walde.

*

»Ein noch so glückseliges Hundeleben ist doch kein Leben«, sagte sich der Dichter, wenn sein nur allzuleicht verliebtes Herz an weiland Wilhelminens Amuth und sein schönheitsfroher Sinn an das Schloß im Walde zurückdachte. Und so suchte er standhaft die nicht geringen Schmerzen in seiner Brust zu ersticken. Weil er dies aber in der Einsamkeit nicht vermochte, so suchte er wieder die Leute auf, und weil er ein berühmter Dichter war, so standen ihm abermals »alle stolzen Pforten« offen. Durch solche Pforten gelangte er in den Bannbereich von Bertas dunkler, ernstschöner Gestalt, die in einem reichen, vornehmen Hause unserer Kaiserstadt ihr geräuschloses Leben führte.

Da unserem Dichter auch hier von Vater, Mutter und Brüdern mit großer Freude begegnet wurde, so spähte er sachte in allen Räumen nach einem Azorl oder dergleichen umher. Aber es war kein Hundel und kein Kakerl, kein Papagei und nicht einmal ein Canarienvögelchen zu erblicken. Offenbar war Bertas Gemüth gar nicht auf Zeitvertreibe gerichtet. Ihre großen schwarzen Augen blickten immer ernst aus dem Gesicht, bei dessen Anblick man unwillkürlich an Egypten denken mußte. Sie sprach wenig und ging immer gemessen von einem Sessel zum anderen.

Unser Dichter bemühte sich in das Geheimnis dieser räthselvollen Frauenseele einzudringen, die stets wie nach unendlich fernem Landen entrückt schien. Er bemühte sich, aber er machte in dieser Bemühung nur geringe Fortschritte. Denn Mama umspann ihn mit unausgesetzten Liebenswürdigkeiten und ließ ihn keinen Augenblick zu sich selbst kommen, und wenn sie doch hie und da aussetzen mußte, wurde sie flugs von Papa abgelöst, der sich nicht weniger einer freudigen Zuvorkommenheit besaß, ihn in wohlgefüllten Kellern und Magazinen herumführte und den Glanz seiner geschäftlichen Unternehmungen vor ihm leuchten ließ. Als sie so eines Tages während der Ablösung auf dem Corridor einander begegneten, ich meine Papa und Mama, sagte Mama, indem sie ihren Gemal um den Hals nahm: »Gott sei Lob und Dank, dieses Tschapperl wird doch endlich anbeißen, der gute Gimpel . . .« — »Na, ich sollte meinen«, erwiderte Papa, »alle zehn Finger wird er sich dazu ablecken. So eine Mitgift! Uebri-gens, offen gestanden, was ist denn für ein Unterschied zwischen ihm und ihr? Zehn Gesänge, Ahnungen!« Er schlug sich mit allen fünf Fingern an die Stirn. »Wozu wären denn sonst solche Leute überhaupt auf der Welt!« Mama nickte zustimmend und warf dann einen dankerfüllten Blick zum Himmel. Ihr schien es von dem lieben Gott gut eingerichtet, daß er für die schwach-sinnigen Töchter jezuweilen einen Dichter erstehen ließ. Aber unser Dichter machte ihnen doch im letzten Augenblick einen Riß in den schön angelegten Entwurf. Eine Sphinx zu heiraten, schien ihm zu entsetzlich. Und so verließ er Berta zur Stunde.

*

Drei ist eine heilige Zahl. Und hätte unser Dichter diese Heiligkeit respectirt, so wäre er nicht zum vierten Male reingefallen. Agnes hieß der Stern, der ihm in sein nun schon ganz verdüstertes Gemüth neue Hoffnung hineinzuleuchten begann.

Agnes war selbständig. Eine reiche verwaihte Erbin haufte sie in Gesellschaft einer Art von Haushofmeisterin in einem ganz artigen einstöckigen Palais mitten in einem ausgedehnten Garten, der durch ein Gitter mit frisch vergoldeten Spitzen von der dummen, lärmenden, unausstehlichen Außenwelt abgeschlossen war. Die »Ahnungen« hatten soeben ihre zweite Auflage erlebt, als unser Dichter auf dem Umweg über Leipzig durch Vermittlung seines Verlegers Agnesens Brief erhielt. Sowie er den gelesen hatte, konnte er sich vor Freude kaum fassen. Das waren ja eigentlich erst die rechten stolzen Pforten, die ihm einzig und allein seine »Ahnungen« eröffnet hatten. Hier wurde dem Dichter der »Ahnungen« aus Begeisterung für sein Werk Haus und Hof auf die ehrenvollste Weise zur Verfügung gestellt, auf daß sein Genius, gelöst von den Fesseln der Alltagsorge, seine Schwingen entfalte. Alles Frühere war zufällige Irrung gewesen, Mathilde, Wilhelmine und Bertha . . . was war es anders gewesen, als die unrechte Thür, in die man zufällig geräth. Die rechte Thür, hier ging sie auf. Er hätte nur ein wenig mehr Geduld haben müssen, und die dummen Widerwärtigkeiten mit den drei un-rechten Thüren wären ihm erspart geblieben. Genug, seine Zu-versicht in seinen Genius, »es werde ihm nun nicht mehr fehlen«, war erfüllt. Unser Dichter erkannte mit Freuden aus Agnesens Schilderung jenes inmitten der lärmvollen Großstadt idyllisch gelegene Haus im Garten, an dem er schon oft genau mit den-selben Wünschen vorübergegangen war, wie sie ihm jetzt ein guter Gott, der Dichtern hold ist, erfüllen sollte. Unser Dichter, wie es verliebten Ränzen geht, verliebte sich flugs in Agnes, ohne sie noch gesehen zu haben, und dieweil er so schon von vorneherein gefangen war, erlosch sein Feuer auch nicht, als er Agnes zu Gesicht bekam. Diese war aber viel zu lang und viel zu schmal, um schön genannt werden zu dürfen. Und es kam ein Tag, an dem sie sich gegenseitig ihr unwiderstehliches Verlangen, einander nicht anders als für's ganze Leben anzugehören, offen-

barten, und dieser Tag war zugleich der Tag, an dem unserem Dichter auch der vierte Stern jählings den Horizont hinunterfiel.

Die hochgehenden Wogen ihrer Gemüther, auf denen ihr gegenseitiges Geständnis aus den Herzen ausgefahren war, hatten sich kaum geglättet, als Agnes ihren nunmehrigen Bräutigam bei der Hand faßte und folgendermaßen sprach: »Nun, da mir der liebe Gott einen Dichter beschert hat, werde ich doch die Ge-nugthuung erleben, in meinem innersten Wesen erkannt zu werden. Du bist Dichter, du wirst mich verstehen. Wohlan, folge mir!«

Sie führte ihn in ein anheimelnd eingerichtetes Gemach, das sich durch die Anwesenheit von einigen Bücherchränken als Bibliothek oder schriftstellerisches Arbeitszimmer zu erkennen gab. Einen der gläsernen Schränke entnahm nun Agnes sechs ansehu-liche grüne Bände mit Goldschnitt, deren Deckel in Goldlettern die Aufschrift trugen: »Die Liebe, gesammelte Gedanken von Agnesia«; ferner nahm sie andere sechs Bände heraus, die in ein dunkles Grau gebunden waren und in schwarzen Lettern die Aufschrift trugen: »Verkannt. Seelenausbrüche von Agnesia.« Endlich folgte diesen Bänden ein schweres Bücherkästchen, aus dem die Rücken zwölf kleinerer Bände her-vorguckten, die folgende Aufschriften trugen: »Was sich liebt, das neckt sich«, Lustspiel von Agnesia; »Liebe bei Tag und Nacht«, Lustspiel u. s. w.; »O Peter!«; »Wie es denn ge-kommen ist«; »Nein und nein und wieder nein«; »Die Ueberraschung«; »Auf raschelndem Laub« u. s. w. u. s. w.

Diese ganze Literatur war auf feinstes Papier geschrieben, und in den sechs Bänden »Verkannt« mochte der ganzen Welt die Geschichte erzählt sein, wie man nicht gedruckt wird. Unser Dichter war bleich geworden wie der Tod. Er stürzte hinaus. Als er schon lange, lange Wochen wieder auf seinem einsamen Poetenstübchen haufte, soll sich ihm wieder das erste Wort über die Lippen gerungen haben. — Nun denn, so sah das »Es« aus, das dem Dichter der »Ahnungen« nun nicht mehr fehlen konnte.

Bei Schneesturm.

Die Abendwolken hängen schwer
In drohend düster grauem Heer,
Es nickt und bebt der Tannenwald,
Der Winter schüttelt seinen Bart.
Die Flocke leicht,
Sie wird vielleicht
Sur schweren Decke, weit und breit; —
Beim Siebel heult es wild herein . . .
Ich bin allein!

Ringsum die Abendschatten zieh'n —
Die Flamme knistert im Kamin,
Der Sturm klopft rüttelnd an der Thür,
Ein bleich Gespenst sitzt an dem Pfühl.
Und manches Bild
Gar schaurig wild
Der regen Phantasie entquillt! —
Beim Fenster starrt die Nacht herein . . .
Ich bin allein!



Ach, wie ganz anders wäre mir,
Wenn Jemand mit mir säße hier,
Und zög' ein starker, treuer Arm
Mich an die Brust so innig warm:
»O schlumm're sacht —
Bald weicht die Nacht,
O zitt're nicht, die Liebe wacht —
In meine Lieb' hüll' ich dich ein! . . .«
Ich bin allein! —

Oder ein blondgelocktes Kind,
So lieblich süß, wie Englein sind,
Mir ruhte lächelnd in dem Schoß,
Aufblick' mit Augen feucht und groß —
So fürchterlich,
So schauerlich
Tobte der Schneesturm nicht um mich, —
Die Nacht durchzog' ein heller Schein . . .
Ich bin allein!

Die Flamme im Kamin erlischt,
Ein dünnes Scheit nur leis' noch zischt,
Die Gluth wird blässer — fählet aus,
Es klirrt das Fenster, bebt das Haus —
Mein Herz so schwer,
Mein Herd so leer,
Wird froh und warm ach nimmermehr!
In Leben und in Todespein
Bin ich allein!

Selene v. Békassy.

Julie Daudet.

Wie rauhe Wirklichkeit, die sich rücksichtslos um unsere Träume, um das Spiel unserer Phantasie nur wenig bekümmert, sie zeigt gar oft die Gestalt der Dichterin gar anders — im betrie-ben-Sinne anders — als wir sie uns im Geiste aufgebaut und vorgestellt haben. Wir malen uns die Gefährtin des Poeten gerne als seine Muse »als den Schutzgeist seines Schaffens« aus, als die selbstlose Herzensfreundin, die ihm über tausend Bitternisse und Ent-täuschungen hinweghilft. Die Dichtergattin, wie sie — namentlich heut-zutage — lebt und lebt, bildet nicht selten einen grellen Gegensatz zu dem, was Einbildungskraft jugendlicher Schwärmer, aus dem Nichts her-vor und in Wolkenregionen emporgezaubert hat. Und weil wir Ernüch-terten diesen Widerspruch kennen, fühlen wir uns besonders freudig be-

wegt, besonders zu aufrichtiger Zustimmung angeregt, wenn wir einmal im Bereiche des Realen einer Dichterin begegnen, die unserem Ideale nicht nur entspricht, sondern darüber noch hinausreicht. Ein seltener Vogel dieser Art ist Frau Julie Daudet, die Gattin des berühmten Schriftstellers Alphonse Daudet, oder um sie so zu titulieren, wie sie als Französin von Welt sich selber nennt: »Madame Alphonse Daudet«.

Unter allen zeitgenössischen französischen Autoren steht keiner unserem Herzen näher als der Verfasser von »Lettres de mon moulin«, »Jack«, »Fromont jeune et Risler aîné«, und so vieler anderer Werke, die uns durch ihre markantesten Züge so erscheinen, als wären sie aus einem uns stammverwandten Geisse herausgeboren. Und da ein solcher Liebling unserer literarischen Neigungen uns auch persönlich warmes Interesse

einflößen muß, hören wir mit einer fast freundschaftlichen Theilnahme erzählen, welche musterhafte, hingebende, aufopfernde Gattin dieser bedeutende Mann in dem früheren Fräulein Julie Allard gefunden, welche Verdienste die Lebensgefährtin sich um die Pflege und das Gedeihen seiner Production erworben hat. Aber »Madame Alphonse Daudet« hätte ein Anrecht auf öffentliche Beachtung, auch wenn der Zufall, der Gott der Liebenden, ihr mit dem Brautfranz nicht auch einen Namen geschenkt hätte, der mit der Geschichte des französischen Geisteslebens untrennbar verbunden bleiben wird. Sie hat einige, dem Umfange nach unscheinbare, Bücher veröffentlicht, in welchen eine ebenso vornehme wie fesselnde Begabung zu Worte kommt, Bücher, wie nur eine Frau sie schreiben kann: so zart, so fein, so filigran, so hingehaucht in einer eleganten Form, die aber einem fest bestimmten Denken zum Gewande dient. Daß wir uns heute der Frau erinnern, die mit wohlgepflegter Hand eine goldene Feder führt, ist mit dem kürzlich erfolgten Erscheinen eines neuen Bändchens aus dieser Feder erklärt. Es führt den einfachen Titel »Poésies« und trägt natürlich die Firma Alphonse Lemmiere's, des Nährvaters der französischen Lyriker, an der Stirne. Wir, die wir Frau Daudet von früherher kennen, und ihr mit genießerischer Theilnahme gefolgt sind, staunen nicht, in den »Poésies« eine Fülle von reizvollen, durch Form und Inhalt gleich wirksamen Versen zu finden. Nur denen, die bisher von der hervorragenden Dichterin nichts wußten, sagen wir etwas Neues, wenn wir versichern, daß Julie Daudet sich getrost neben die besten lyrischen Dichter ihrer Nation stellen darf. Wir haben es längst erfahren, daß aus Meister Alphonse nicht die Voreingenommenheit des Gatten sprach, als er in der Vorrede zu einem seiner Romane bemerkte, seine Frau, der er diesen widmete, sei »so sehr Künstlerin, so gar nicht Blaustrumpf.« Und wir hören nur unsere eigene Ansicht bestätigt, wenn in den Tagebüchern der Brüder Goncourt unterm 18. Juni 1887 Edmond Goncourt sich äußert: »Madame Daudet ist in Wahrheit eine große Künstlerin.« Weder der Gatte noch der Hausfreund übertreiben.

Wir hatten von Frau Daudet bisher: »Mires et enfants«, »Impressions de nature et d'art«, und »L'enfance d'une Parisienne« Nun machen die »Poésies« die Bierzahl voll. Frau Daudet steht im fünften Jahrzehnt; den Vorwurf der Vielschreiberei wird man also schwerlich wider sie erheben dürfen; sie verlangt selten von uns Gehör, sie spricht nur, wenn sie thatächlich etwas zu sagen hat.

Frau Daudet beherrscht die Sprache mit souveräner Sicherheit. Ihre Prosa hat Melodie, obwohl sie einfach und völlig ungebunden bleibt, und die Ausdrucksweise gravitiert dorthin, wo das Schwergewicht der ganzen Begabung liegt: nach dem Stimmungsbilde, nach der intimen Empfindung, nach dem Miniaturauschnitte aus dem innersten Gefühlsleben, nach dem Pastell und dem Aquarell, nicht nach dem schwereren Delgemälde. Familienhaus und Kinderstube liefern die Mehrzahl der Stoffe, die in engem Rahmen und doch mit festem Blicke für das Weitere ausgeführt werden. Der Zusammenhang der Dichterin mit der Natur und deren ewig sich verjüngenden, zauberischen Schönheit finden überzeugenden Ausdruck. Dabei fühlt Frau Daudet sich aber doch als Parisierin und ihre Neigung für die ländliche Stille wie für das warm pulsierende Geistesleben der Weltstadt sind in gleichem Maße wahr und echt. Eine ungewöhnliche Individualität gibt sich aber nach mehr als bloß einer Seite aus. Paris bedeutet ihr das Heute, die Provinz, die Sommerfrische führen ihren sinnenden Geist in das Gewesene zurück. Dort verspürt sie den Pulsschlag des Tages, hier vernimmt sie die schmeichelnde, einlullende Stimme des Dahingegangenen. Für diese Contraste hat Frau Daudet scharf charakterisierende Worte. »Weshalb,« fragt sie in einer ihrer Skizzen, »zehrt mein Geist, wenn ich in der Provinz bin, in solchem Maße an der Vergangenheit? Die Gegenwart mit ihren Sorgen verschwindet gegenüber einer Art von Traum, der von den Orten und der Natur um mich her erregt wird, als ob das, was von dem Wesen nach dem Tode übrig bleibt, mich zur Sammlung von Erinnerungen einlade. Dieses Gefühl ist so lebhaft, daß ich darunter leide; ich werde von Melancholie, vom Heimweh nach verflohenen Tagen, von Sehnsucht nach dem, was ich nicht kennen lernen konnte, ergriffen. Ist dies der Fall, weil in der Provinz der Boden, weniger ausgetreten, die Häuser, weniger bewohnt, die Einrichtungen und ihr Gepräge treulicher bewahren? In Saint-Estève wie in der Touraine, in der Bretagne wie in Champagny lebe ich stets um hundert Jahre zurück, in einer nach rückwärts blickenden Befangenheit, die alle romantischen Reize einer den Verstand anmuthenden, einfangenden Lectüre besitzt. . . Und dann stimmt sie wieder das Loblied der Metropole an: »Was liegt in der Pariser Luft, welcher besondere Sauerstoff, daß selbst nach dem scharfen Nordwestwinde der Provence, nach der von dem Schnee der Schweizer Berge und dem Seesalze der Meeresküste aufgefrischten Atmosphäre die Pariser Luft uns unvergleichlich, dem Geiste so förderlich und stärkend erscheint? Sie trägt und führt uns und, aus tausend unsichtbaren Atomen zusammengesetzt, überträgt sie auf uns die Betriebsamkeit der Ehrgeizigen,

die Intelligenz der Arbeiter und ein wenig von den Gedanken, die von der Kunst und dem Genie ausgeathmet werden.«

In »L'enfance d'une Parisienne« zeigt Frau Daudet die Entwicklung eines Pariser Kindes. In den zartesten, düftigsten Schattierungen werden Phase auf Phase dargestellt. Als Motto hätte sie die feine Bemerkung voranstellen können, die ihr einmal entschlipft: »Das Haus, wo man als Kind aufgewachsen ist, besteht nicht aus Steinen, sondern aus Erinnerungen. . .« Zuerst gedenkt sie, während sie sich wohl in ihre Reminiszenzen versenkt, der Sonn- und Feiertage von ehemals. »Mein ganzes Leben hindurch,« sagt sie, »werde ich den Sonntag lieben, weil ich ihm die größten Freuden meiner Kindheit verdanke.« Sie erwähnt, wie bei allen festlichen Gelegenheiten die Familie vollzählig versammelt war, wie man sich da Eins und innig verbunden fühlte. »Nichts ist süßer, als eine glückliche Kindheit, mit einer an Traditionen reichen Familie, wo die sorgsam aufbewahrten Kinderhäubchen der jungen Mutter mit ihren halbvergiltten Spitzen, die rosen Gesichtchen der jüngsten Sprößlinge umgeben. . .« Die kleine Parisierin denkt in Freud und Leid an die Nebenmenschen. »Um mir,« erzählt sie, »meine Freude zu vergrößern, stellte ich mir den Sonntag der anderen vor. Die reine Wäsche der Arbeiterkinder, ihre frischen, gewaschenen, von Freude strahlenden Gesichter erschienen mir als entzückendste Zeichen ihres Sonntags. . .« Sie macht sich darüber, daß sie etwas Unangenehmes genießt, erst dann

keine Vorwürfe, nachdem sie sich überzeugt hat, daß auch anderen etwas Unangenehmes in den Schoß gefallen ist. Während eines Kinderballes schaut sie hinaus durch das Fenster, und von dem warmen, glänzend erleuchteten Salon aus erscheint die verregnete Straße ihr doppelt trostlos. »Mitleid erfaßte mich bei dem Gedanken, daß draußen so häßliches Wetter sei, daß all diese Leute, von denen viele einen Pack trugen, oder einen schweren Karren führen, so spät Abend, nicht wie ich, costumiert, gepudert, in Glückseligkeit schwimmend, auf einem Balle weilen, daß so viele Wagen vorüberfahren, ohne vor unserem Hause zu halten. . .« Ihre erste Krankheit, ihre erste Puppe, der erste Tanz, an dem sie theilgenommen, leben wieder auf, wie ein blinkender Thautropfen spiegelt sich die Sonne einer reinen Mädchenjugend.

Um Julie Daudet herzlich lieb zu gewinnen, muß man ihr »Mires et enfants« kennen lernen. In drei Generationen zeigt sie die Frauen einer Familie. Auch ihre eigene Großmutter beschwört sie herauf; sie hielt die alte Frau für den Inbegriff aller Klugheit und so stellte sie ihr eines Tages die Gewissensfrage: »Wer hat den lieben Gott gemacht?«

— »Der liebe Gott hat sich selbst gemacht!« war die Antwort. Liebenswürdiger als Frau Daudet hat noch niemand die Beziehungen der Mütter zu den Kindern gezeichnet. Wir lernen, dank unserer kundigen Führerin, »das Kind auch in seinem Verhältnisse zur Natur kennen, in seinem Verhältnisse zu den Thieren, zu den Blumen, zu allem, was nicht spricht, nicht denkt, nur angeborenen Instincten folgt. . .« Vielleicht gewinnt man eine Ahnung von der Eigenart dieses Buches, wenn wir anführen, wie die Ankunft des Neugeborenen beschrieben wird. Julie Daudet geleitet uns an die geschmückte Wiege, die sich neben dem Bette der Wöchnerin ausnimmt, wie ein Nachen neben einem Schiffe. Die Wöchnerin bietet ein Blättchen Selbstbiographie, wenn sie berichtet: »Kein Gefühl einer Krankheit, sondern eine wohlige Schwäche, wie man sie vor dem Tode empfinden mag, ohne Stimme, ohne Stärke, ohne Bewußtsein, die Glieder gelöst, der Kopf leer; wie im Traume erscheint Einem der gestrige Tag, der so schrecklich und doch von so süßer Feierlichkeit war, das Erwachen am frühen Morgen, begleitet von schmerzhaften Anzeichen, die letzte Sorge um die Wiege, um den mit Spitzen besetzten Polster, das große schützende Nest, dessen Himmelblau sich dem Auge einschmeichelt, dieses erste, weiße, von Neuheit funkelnde Gewand, diese kleinen Aermel, die die kleinen Arme erwarten.« Die junge Frau hat in all' das ihre ganze Eleganz, ihre voraussehende Zärtlichkeit hineinverlegt.

Die neueste Gabe, die Madame Alphonse Daudet uns bietet, begreift Gedichte in sich, die einen Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren umfassen. Bei den verschiedensten Gelegenheiten entstanden, theilen sie alle eine graziose Wehmuth, lassen sie alle den Flügel Schlag einer edlen Frauenseele vernehmen. Am reinsten und süßesten erklingen die Saiten, wenn die Dichterin von ihrer Kindheit oder von ihren Kindern singt. Als junges Mädchen schon richtet sie an ihre Mutter (die sich, nebenbei bemerkt, ebenfalls literarisch bethätigt hat) Verse — »Le tremble« — in denen sie sich mit der ewig zitternden Espe vergleicht. »Ich kenne Herzen,« so läßt sie sich vernehmen, »die selbst in diesen gesegneten Tagen der Hoffnung und der Jugend, während der Himmel klar und leuchtend blaut, eine unbestimmte Traurigkeit wie unter dem Athem des Sturmwehens erschauern läßt. Ihr Mund kennt noch das Lachen besser als die Klage, ihre reine Stirne hat sich bisher nur im Gebete gesenkt und wenn sie zittern, so ist's nicht vor Furcht, denn noch liegt das Leben ihnen ferne: es ist Vorgefühl des Kommenden. . .« So zieht Julie Daudet



Julie Daudet.

den Schleier von einer Mädchenseele mit ihren melancholischen Anwandlungen und ihrer makellosen Reinheit, aber auch ihren oft recht unvernünftigen Regungen. Während sie noch am elterlichen Herde lebt, stellt sie sich vor, wie das sein werde, wenn sie einmal vierzig Jahre zähle, reich an Enttäuschungen und doch noch jung in Erinnerungen, noch von Frohem umblüht, als wäre nicht längst schon der Winter eingetreten. Sehnen und Träumen, das ewig sich wiederholende »Hangen und Bangen in schwebender Pein«, Furcht und Entzücken, das alles steht auf diesen Blättern zu lesen, die wir das Tagebuch eines weiblichen Gemüthes nennen möchten. Julie Daudet hat nicht die leiseste Neigung zum Epischen. Sie erzählt nicht die geringste Begebenheit. Ganz sie selbst scheint zu sein, wenn in der Mondnacht alle festen Contouren sich ihr in bleichen Silberstimmern auflösen, wenn sie der stillen Nacht klagen kann, daß sie den Tod nur fürchte als den Würgeengel, der ihr ihre Lieben entführen könne. Wir lauschen mit verhaltenem Athem ihrem Liede, damit kein Ton uns verloren gehe. Ganz und gar auf ihre persönliche Rechnung sind ihr die Gedichte zu schreiben, in denen sie die scheinbar kleinsten Anlässe aus ihrem Hause, aus dem Verkehr mit ihren Kindern ergreift, um sich in harmonischen Klängen auszusprechen. »Pour mon fils Léon« überschreibt sie ein Gedicht, das in seiner Einfachheit nur durch seine Innigkeit erreicht wird. »Unter der großen Esche, die ihre Krone, von der Sonne mit goldigem Glitzer besäet, fächerartig ausbreitet, habe ich in mühseliger Arbeit eine Halskrause gestickt. An der Menge der Knäuel, die ich aufgebraucht, maß ich meine frohen Gedanken, die, so oft ein Faden gerissen war, von Neuem immer wieder anknüpften. In dem gestickten Blätterwerk, in jedem Stiche, den ich zu den Blumen gethan, auf dem leinernen Untergrunde, hat mein lichter Traum sich festgesetzt. Möge das Kind, in der Sonne spielend, an der Schmieglamkeit der Krause, die reine Wärme des sangreichen, glühenden Sommers wiedererspüren, den Reiz wohlverwendeter Stunden und Tage, die wie

im Vergessen über den glatten Sand dieser Baumgänge dahinflossen! Jetzt, da ich die Arbeit zu Ende gebracht, zerflattert alles rings um mich, verstreut, zerstoßen und der Faden entgleitet meiner Nadel. Ich möchte, ein vorsorglicher Vogel, der sein Nest baut, möge diese Ueberreste meiner fertigen Arbeit auflösen, sie vereinigen, sie zusammentragen und wie ein weiches Band zwischen das Moos und den Flaum seiner Jungen legen, damit das ungeduldige Flügeln, das sich regen will, geschützt und im Neste zurückgehalten werde...« In keiner Literatur, auch nicht in der französischen, fehlt es an Büchern, die das Wesen des Kindes zum Gegenstande haben. Victor Hugo hat in seiner grandios rechnerischen Weise die »Kunst, Großvater zu sein« verflüdet. Aber so ursprünglich heraus, wie in den »Poésies« von Julie Daudet, kann nur eine Mutter das Kind schildern, die eine bedeutende Dichterin ist, eine Mutter, die das Kind körperlich gebar, ehe sie es poetisch zum zweitenmale zur Welt brachte. Kein Mann, und empfinde er noch so voll für die Knospen, die an den Zweigen des Menschheitsstammes aufbrechen, kann die einfachen und dabei herzlichen Töne finden, mit denen Julie Daudet ihrem Söhnchen Lucien zu Beginn des Winters, hinter den Eisblumen, die sich an den Fensterstücken heften, begreiflich macht, daß man nun die Spielsachen, die ihm während des Sommers und Herbstes im Freien gedient haben, aufbewahren müsse, bis die schönen, fröhlichen Tage außerhalb der Stube wieder beginnen. Vielleicht wird das Bild der Dichterin durch einen charakteristischen Zug vervollständigt, wenn wir erwähnen, wie sie in der Vorrede zu den »Poésies« berichtet, sie habe ihre Verse hier und da in verlorenen Stunden so nebenbei hingekritzelt in ein Haushaltsbuch, auf die Rückseite einer von ihren Kindern gemachten Schulaufgabe, auf die Ränder von Blättern, »bedeckt mit einer feinen, zusammengedrängten Schrift, die zu Ruhm gelangt ist.« Sie meint die Schrift ihres Mannes, zu dem sie sich literarisch wie ein zart vibrierendes Echo verhält.

Ferd. Groß.

Die Siegerin.

Erzählung von Clara Lantner. (Clara Sandermaun.)

(9. Fortsetzung.)

So weit das Wetter es zugelassen hatte, war nun geschlagen und gerodet worden und Alles im besten Zuge, da erkrankte der Verwalter und die gedungenen Tagelöhner standen, ohne Ahnung was weiter thun, da Sackersdorf schickte einen reitenden Boten und bat um Rath. Das Wetter war klar, ein weicher Wind deutete auf noch länger anhaltende Milde und die Arbeitszeit mußte wahr genommen werden.

»Wie wär's, Maggie?« fragte der Oberförster, dem noch am Frühstückstisch der Kommitter Brief überbracht wurde. »Hältst du mit? Ich möchte am liebsten heute hin; aber wir marschieren hin und zurück stramm drei Meilen!«

»Natürlich Papa, wie immer!« sagte Maggie und streifte Nute, die blaß und aufgeregt ihr gegenüber saß, mit einem triumphirenden Blick.

Der Oberförster lächelte verschmizt und streichelte aufstehend Nute's Haar. »Ja, das ist eine feiche Margell, die Maggie — so was konntest du nie.«

»Nein,« sagte Nute mit verdunkeltem Blick, »das konnte ich nie.«

Mit großen, bittenden, fordernden Augen sah sie Maggie an, aber die achtete nicht darauf. Nute hätte aufschreien mögen: »Nehmt mich mit!« Eine heiße Angst presste ihr Herz zusammen.

»Wir wollen doch sofort den Boten abfertigen, Papa,« sagte Maggie, »damit wir Sackersdorf rechtzeitig an Ort und Stelle finden. Ich werde selbst ein paar Worte schreiben.«

»Du, Mädel, verhaue dich nicht!« warnte der Vater erstaunt. »Briefe schreiben...«

»Ich thu's ja in deinem Namen, Papa!« sagte Maggie, setzte sich an das alte Cylinderbureau und warf ein paar Zeilen auf einen großen Geschäftsbriefbogen.

Nute sah mit brennenden Augen zu.

Heute nickte Maggie ihr nur ganz flüchtig zu und der Vater reichte ihr kaum die Hand, als sie gingen. Wie war das vor drei Wochen anders gewesen und wie hatte es so kommen können?

Angstvoll und gedemüthigt sah sie den beiden nach, wie sie in den Waldweg einbogen. Maggie's klare, laute Stimme schallte deutlich herüber. Sie glaubte den geliebten Namen zu verstehen.

»Ich will nicht daran denken!« dachte sie, sich die feuchte Stirne trocknend. »Wenn sie wüßte, wie sie mich quält.« Und nützen wird es ihr doch nichts. Er hat Schönere und Bessere in in der Welt getroffen in den langen acht Jahren und ist mir doch gut geblieben.«

Damit tröstete sie sich und ging an ihre täglichen Beschäftigungen.

Der Oberförster und Maggie kamen unterdessen tüchtig vorwärts.

Es war ein Vergnügen so zu wandern. Der November schien sich in einen Frühlingsmonat verwandelt zu haben. Ein weicher bläulicher Duft umschmeigte die Baumwipfel, die Sonne warf hier und da einen warmen, röthlichen Schein durch das graue Gewölbe, leise Töne, die an Frühlingswind anklangen, zitterten durch die Luft, Haubenlerchen trieben sich in den Wagengeleisen zwitschernd umher und in der Luft tummelten sich Krähen und Staare.

Der Oberförster piff den Daffauermarsch. Er war gut gelaunt.

»Und nun sag' mal, Maggie,« fing er nach einem längeren Schweigen an, »was machen wir mit der Nute?«

»Ja, Papa,« sagte Maggie zögernd, »ich wollte längst mit dir darüber reden. Ich sprech's nicht gerne aus, aber es ist doch wohl besser, ich thu's... Die Nute hat sich den Sackersdorf in den Kopf gesetzt.«

Hagedorn machte große Augen. »Da soll doch der Teufel... T... da soll doch...«

»Ja, und weißt du, Papa, ich bin mit Schuld daran!« fuhr Maggie schnell fort. »Sie that mir so furchtbar leid, und Sackersdorf schien sich auch für sie zu interessieren; da hab' ich selbst ihr gut zugeredet und nun...«

Der Oberförster fuhr empört auf. »Pui... ihr seid ja beide... Weißt du, daß das dumm und niederträchtig ist, was du gethan hast?«

Maggie kam es vor, als holte sie sich durch ihre Offenherzigkeit zum Vater, Absolution für ihr Benehmen gegen Nute.

»Ja, Papa, du wirst schon Recht haben... aber jetzt, jetzt ist das Alles anders...«

»Jetzt willst du den Sackersdorf selbst haben! Lüge nicht... Ohrfeigen mücht' ich dich. Und die Nute wird sofort nach Kaukischken und an Kurowski werd' ich schreiben... Da soll mir doch einer... das soll in meinem Hause passieren... meine Töchter...«

»Papa, ereifere dich doch nicht,« sagte Maggie kalt, »damit änderst du doch nichts.«

»Oho... die Geschichte ist mir jetzt ganz klar!« rief der Oberförster und lief wüthend weiter. Du bist ja eine Netze... Du hast dich mit dem Sackersdorf so pani braci gestellt; ihn sozusagen mit der Nute gelüdet.«

»Nein, Papa, das ist mir erst seit der Bokeller Gesellschaft eingefallen, daß ich mir selbst doch eigentlich die Nächste bin.«

Und sie setzte ihm auseinander, wie Alles gekommen war. Wie sie zuerst durch Nute's Zärtlichkeit für ihre Kinder stutzig geworden sei, wie sie allmählig dann an die anderen Schwierigkeiten, die sich bei einer Scheidung einfinden würden, gedacht habe, und daß Nute dem allem gar nicht gewachsen sei, und schließlich wären dann auch ihre vierundzwanzig Jahre und ihre eigene Zukunft in Betracht gekommen, kurz, sie sagte Alles, wie es in der That war, nur die unehrlichen Seiten der ganzen Sache, die »Sentimentalität« dabei, die überging sie, und von ihrer Schuld gegen die Schwester sprach sie gar nicht mehr.

Der Oberförster war fassungslos. Er hatte den Gedanken an eine Trennung bei Kurowski's, seit im Hause nicht mehr die Rede davon war, ganz von sich geschoben. Die Leuten hatten sich eben gezanft, das kam vor, die Nute war einmal energisch aufgetreten, das konnte ihr, dem Manne gegenüber, nur nützen, und die Sache würde sich einrenken, sobald der Kurowski nach Hause kam. Manchmal war's ihm ja durch den Kopf gegangen, daß wegen Nute möglicherweise die Partie zwischen Maggie und Sackersdorf nicht zustande kommen könnte, daß die Dinge aber so lagen, hatte er nicht geahnt.

Er überhäufte Maggie mit Vorwürfen. Er fand es schamlos, daß sie unter solchen Verhältnissen mitgelaufen wäre. Sie hätte abzuwarten, ob Sackersdorf kommen würde, wenn Nute fort wäre. Und daß das auf der Stelle geschähe, sollte seine erste Sorge sein.

Maggie ließ ihn ruhig ausschelten und setzte ihm dann auseinander, was sie sich überlegt hatte.

Kurowski mußte wieder kommen, aber der Weg zu Nute sollte ihm schwer gemacht werden. Er würde ja ohnedies einer Scheidung abgeneigt sein, der Jungen wegen, an denen er hing und auch weil Nute die bequemste Frau für ihn wäre.

Der Oberförster brauste wieder auf, daß er sich so weit auf derartige Ueberpanntheiten gar nicht einließe. Frau wäre Frau und bliebe es, er duldet keinen Skandal und er wollte der Nute das klar machen, sobald er sie sähe.

»Thu' das nicht, Papa,« sagte Maggie, »du verführst die ganze Sache. Wenn Nute und Sackersdorf sich einigen, ist Alles umsonst, was wir unternehmen. Es kommt darauf an, ihr wie ihm jede Aussicht für später zu nehmen. Und deshalb bin ich heute mitgekommen — nicht meinetwegen.«

Der Oberförster sah sie groß an und wußte in seinem Stammen über ihre berechnende Kälte nichts zu sagen.

»Sieh, Papa!« fuhr Maggie fort. »Ich bin eigentlich viel zu aufrichtig. Schließlich kann ich ja nicht wissen, ob's mir mit Sackersdorf glückt . . .«

»Sprich nicht so frech!« fuhr der Oberförster auf.

Maggie sah ihn kalt an. »Bitte, warum nicht aussprechen, was man sich in Gedanken zurecht legt? Hätte Nute damals den Muth gehabt es zu thun, wäre sie nicht in ihr Unglück gerannt.«

Der Oberförster wußte nicht, was er mit seiner Tochter anfangen sollte. Im Grunde hatte sie Recht und die beste Lösung wäre es, wenn sie ihren Plan ausführen würde, aber daß sie ihn in die Intrigue verwickelte, ihn gewissermaßen zum Mitschuldigen gegen Nute machte, obgleich die ihm ja genug Kopfschmerzen verursachte, das empörte ihn, und die Bewunderung für das kaltblütige, zielbewußte Vorgehen Maggie's hinderte nicht, daß er sie für ein herzloses, unleidliches Geißöpf erklärte. Sie möge ihre eigenen Wege gehen, ihn aber aus dem Spiele lassen.

»Kein Wort will ich weiter hören — kein Wort!« schalt er. »Und heute kommst du zum letzten Male mit und triffst den Sackersdorf überhaupt nicht mehr. Ich bin ein ehrlicher Mann, freue mich, wenn ich meine Töchter gut versorgt weiß, aber so mit List einen Menschen einfangen, der eigenen Schwester absippenstig machen, pfui! Und die Nute — eine verheiratete Frau! Ja, das kommt davon, daß ihr ohne Mutter aufgewachsen seid.«

Maggie ließ ihn weiter reden und dachte sich ihren Theil. Sie wußte, wenn er sich die erste nothwendige Empörung vom Herzen gesprochen hatte, würde er sich die Sache überlegen und schließlich sehr froh sein, daß ihm zunächst jemand das Ordnen der Kurowskischen Eheangelegenheit abnähme.

Sackersdorf fanden sie mit einem kleinen Jagdwagen am Rendezvousplatze vor. Sein gutes Gesicht strahlte, als er Maggie sah. Sie aber hatte eine widrige Empfindung, fast wie Abneigung, als sie ihm die Hand gab und dabei dachte: »Diese Freude gilt der Erwartung von Nute zu hören!«

Es war nun wirklich so, als ob ihr Vater sie an einer Aussprache mit Sackersdorf hindern wollte. Er bemächtigte sich seiner ausschließlich, gab ihm Anweisungen, als sollte er selbst bei der Aufsicht thätig sein und was das Schlimmste war, Sackersdorf hörte mit vollster Aufmerksamkeit zu, fragte und ließ sich belehren, und sprach selbst so eifrig mit den Leuten, daß sie schließlich eine ungeduldige Bemerkung über seine eindringliche Art machte.

Er wendete sich um. »Entschuldigen Sie mich!« bat er. »Ich bin Landmann mit Leib und Seele und kann unten wieder verwerthen, was ich hier lerne. Wir haben auf Jsenburg ganz ähnliche Forstverhältnisse.«

»Und Sie gehen wieder zurück?« fragte sie, froh, ein Gespräch anknüpfen zu können.

»Wahrscheinlich.«

Der Oberförster rief ihn, ehe er etwas hinzufügen konnte, wieder an. Er hatte an einem der wenigen geschlagenen Stämme ein fremdes Forstzeichen bemerkt, und fragte nach dessen Bedeutung.

Sackersdorf wußte sie nicht. Der Oberförster sprach Vermuthungen darüber aus, warnte vor Holzdieben, die in der Gegend ein freches Wesen trieben und darüber ereiferten sich beide Männer dann so, daß Maggie niedergeschlagen hinterher gehend, ihren heutigen Versuch als verfehlt zu betrachten begann.

Dabei steigerte sich aber der Wunsch zur Geltung zu kommen, zugleich mit dem Abneigungsgefühl gegen Sackersdorf, der ihr ihre Sache so erschwerte. Sie wurde roth und heiß, und als ihr Vater ihr einmal, aus einem Gespräch heraus, an dem sie nicht theilnehmen konnte, einen schlaun triumphierenden Blick zuwarf, kochte eine jähe Wuth gegen ihn und Sackersdorf und Nute in ihr auf. Und dann wurde sie wieder ganz kalt. »Nun gerade!« sagte sie sich und wartete zornig und geduldig zugleich. Und ihre Stunde kam.

Das Wetter änderte sich plötzlich. Der Wind schien die schweren Wolken, die massig und unbeweglich über dem Wald gestanden hatten, mit einem Male niederzudrücken. Sie fielen als dichter, fast tropfender Nebel nieder, der sich jeden Augenblick mehr zusammenzog und in kürzester Zeit ein solider Landregen werden mußte.

Der Oberförster, der sich auf seine Wetterkunde viel einbildete, war außer sich. Zwei Tage noch hätte sich das so halten müssen, und nun äßte es ihn auf solche Weise. »Wenn ich allein wäre, wollte ich übrigens nicht viel davon reden,« sagte er schließlich, »aber das kommt davon, wenn man ein schwacher Vater ist.«

Maggie lachte. »Mir macht doch das bißchen Regen nichts, und mein Lodenhabit ist auch daran gewöhnt.«

»Aber, meine Herrschaften, mein Wagen ist ja da . . . Ich fahre Sie natürlich nach Hause!« sagte Sackersdorf, halb verlegen, halb froh.

Er wechselte mit Maggie Blicke.

Sie sah ihn erstaunt und vorwurfsvoll an, er schien zu sagen: »Aber das ist ja force majeure, siehst du das denn nicht?«

Der Oberförster verstand beide. »Na, lieber Freund, das nehm' ich nicht an!« sagte er. »Fünf Meilen in einer Tour ist zu viel für Ihre Radkerchen!«

Sackersdorf stutzte. In einer Tour? Das war ja eine offenbare Ablehnung seines etwaigen Aufenthaltes im Hause. Er verbeugte sich also und machte ein höflich leeres Gesicht, aus dem doch die mühsam bezwungene Enttäuschung hervorguckte.

Der große Junge! dachte Maggie ärgerlich.

»Ich will Ihnen aber einen anderen Vorschlag machen, Nachbar!« fuhr der Alte fort, ergötzt durch das secundenlange Schweigen. »Zu Ihnen haben wir nur eine knappe Meile. Nehmen Sie mich und mein Mädels einfach mit nach Komitten, geben uns einen Teller Suppe, und schicken uns mit den Kutschpferden oder den Schimmeln nach Hause. Einverstanden?«

»Mit tausend Freuden!« rief Sackersdorf erleichtert aufathmend. »Wenn Sie, und vor allem das gnädige Fräulein, in meinem Junggesellenhanshalt vorlieb nehmen?«

Maggie fand das sehr interessant und freute sich auf das Abenteuer, denn so was Ähnliches wäre es doch. Während sie einstieg, sagte sie ihm halbblaut: »Papa hatte Recht, sie durften nicht mit!« Dann nahm sie mit dem Vater auf dem Vordersteig Platz, während er vom Grommsitz her kutscherte.

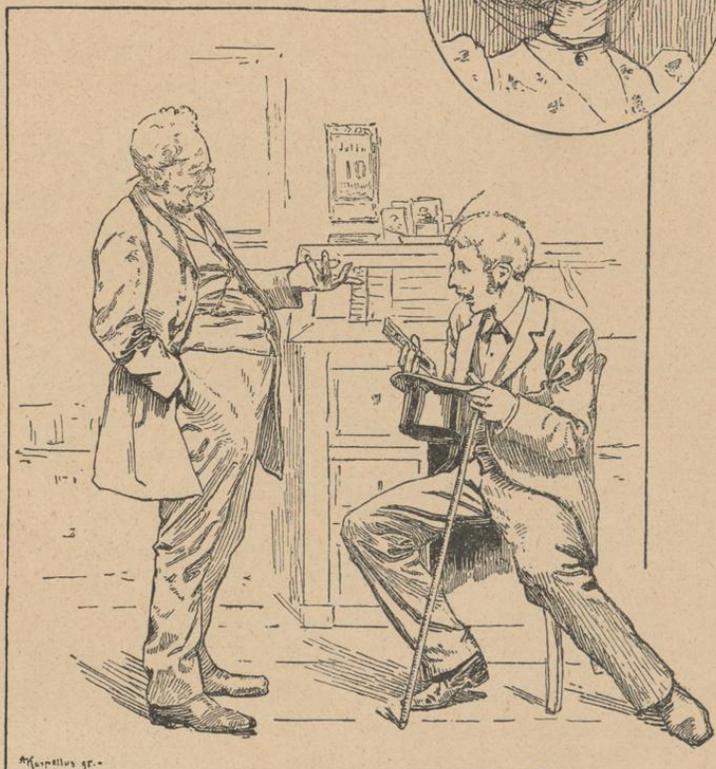
Man fuhr schweigend aus dem Wald heraus, über die langweilige, von Ebereschen eingefasste Chaussée. Der Regen zog sich wie in Wellen über die Felder zu beiden Seiten, der Wind war still geworden und kein lebendes Wesen machte sich bemerkbar.

Der Oberförster hatte sich frierend in seinen grauen Regenrock gewickelt. Maggie saß gerade und steif auf ihrem Platz, auch schweigend. Nur einmal erkundigte sie sich nach den Grenzen von Komitten, und als sie passiert waren, redete sie sich in eine Art Polykratesgefühl hinein. »Das Alles ist mir unterthänig.« Und das Schönste war, der, dem in Wirklichkeit Feld und Flur gehörten, ahnte gar nicht, daß sie in Gedanken mit ihm theilte, daß sie mit dem festen Willen auf seinem Besitztum einfuhr: »Hier werde ich in Kurzem wohnen, wenn ich es nicht vorziehe, in die Welt zu gehen.«

Fortsetzung folgt.

Humoristisches.

Beim Heirathsvermittler.



— Das Fräulein, das Sie mir da empfehlen, schießt ja.
 — Gewiß, aber nach Ihnen! A. C.

Erklärlich.

Herr: „Ich sage Ihnen, es ist schrecklich, ich schlafe die ganze Nacht nicht.“

Student: „Ganz mein Fall!“

Herr: „Was, Sie auch? Sie sind wohl gar schon nervenleidend?“

Student: „Durchaus nicht, aber ich komme immer morgens um sechs Uhr nach Hause.“

Näherverstand.

— „Wo beziehen Sie Ihre geistige Nahrung her?“
 — „Wie heißt unser Weinhändler, Bertha?“



— Frau, wenn ich nicht zum Abendessen kommen kann, sende ich dir ein Billet durch einen Dienstmann.
 — Unnötige Mühe; ich habe das Billet schon in der Tasche deines Ueberrockes gefunden —.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Hausfrau vom Lande. Der Verfasser der »Etiquettefragen« ist Ihnen herzlich dankbar für die Anerkennung, die Sie seinem Buche spenden, bedauert jedoch, Ihr höchstes Lob nicht acceptiren zu können. Er ist nicht, wie Sie schreiben, »offenbar eine in den feinsten Lebensgewohnheiten erzogene Frau,« sondern ein wirklicher Mann, mit Bart und Augengläsern, mit welsch' letzteren er eben die Gesellschaft und deren Thun und Lassen scharf genug beobachtet hat, um daraus die Regeln des geselligen Verkehrs ableiten zu können.

Charla Römer. Für die Beiträge haben wir leider keine Verwendung. Ueber die Manuscripte können Sie verfügen.

Emilie Kallab, Brünn. Wir beantworten Ihren Brief nur deßhalb, damit Sie unser Schweigen nicht für eine Bestätigung halten. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß »Namenlos« kein Werk der von Ihnen genannten hohen Frau ist und bitten Sie auch, Ihre Meinung nicht zu verbreiten.

Reinh. Gl. v. L. Sie vergaßen, Ihrem Silberwäthsel die Lösung beizulegen. Da Sie die »jüngste Verlobung« errathen lassen wollen, dürfte das Problem — bis zu dessen eventuellem Erscheinen — wohl nicht mehr actuell sein, aus welchem Grunde wir dankend Verzicht leisten.

M. M. Das gewünschte Küchenrecept werden wir Ihnen mit Vergnügen zusenden, wenn Sie uns Ihre Adresse angeben und das Porto begleichen wollen. Hier ist der Raum für dergleichen Sachen zu klein.

P (voller Name unleserlich) in Mostof am Don. Wir freuen uns, in Ihnen nicht nur eine Anhängerin der »Wiener Mode« zu besitzen,

sondern auch eine Auge Dame zu finden, die den Briefkastenmann anstatt mit Poesien eigener Fecung mit der Uebersetzung eines höchst charakteristischen Gedichtes aus dem Kleinrussischen erfreut. Wir entsprechen Ihrem Wunsche und veröffentlichen diese Arbeit.

Leise schleichen die Gedanken
 An mein Hirn heran
 Mehr und mehr und immer rascher,
 Bis ich mich nicht wehren kann.
 Schöne Bilder reimen Glüdes
 Gaukeln eitel sie mir vor —
 Wie von Ehre, Reichthum — Liebe
 Hörtenton klingt an mein Ohr.
 Hand in Hand mit der Geliebten
 Gleit' ich sanft durch's Leben hin,
 Sei's geliebt und wieder liebend —
 Glüd und Freud' allein im Sinn.

Unberührt von Leid' und Schmerzen
 Oeffnet meine Seel' sich weit —
 Innig bitt' ich meinen Schöpfer
 Um dies' Glüd — in Ewigkeit.
 Plötzlich kommt mir die Erinnerung
 An die Wirklichkeit zurück, —
 An dies' Leben voller Mühe
 An den Kampf mit dem Geschid.
 Kräftelnd krampft mein Herz zusammen
 Und mir wird so schmerzlich bange,
 Thränen traten mir in's Auge —
 Und ich mußte weinen lange.

An Frau Selma K. in Dresden und viele andere. Ihrem Wunsche haben wir gerne entsprochen, das Nähere finden Sie auf der zweiten Umschlagseite.

L. N., Meiningen. Wir würden Ihnen zwar gerne eine Stelle als Erzieherin mittelloser Kinder gönnen, aber auf Stellenvermittlung dürfen wir uns nicht einlassen.

Abonnetin in S. Nachstehend das gewünschte Recept zur Bereitung von Seife: Man sammelt alles übriggebliebene Fett, ob Abschöpfbratenfett oder Reste von SchinkenSpeck zc. ist einerlei, in einem Topfe. Hat man etwas mehr als 3 Kg. beisammen, so köcht man das Fett in

dreimal so viel Wasser gut aus, schüttet es durch einen Durchschlag in ein breites Geschirr und läßt es erkalten. Das Fett sammelt sich auf der Oberfläche des Wassers an, sobald es steif geworden, hebt man es ab und kocht 3 Kg. Fett, 1 Kg. Nagnatron, 10 Liter Wasser durch 2 Stunden ununterbrochen. Dann kommt die Seife in durchlöcherter flache Kistchen, welche man mit einem feuchten kalten Tuch gut ausgebreitet hat und wird so getrocknet.

Dornentafel. Seit urdenklicher Zeit waren wir neugierig zu wissen, warum das Edelweiß weiß und nicht roth sei. Freilich müßte es dann Edelroth heißen, aber uns würde das nicht im Entferntesten geniren. Da Sie eine geistreiche Erklärung wissen, drucken wir sie hier ab.

Bringt du Grüße aus der Ferne,
Bartes, schönes Edelweiß;
Habt ihr eingesaugt, o Sterne,
Ihren Blick so glühend heiß?

Doch was trag' ich? Ist nicht Zeuge
Euer Angesicht so blaß,
Daß ihr ausgeleert zur Neige
Habt der Sehnsucht giftig Glas?

Das ist nicht nur geistreich sondern auch von weitreichendster Bedeutung für die Kosmetik. Wie oft fragen nicht Frauen und Mädchlein nach einem Mittel gegen zu starke Röthe, jetzt haben wir es. Sie sollen alle »der Sehnsucht giftig Glas« leeren.

Frieda W. d. Wien. Es ist zwar vielfach üblich in Wien, daß der Herr für eine Dame, die er Abends heimgeleitet, dem Hausbesorger das Sperrgeld zahlt, aber es ist dies weder ein Gesetz der Etiquette noch ein Verstoß gegen die Sitte.

Claire in Klagenfurt. Es ist schwer, von der Leitung, vom erfordelichen Honorar u. einer Theaterchule zu berichten, deren Namen Sie nicht angegeben haben. Es gibt ja mehrere Theaterchulen in Wien. Gegen Einfindung des Portos und bei näheren Angaben erhalten Sie brieflich ausführliche Auskunft.

Krebsroth in Karlsbad. Ein Mittel gegen das Rothwerden beim Tanzen gibt es nicht, dagegen ist es leicht, die »obere Weite« von 95 cm zu verlieren. Trinken Sie täglich einige Becher des heimischen Sprudels.

Alte Abonnentin. Gegen Einfindung des Abonnements-Nachweises, und der Portospesen von 15 kr. erhalten Sie den Capuchonjchnitt.

Lola. Lesen Sie »Die Kunst schön zu bleiben« (in unserem Verlage erschienen). Sie werden alles für Sie Wissenswerthe darin ausführlich angegeben finden.

Polin in Lemberg. Sie wollen sich mit einer leichten Arbeit beschäftigen, weil Ihre Augen vom vielen Studium überanstrengt sind? Stricken Sie Strümpfe für arme Kinder, wissenschaftliches Fräulein, da können Sie ab und zu lesen dabei. Sie haben doch das Stricken ob des vielen Studirens in wissenschaftlichen Werken noch nicht verlernt? oder helfen Sie Mama in der Küche!

F. C. Z., Görz. Die genannte Dichterin ist ledig; das Epos wird recht viel gelesen.

Die nach Schluß der Redaction eingelangten Mode-Neuheiten befinden sich im Inserattheil.

Räthsel.

Carneval-Königspromenade: „Der Fächer.“

		denn	nach						
		was	dem	zeigt	miß				
		ihr	dens-	so	klang	gei-	rhth-		
		auf's	könnt	sefte	or-	gen	der	wie	tritt
		beste	ken	leib-	die	der	kam	die	elfen-
wer	da	chen	schlan-	ver-	mar-	zeit	nun	ßer	tem
tan-	gleich	tanzt	sich	herbei-	nei-	schirt	weste	wei-	ing-
nicht	zen	wer	he	gen	all'	herr-	ihr	schw-	und
mit	la-	nun	ling).	juch-	lein	Im	leicht	be-	fract
	(rud.	iper-	wird	beco-	gen	mit	schwar-	zen	

Eine Scherzfrage.

Was ist dem Menschen mehr werth — das Herz oder das Ohr?

M. v. S. (Straßjund).

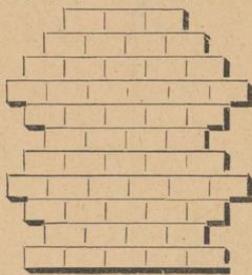
Räthsel.

Sind es die Pferde,
Ist es gefährlich;
Sind es die Menschen,
Sind sie nicht ehrlich.

W. W. M.

de	schon
hol-	stürmt
heran	der

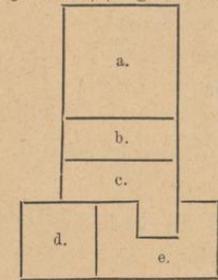
Schichten-Räthsel.



1. Bieder-Componist. — 2. Gangart der Pferde. — 3. Eine Verlobte. — 4. Verehrtracht. — 5. Französischer Opern-Componist. — 6. Vogel — 7. Landmann. — 8. Nebenfluß der Moldau. — 9. Dentmal. — 10. Bestandtheil des Rades. — 11. Tageszeit.

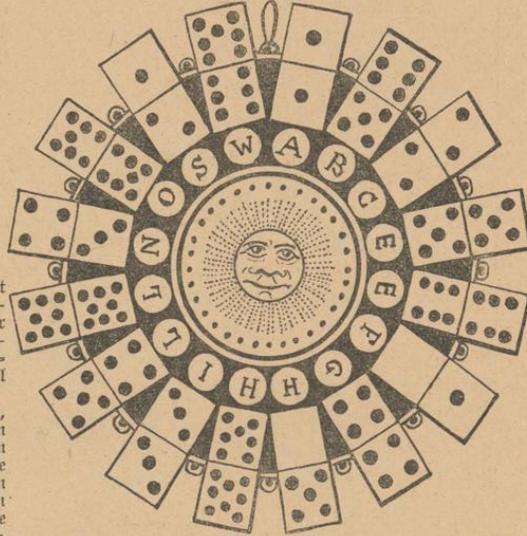
Die Steine repräsentiren Buchstaben, während die Steinschichten Wörter von der oben angeführten Bedeutung ergeben sollen. Die Wörter sind auf die Weise zu bilden, daß man in jeder tieferen Schichte je eine Letter entweder zu den Buchstaben der nächst höheren Schichte hinzuthut, oder eine solche streicht — wobei eine Umstellung der Lettern geboten ist.

Geometrische Verwandlungs-Aufgabe.



Aus den Bestandtheilen nebenstehender Figur ist ein Quadrat zu bilden.

Domino-Kryptogramm.



Lösungen der Räthsel in Heft 9.

Carneval-Kryptogramm: Vliest man zunächst in den 4 langen Randfeldern die Lettern auf die Weise, daß man zuerst den ersten — dann den zweiten u. s. w. Buchstaben von jedem Felde nimmt, so resultirt: „**Aufforderung zum Tanze.**“ Die Lettern in den 4 schmalen Feldern, ebenso gelesen, geben: „**Vivat Terpsichore!**“

Pyramiden-Räthsel:

- AR
- ARM
- MARS
- MAROS
- MOSTAR
- OSTMARK
- MASTKORB
- OBSTMARKT

Verlag der: „Wiener Mode“. — Verantwortlicher Redacteur: Franz Wallnöfer. — Farben von F. Wäke. — Schriften von Brendler & Mackowsky, I. u. I. Hoflieferanten, Wien. — Druck und Papier der „Steyrer-Mühl.“ — Für die Druckerei verantwortlich: Albert Fick.

Praktischer Rathgeber.

Glanzplätten. Meist verwendet man zum Glanzplätten den sogenannten Stärkeglantz. Derselbe wird hergestellt, indem man 1/2 Kilogramm Stärke mit 16 Gramm geriebenem Stearin kocht. Von diesem Stärkeglantz thut man etwas in die Stärke und trinkt mit dieser die zu bügelnde Wäsche. Man befeuchte die Kragen, Manschetten, Hemden u., nachdem sie trocken geplättet worden sind, auf der rechten Seite leicht mit einem in reines Wasser getauchten und wiederum gut ausgedrückten reinen Leinwandstückchen, lege sie auf eine harte, glatte Fläche (Glanzpappe oder ein glattes Brettchen von Hartholz) und plätte mit einem Glanzplättelisen oder mit der hinten abgerundeten Kante eines gewöhnlichen Plättelirens rasch in kurzer schaukelnder Bewegung hin und her, bis sich ein schöner Glantz über die ganze Fläche verbreitet. Der Glantz entsteht hauptsächlich durch schnelles Plätten mit heißem Eisen unter starkem Druck und bei schaukelnder Handbewegung. Heißes Eisen bei wenig Druck gibt ungenügend Glantz; ebenso ein zu kühles Eisen bei starkem Druck. Beim Glanzplätten ist besonders darauf zu achten, daß die Wäsche nicht zu feucht gemacht wird, denn sonst verliert dieselbe

ihre Steifheit und es entstehen leicht Blasen. Leinenwäsche ist leichter glanzend zu machen, als Baumwollwäsche. Wünscht man besonders schönen gleichmäßigen Glantz zu erzielen, so lege man zum Schluß das glanzgestärkte Wäschestück der Länge nach (die rechte Seite nach oben) auf den Tisch, setze das Plättelisen links quer an und fahre mit demselben unter möglichst starkem Druck und ohne jede Unterbrechung bis ans andere Ende des Wäschestückes hin. Bei diesem Handgriff muß der Oberkörper so weit über den Tisch gebeugt werden, daß der Druck mit beiden Händen senkrecht auf das Plättelisen ausgeübt wird, denn auf diese Weise allein kann ein solch starker Druck erzielt werden, wie er zur Erzeugung eines gleichmäßigen prachtvollen Glanzes nöthig ist. Bei dem Anfangs vorzunehmenden Plätten auf der linken Seite dagegen darf nur kurze Zeit mit starkem Druck geplättet werden, damit nicht das feine Aussehen der rechten Seite verdorben wird. Auch soll die innere Seite der Kragen und Manschetten nicht vollständig trocken und nicht glanzend geplättet werden, weil dieselben leicht dadurch an Steifheit verlieren.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:
EUCALYPTUS-MUNDESSENZ
 2423 Oest.-ungar. Patent. — Mention honorable Paris 1878. Dasselbst ist auch zu haben: Die k. u. k. priv. spec. Mundseife von Dr. C. M. Faber.
 Intensivst antiseptisch; unfehlbar gegen Geruch aus dem Munde, von Dr. C. M. Faber, Leibzahnarzt wid. Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I. etc.
 Haupt-Versandststelle: Wien, I., Bauernmarkt Nr. 3.
 Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien.

Schweizer Seide

Seidenstoff-Fabrikanten in der Schweiz... ca. 80
 Seiden-Webstühle (Handstühle)..... ca. 24.000
 Seiden-Webstühle (mechanische)..... ca. 8.000
 Seidenstoff-Production per Jahr ca. 30.000.000 Meter.

Seidenstoff-Proben — grosse — unserer Vorräthe in schwarz, weiss und farbig von 55 Pfg. bis 20 Mark per Meter senden wir auf Verlangen umgehend an Jedermann und fügen zur Bequemlichkeit der geehrten Damen frankirte Retour-Adressen bei.

Die gewählten Stoffe senden wir porto- und steuerfrei in die Wohnung, in jedem beliebigen Quantum.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz),
 Seidenstoff-Export. 2475

● Seidene Ballstoffe. ●

STICKEREI-MATERIAL.

Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen-, und Schafwoll-Garne in allen Stärken und in 500 Farben, sämtlich D.M.C.-Fabrikat. Ferner D.M.C.-Strickbaumwolle und Leinenstrickzwirn. Grosses Lager von Stickereistoffen. Angefangene Stickereien. Lehr- und Musterbücher für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preisocourant und Muster auf Verlangen franco.

Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)
 WIEN, I., Stefansplatz 8 (Zwettlhof). 2635

SPIELWARENHAUS WILHELM POHL.

Wien, VI., Mariahilferstrasse Nr. 5
 Telephon 8431 gegründet 1854 Telephon 8431
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller in- und ausländischen Kinderspielwaren. 2412

Grosse Verkaufsräume und sehr sorgfältige Bedienung.
 Preis-Verzeichnisse mit Abbildungen und besonderer Neuheiten auf Verlangen kostenlos und postfrei.
 Sämtliche Geräthschaften für Lawn-tennis, Cricket, Croquet, Fussball, Golf und andere Sport- und Bewegungsspiele.
 Kinderwägen, Fahrräder und Turn-Apparate.



Leder-, Holz- und Bronze-Galanteriewaren, feinste imitirte Schmuckgegenstände.

Josef Kainrath

Wien, I., Graben.

Reise- u. Toilette-Artikel, Fächer, Spazierstöcke und Regenschirme.

2651

IN WIEN BEI

J. N. SCHMEIDLER,

kais. u. kön. Hof-Gummi- u. Celluloidwaren-Fabrikant,
 I., GRABEN 10
 FRANZÖSISCHE PARFÜMERIE-SPECIALITÄTEN von 2682
ED. PINAUD,
 PARIS, 37, Boul. de Strasbourg, PARIS.
 Preise sind dieselben wie in meiner Centrale, VII., Stiftgasse 19.

1. Wiener Mode-Ausstellung prämiirt mit der silbernen Medaille, in Brüssel mit der grossen gold. Medaille.
 Ein garantirt gut passendes Mieder aus besten Stoffen erzeugt in allen Preislagen mit echtem Fischbein

Löwy & Herzl, Wien,

VI., Mariahilferstr. 45 (Hirschenhaus).

Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier
 Specialität: Wiener Façon-Busen-Mieder, macht schlanken Damen eine schöne, volle Büste, eine sehr beliebte Façon, in einfacher Ausführung fl. 5.—, aus besserem Stoff mit echtem Fischbein fl. 6 und fl. 8, feinstes Zugehör und elegante Ausstattung von fl. 10 bis fl. 16. 2502

Specialität: Mignon-Gesundheits-Commode-Mieder Ersatz fürs Mieder für Strasse und Haus. Preis fl. 5, 6, 8 bis fl. 10. Schlussweite über's Kleid genügt.
 Für Mieder Maass über's Kleid genommen: A-B Taille, C-D Umfang von Brust und Rücken, E-F Hüftenweite, G-H Höhe unter dem Arme bis zum Schluss, H-J Planchettenlänge.

Anfertigung nach Maass binnen 24 Stunden. Versandt nur gegen Nachnahme. Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.



Wiener Façon.

„Drei in Einer“.

Neueste Vervollkommnung der Nähmaschine.

Wirkliche Grösse der Kunststüchle

Stepptich
 Kettentich
 Kettentich
 Zier- oder Stickstich.

Epochemachende patentirte Erfindung einer deutschen Dame — erste schöpferische Frauenbethätigung auf dem Gebiete der Mechanik! — —

Wertheim Electra Triplex

(Dreistichmaschine) D. R. Patent

Wertheim Electra

(Vorzüglichste Stepptichnähmaschine)

der Deutschen Nähmaschinen-Fabrik von J. Wertheim, Frankfurt a. M.

Die Wertheim Triplex macht drei grundverschiedene Nahtarten: Stepp-, Ketten- und Zier- oder Stickstich; ferner prachtvolle Stopfen in Weisszeug u. Tricots ohne besonderen Apparat. Der Käufer erwirbt mithin drei Maschinen in Einer. Der leicht aufziehbare Kettentich eignet sich für Kinderkleider, Rockstösse u. Besatzearbeiten, bisher mit der Hand genäht, um Beschädigungen beim Trennen des mit Stepptich Genähten zu vermeiden; die Steppkettennaht aus dicken verschiedenfarbigen Näden bildet ein prachtvolles hochaufgetragenes Relief. Die Wertheim Triplex ist die Maschine der Zukunft. Reflectanten wollen nicht versäumen, dieses Ideal-Modell einer Nähmaschine zu beaugenscheinigen. Zu haben in den besseren Nähmaschinen-Handlungen, event. wende man sich an die Fabrik. 2240

Seidenwaren-Fabriks-Niederlage.

Zur Stadt Lyon

Wien I., Tuchlauben 13 vis-à-vis Mattonihof.

Echte Lyoner Seide 88 kr. in Farben, per Meter 2540
 Echte Lyoner Seiden-Brocate 95 kr. in Schwarz, per Meter

Muster auf Verlangen gratis und franco.

Lyon Rue Lafont 10.

Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder

Gesichtspuder für Tag und Abend, festhaftend, macht die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; es ist unschädlich und man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt und ist zu haben in allen Parfümerien, jedoch nur in verschlossenen Dosen mit Schutzmarke „Lyra und Lorbeerkrantz“. Man verlange stets: Leichner's Fettpuder. L. Leichner, Parfümeur-Chimiste, Königl. Hoftheaterlieferant, Berlin. 2625



Schlanke schöne Figur verleiht nur ein gutes, nicht fabrikmässig erzeugtes Mieder. „Miederhaus“ Ign. Klein, Wien

Gegr. 1875. *Mariahilferstrasse 39* (früher Nr. 45)
Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier
„Wiener Form“. Macht bei schlanker Figur volle Büste. Einfache Ausführung fl. 6, aus kräftigem Stoff mit Fischbein fl. 8, mit feinem, schmiegsamen Material fl. 10, elegante Ausführung von fl. 12 bis fl. 14.
„Sappho“ Busenhalter. Ersatz für's Mieder im Hause und bei der Arbeit à fl. 3.50, 5, 6.
Schlussweite über's Kleid genügt. 2604
Wiener Form. Reichhaltig illustriertes Preisbuch gratis und franco.



2690

Frauenschönheit

wird durch nichts mehr gehoben, wie durch glatten, tadellosen Sitz der Taille, was nur dauerhaft zu erreichen durch

Prym's Patent-Reform-Haken & Oesen,

verbiegen sich nicht und geben nicht nach, öffnen sich nicht von selbst. Adoptirt von den ersten Damenschneidern der Welt: Worth, Redfern, Rouff, Williamson und Viola in Paris, London und Newyork.

Schnelles und leichtes Öffnen der geschlossenen Taille, wenn man mit den Fingerspitzen der linken Hand den Oesentailenrand gegen sich drückt und mit der rechten Hand den Hakentailenrand hebt.

Zu haben in allen besseren Posamenten- und Kurzwaarengeschäften.

W. Prym'sche Werke: Stolberg Rhld., Weissenbach Oesterr., St. Denis Frankr.



2691

!! Praktischeste Neuheit !!

Unentbehrlich

für jede Hausfrau und Braut sind unsere k. u. k. patent. verstellbaren

Wäsche-Bänder

Preis per Dtzd. sortirt in 3 Grössen fl. 4.80. Probe-Cartons (enth. 4 Stück) franco gegen Einlage von fl. 1.60, welche bei Bestellung rückvergütet wird.

Louis Modern & Sohn
Etablissement für Wäsche und Confection

Wien, I., Bognergasse 2.



Patentirt in allen Staaten

2399

Besprochen in der »Wiener Mode«, VIII. Jahrgang, Heft 24.

Vielfach ausgezeichnet und prämiirt.

Haupt-Niederlage:
Wien, I., Spiegelgasse Nr. 15.
Filialen in allen Bezirken.

Ferd. Sickenberg's Söhne

Fleckenwasser,
nicht entzündlich, daher in jeden Haushalt unentbehrlich.

Telephon:
609, 610, 7818.

FÄRBEREI u. CHEM. WÄSCHEREI

300
Arbeiter.

für Damen- und Herren-Garderoben, alle Toilettegegenstände, Möbelstoffe etc.

Provinz-Aufträge prompt. Alle möglichen Auskünfte ertheilt Fabrik: XIX., Nussdorf, Sickenberggasse 4-6.

Stickereien

für Wäsche und Ausstattungen in feinsten Ausführung aus eigener Fabrik. 6000 Dessins stets lagernd zu Original-Fabrikspreisen mit 50% Rabatt.

Reste bedeutend ermässigt.

Alle Arten Wäsche, Blousen, Schürzen neuester Façon zu en gros-Preisen.

Stickereifabrik
Brüder Weiss, Wien,
I., Marc Aurelstrasse Nr. 3.

Unübertroffen!

als Schönheitsmittel und zur Hautpflege, zur Bedeckung von Wunden, sowie in der Kinderstube

LANOLIN -Toilette- Cream- LANOLIN

aus patent. Lanolin der Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

In Zinntuben à 25 kr. und Blechdosen à 15 kr. und 10 kr.

Nur echt, wenn mit



Schutzmarke „Pfeilring“

In den meisten Apotheken und Droguerien Wiens sowie der österreichisch-ungarischen Monarchie.

16 Preis-Medailen. - 7 Goldene.

Jury-Mitglied : Amsterdam 1883; New-Orléans 1885, Brüssel 1888; Paris; Weltausstellung 1889

Präsident der Prüfungs-Kommission : Antwerpen 1894; Amsterdam 1895
Zahnwasser, Zahnpasta, Zahnpuder



Hygienische absolut säurefreie Präparate. Berühmt durch Ihre aromatischen und antiseptischen Eigenschaften Ueberall erhältlich



Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 16. bis 29. Februar.

Sonntag: Leberknödeln, Hummer-
salat, Boullard mit Compot, Mohr im Hemd.
Montag: Schiedkräpichen, schwä-
bisches Fleisch mit Rahmknödeln, Gar-
dinetto.

Dienstag: Tropfsuppe mit Par-
mesan, Nierenschnitten, Schweinsbraten
mit Krautsalat, Faschingkrapsen.

Mittwoch: Rühmsuppe, Haring-
salat, falscher Stockfisch, Käse.

Donnerstag: Semmelschöberl,
Roastbeef mit Pfeffergurken und Koh-
scheiben, Kastanientorte.

Freitag: Erbsensuppe, mit Car-
dellen gebratener Hecht, Polsterzipfel.

Samstag: Fleckerlsuppe, Rindfleisch
mit Kohl, Griesknödel mit Zwetschen.

Sonntag: Hirnküdel, Lebervögel*)
Wiener Lungenbraten mit Butterteig,
Drangentoch.

Montag: Grünkornsuppe, gedün-
stetes Fleisch mit saueren Rüben, Crème-
schnitten.

Dienstag: Minestra, Paprikaschnitzel mit Nudeln, Kastanientoch.
Mittwoch: Champignonsuppe, Prager Kaiserfleisch mit Sauerkraut
und Riesknödel, Käse.

Donnerstag: Gehäcksuppe, Rumpsteak mit Preßkohl, Reisauflauf.
Freitag: Brabantersuppe, Seefisch mit Butter, Preßburger Dalken
mit Marillenmarmelade.

Samstag: Lungenstrudel, Rindfleisch mit Paradiesauce (Conserve)
und Reis, Käse.

Die englische Art zu serviren besteht hauptsächlich darin, daß die
Speisen sogleich nach ihrer Bereitung aufgetragen werden. Sie stellte sich
somit in Gegensatz zu der früher üblichen altfranzösischen Form und ver-
drängte diese allmählig beinahe ganz. Auch werden beim englischen Diner
die Fleischspeisen in weit kräftigerer Form als beim französischen geboten;
ebenso die warme Mehlspeise. Als weitere charakteristische Merkmale gelten:
die kalte Schüssel vor der Suppe, die kalte Schüssel nach dem ersten
Geflügelbraten und das Gemüse nach der letzten Fleischspeise.

Dagegen ist nicht zu leugnen, daß die englische Form einen Theil
der Schaugerichte aus der altfranzösischen entlehnte, indem Backwerk, Obst
und Confect, sowie verschiedene feine Weine, bisweilen auch Fische und
Pasteten sogleich aufgestellt werden. Blumen legt man dagegen lieber
verstreut auf die Tafel; z. B. vor jeden Gast ein Stänzchen neben die
Menumarte, oder man umgibt den Tisch nach der Tellerreihe mit einer
Guirlande von Blumen oder läßt Guirlanden von oberhalb der Tafel
befestigten Bouquets herablaufen. Ferner gruppirt man um jeden Teller
alle für die zu reichenden Weinsorten nöthigen Gläser und das erforder-
liche große und kleine Gbbesteck, da es jedem Gaste frei steht, womit er
essen und welchen Wein er trinken will. Der Engländer bezeichnet dem
Diener durch einen Wink mit dem Messer ein Glas und erhält dann so-
lange dieselbe Sorte eingesehnt, bis er ein anderes Glas bezeichnet.
Das gebrauchte Gbbesteck legt der Engländer über den Teller, damit es
mit demselben fortgenommen wird; legt er es hingegen neben den Teller,
so darf es nicht weggenommen werden.

Vor der Suppe werden Austern servirt, nach derselben Meerfisch
mit Butter — dann Fisch oder Schalthiere mit Mayonaise — eine leichte
Fleischspeise, wie Hammelrücken, Cotelettes zc. mit Gemüse — Roastbeef
oder Filets garnirt oder mit Trüffelauce — Hühnerbrüsten oder kleines
Wildgeflügel — Hummeralat oder Salat à la Barbaraise — Pastete —
Geflügelbraten mit Compot — Spargeln oder ein anderes feines nur
mit Butter abgeschmalzenes Gemüse — Pudding — Eis und kleine Bäckerei
— Gardinetto.

*) **Lebervögel.** Man schneidet kleine Schnitzchen von Leber, bestreut sie
mit Pfeffer und legt zwischen je zwei ein gleich großes Stück geräucherter
Speck. Das ganze wickelt man in Stücke von Kalbsnez. Man bratet die
Lebervögel mit etwas Butter, salzt sie, bestreut sie mit Brösel und bringt
sie rasch zu Tisch.

K. A. H.

Miscellen.

Japanische Galanterie. Chrysanthemum-Salat ist die die neueste
Erfindung, die wir dem fernen, siegreichen Japan zu verdanken
haben. Der Salat schmeckt zwar recht abscheulich, aber in Japan ist er
hochmodern, weil er mit der — Galanterie gegen das schwächere Ge-
schlecht zusammenhängt. Nach dem Braten bringen die zur Mahlzeit
geladenen Herren der Frau des Hauses die großen japanischen Mode-
blumen, Chrysanthemum: die Wirthin zerpflückt diese sorgsam, legt die
Blüthen in die von den Gästen gehaltene Salatschüssel und würzt sie
mit Salz, Pfeffer, Essig und Del; darauf gießt sie über das Ganze ein
großes Glas Wein, am besten alten Madeira. Die Blumen müssen dann
noch gut abgerührt werden — und der Salat „fin de siècle“ ist fertig.
— Guten Appetit!

„DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung
nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres
und einem Anhang:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch die Administration
der „Wiener Mode“.

Mattoni's Ciesshühler

Ludwig Nowotny

Handarbeits-Specialitäten-Geschäft
Wien, I., Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Mate-
rialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden
Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-
Sendungen auf Wunsch umgehend. 2298

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.)

wird

Frau Emma Mayer, IV./1, Wienstrasse 19,

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig
bestens empfohlen. 1731

BERNDORFER
METALLWAREN-FABRIK ARTHUR KRUPP in BERNDORF

NIEDERLAGEN:
WIEN: L. WOLZELLE 12 + L. GRABEN 12 + L. BOGNERGASSE 2 + V. MARIANILFERSTR. 19-21
BUDAPEST: WARTZNERGASSE 25 + PRAG: GRABEN 37.
BERLIN: LEIPZIGERSTRASSE 43.

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,
BESTECKE, TAFELAUFSÄTZE,
GIRANDOLS, THEE-UND KAFFEE-SERVICES ETC. ETC.
KUNSTBRONZE.

KOCHGESCHIRR
AUS
REINNICKEL.

PREIS-COURANTE UND PROSPECTE GRATIS.

Ateliers für Wohnungs-Einrichtung
2463 **Brandt & Grünholz,**
Wien, II., Praterstr. 50.

WIENER MODE



Mit dem nächsten Hefte erscheint die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 6 sowie ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilagen.